L.g.a. 363
79.

Sammlung
der
vorzüglichsten
deutschen Classiker.

Einhundert und zwölfter Band.

J. G. v. Herders Werke XIX.

Schöne Literatur und Kunst.

Mit Großherzoglich Badischem gnädigstem Privilegio.

Carlsruhe,
im Büreau der deutschen Classiker.
1821.

Der Cid,

nach

spanischen Romanzen besungen,

von

Johann Gottfried von Herder.

Herausgegeben
durch
I. F. Heyne.

Mit Grosh. Badisch. gnäd. Privilegio.

CARLSRUHE,

im Bureau der deutschen Claſsiker.

1821.

J. G. v. Herders
sämmtliche Werke.

Zur schönen Literatur und Kunst.

Dritter Theil.

Der Cid.

Nach Spanischen Romanzen besungen.

Mit Großherzoglich Badischem gnädigstem Privilegio.

Carlsruhe,
im Büreau der deutschen Classiker.
1821.

Inhalt.

I. Der Cid.

Geschichte des Don Ruy Diaz, Grafen von Bivar, nach spanischen Romanzen.

Von dem Cid. Nach den Quellen, durch Johann v. Müller . . . Seite 1
Der Cid unter Ferdinand dem Großen — 65
Der Cid unter Sancho dem Starken — 119
Der Cid unter Alfonso dem Sechsten, dem Tapfern . . . — 159
Der Cid zu Valencia und im Tod . — 193

II. Legenden.

Vorerinnerung des Verfassers . . — 249
Ueber die Legende . . . — 253

Legenden:

Die Führerin . . . — 273
Die Turteltaube . . . — 274
Der gerettete Jüngling . . — 277
Der Tapfere . . . . — 280

Die Krone	Seite 284
Die Pilgerin . . .	— 287
Der Palmbaum . . .	— 291
Das Bild der Andacht . .	— 294
Der himmlische Garten . .	— 296
Das Paradies in der Wüste .	— 298
Die laute Klage. . . .	— 301
Die Ameise . . .	— 302
Die Fremdlinge . . .	— 304
Christenfreude . . .	— 312
Die drey Blinden . . .	— 316
Das Teufelchen mit dem verbrannten Daum . . .	— 318
Tödten und Lebendigmachen .	— 320
Die Cicada	— 322
Die Orgel	— 325
Die Geschwister . . .	— 328
Die ewge Weisheit . .	— 330
Die wiedergefundene Tochter .	— 335
Freundschaft nach dem Tode .	— 340
Die wiedergefundenen Söhne .	— 343
Der Friedensstifter . . .	— 347
Der Schiffbruch . . .	— 350

I.

Der Cid.

Nach

Spanischen Romanzen

besungen

durch

Johann Gottfried v. Herder.

Mit

einer historischen Einleitung

durch

Johann v. Müller.

Yo so Ruy Diaz el Cid Campeador!
El poëma del Cid.

I.

Der Cid.

Nach

Spanischen Romanzen

besungen

durch

Johann Gottfried v. Herder.

Mit

einer historischen Einleitung

durch

Johann v. Müller.

Yo so Ruy Diaz el Cid Campeador!

El poëma del Cid.

Von
dem Cid.

Nach den Quellen.

Don Rodrigo, in vertrauter Sprache Ruy, Diego's Sohn, Diaz des Sohns Layn, aus hochverehrtem Stamm der ersten Volksrichter und Grafen des alten Castiliens, gebürtig von Vivar, zwey Stunden von Burgos, (es = Sayd, mein Herr) el mio Cid zuerst von dankbar gemachten Feinden, Campeador (Kampfheld ohne gleichen) von seinem König und Volk genannt, ist einer der sehr Wenigen, welchen so gut wurde, ohne Trug noch Verbrechen oder zufälliges Glück, bey ihrem Leben den Königen gleich, und nachmals Jahrhunderte lang der Stolz ihrer Nation zu seyn. Ueber die Art und Weise ist von vielen, welche Spur seiner Verhältnisse oder Thaten bekommen, wundersam gedichtet

worden: hiedurch wurde die Wahrheit fast unkennt-lich, aber auch die Gerechtigkeit gegen unsere Natur verletzt, als wäre ohne übernatürliche Einwirkung unmöglich ein edler Mann zu seyn. Doch letzteres wird der Schüchternheit gewöhnlicher Menschen, und jenes dem guten Willen zu vergeben seyn, von den Geschichten des Erhabenen sich zu nähren, dessen bloßer Name Aufruf zur Tugend ist. Wenn, nach des Schicksals Laune, der in seiner Klasse Vollkommenste, unvollständig bekannt, in einem gewissen Helldunkel erscheint, so wird er dem Volk Romanheld, höheren Gemüthern Ideal.

Der Held voll Schönheit, Kraft und Bildung, wie der Jüngling, der Grieche, ihn wollte, erscheint im Achill. Rauher sind, höher, härter, blutiger, keuscher, des kalten Nords gewaltige Söhne, caledonische, scandinavische, nibelungische Krieger. Was Ehre, Gott und Liebe im Ritterthum erzeugen mochten, siehe an Don Rodrigo. Alle sind Männer des Schwertes gewesen. Muth ist jeder Tugend Quell, Muth ist jedes Standes Ehre; im allbeschirmenden, ersten der Stände leuchtet er am glanzvollesten. Gemischt, gefärbt wird er, nach Zeiten und Sitten, so oder anders, bleibt aber, so lang als der Grundsatz der Ehre. Das ist die Ehre, Mann zu seyn. Dieses besteht in der Geistesgegenwart, Geschicklichkeit und Entschlossenheit, seine Pflicht ganz zu thun. Es giebt keine edlere historische Untersuchung, als wie große Menschen hiezu sich am vollkommensten entwickelten. Darum wollen wir die Thaten und

Schicksale des Cid, Campeador, vor allen Dingen aus einer, vor nicht vielen Jahren in einem Kloster zu Leon gefundenen lateinischen Chronik, der ersten und ächten *), und aus dem ältesten castilianischen Gedicht, welches kaum hundert Jahre nach ihm ihn besungen **), mit Wahrheit erzählen. Hierauf werden die von Herder, mit eigenthümlicher Innigkeit und

*) Gesta Roderici Campedocti; gefunden bey den S. Isidors Augustinern zu Leon; abgedruckt von dem Augustiner-Bruder Manuel Risco im Anhang, als Beleg seiner zu Madrid 1792 in Quart (XIX. 310. und 66 S.) herausgekommenen historia del Cid. Ist es die von Pagi gebrauchte, von Bischof Peter zu Leon verfaßte Geschichte? Der Urstoff dürfte Erzählungen des Bischofs Hieronimus (Note 155) zuzuschreiben seyn; dieser wußte alles von Cid und Ximena selbst. Gewiß ist diese Chronik älter, als 1236; sie weiß nichts von Wiedereroberung der Stadt Valencia in diesem Jahre.

**) El poema del Cid.

Per Abbat le escribió en el mes de Maio
En era de mill è C. C. XLV. annos;

nach unserer Zeitrechnung im Jahr 1207, dem 108ten seit des Helden Tod. Ob escribió sich auf die Abfassung oder nur eine Abschrift bezieht, läßt sich nicht entscheiden. Die aus dem Latein sich kaum loswindende Sprache, die noch wankende Wörterbildung, der unmetrische Vers, wir möchten sagen des Alterthums ehrwürdiger Rost (χνους), gewisse kleine Umständlichkeiten,

Vergegenwärtigung, übersezten Romanzen *), theils das Wahre anschaulicher darstellen, theils wunderbare Lagen schildern, worein kühne Dichtung den Ritter versetzt, ohne die Grundzüge seiner Größe unkenntlich zu machen.

Das Land Hispanien, durchschnitten von vielen Reihen hoher Berge, zwischen welchen und an den

---

eine gewisse Enthaltsamkeit im Erdichten, macht dieses Werk so anziehend als wichtig. Es wurde lang zu Vivar, im Hause Cid's, aufbewahrt; benutzt von dem unbekannten Zusammenstoppler der Chronica del famoso cavallero Cid Ruy Diaz Campeador, welche in dem Kloster St. Peters zu Cardena aufbehalten, auf Befehl Ferdinands, Bruders Karls V., endlich 1552 herausgegeben wurde. Denselben Dienst leistete dem Poema, im Jahr 1779, der spanische Bibliothekar Sanchez in einer Sammlung der ältesten castilianischen Gedichte, für uns aber D. Gotthilf Heinrich Schubert in seiner, alle Unterstützung verdienenden Bibliotheca Castellana, Portugues y Provenzal, deren erster Theil im Jahr 1804 zu Altenburg erschienen ist, (C. und 224 S. in 8.). Im übrigen ist von dem Poema der Anfang bis auf des Cid Entfernung aus Castilien verlohren; auch fehlen hin und wieder einzelne Verse.

*) Sie sind von unbekanntem, doch nicht geringem Alter.

Küsten die glückseligsten Thäler und fruchtreichsten Fluren blühen, war im Anfang der Siz vieler unabhängigen Völkerschaften, welchen diese Natur einen gewissen hohen Sinn und einen Reichthum der mannigfaltigsten Vorstellungen gab. In vielfältiger Einsamkeit, umgeben von großen Gegenständen, bekamen ihre Gefühle Tiefsinn und Ernst. Als nach den mannigfaltigsten und bewunderungswürdigen Kämpfen das getrennte Vaterland der immer größern römischen Uebermacht endlich, ermüdet, unterlag *), blieben,

*) Gewissermaßen in dem 38sten Jahr vor unserer Zeitrechnung: doch hielt der mitternächtliche Theil noch dreyzehn Jahre später.

Cantabrum indoctum juga ferre nostra,

hielt August für nöthig, durch eigene Gegenwart zu schrecken. Hierauf, nach überstandener Gefahr,

Herculis ritu modo dictus, o plebs,
Morte venalem petiisse laurum,
Caesar Hispana repetit penates
Victor ab ora.

Unvollständig oder vorübergehend! Nicht wie unsere Zeitgenossen eilten sie mit Schmeichelreden dem Joch entgegen. Als die Edelsten insgemein und öffentlich Gift genommen und mit ihren Burgen sich verbrannt, als die Verkauften ihre Käufer umgebracht, wußte Agrippa kein anderes Mittel als die Erwachsenen (τους εν ηλικια) zu tödten. So wurde Cantaber non ante domabilis in dem achtzehnten Jahr vor unserer Zeitrechnung bezwungen; es murreten die römi-

wie zu geschehen pflegt, eingebohrne Nationalzüge, aber ohne die Glorie der Selbstständigkeit. Also, da durch nordische Barbaren die Erniedrigung und das Unglück der unterdrückten Welt an Rom gerochen wurde, geschah auch von den Spaniern bey weitem nicht jener alte Widerstand. Reichthum, Einrichtungen, mancherley Arten des Vergnügens und sogenannte bürgerliche Ordnung, nicht aber die Freyheit hatten sie zu verlieren, wofür jene Dinge rechtlichen Menschen kein genugthuender Ersatz zu seyn pflegen. Nie vereiniget als Nation, sondern blos unter des Weltreichs verhaßtem Joch, fügte sich der Spanier, obschon Landsmann der damaligen elenden Kaiser *), den vom Caucasus, dem Rhein, der Donau und dem baltischen Meer bey ihm einwandernden Stämmen **). Hin waren, bis auf dunkles Andenken, alle Vortheile und Annehmlichkeiten des civilisirten Lebens; nur die, um alles tröstende, Religion der Christen blieb. Wenn vor Zeiten Griechenland, voll Feinheit und Lust, harte Eroberer zu zähmen vermocht, um so leichter überwand die Religion Barbaren, die nichts in ihren Seelen fanden gegen diese mannigfalten, ge-

---

schen Krieger; Agrippa wollte nicht triumphiren. Horaz Od. II. 6; III. 14.; IV. 14. Dio im drey und vierundfünfzigsten Buch.)

*) Honorius und Arkadius, Theodos'ens unwürdige Söhne, der ein Spanier gewesen.

**) Alanen, Alemannen, Westgothen, Vandalen.

bietenden, heiligen Begriffe der lang unterrichteten Welt. Die Gothen, unbändig in Leidenschaften, sonst von einem gewissen germanischen Verstand, krafwoll und empfänglich, wurden sehr eifrige Christen, auch hiedurch Herren von ganz Spanien. In Glaube, Recht, Sitten, traten die Völker zusammen, und es mochte ein Nationalreich emporblühen *).

Alles zerrissen und verwirrten die Araber, welche, von dem Propheten Mohammed entzündet, in weniger als achtzig Jahren das Gesetz eines neuen Glaubens und die Herrschaft eines Fürsten der Gläubigen bis Indien und Spanien trugen. Nachdem der Gothen König umgekommen, als Tarikh's und Musa's unwiderstehliche Schaaren das Land überschwemmten, als Ruhm und Eigenthum und Freyheit, alles, was Menschen lieb ist und heilig, weit und breit unterging, flohen, gedrängt, die Freyesten und Edelsten, über Bardulien hinaus, in der Cantabern und Asturen Gebirg, jenseit dem nichts ist als das unermeßliche Meer. Hier, der Könige Enkel, Don Pelayo, und Herzog Peter von Cantabrien; auf Penna Horadada dieser, jener in des Berges Ausena vielfassenden Höhlen; mit ihrem edlen Bergvolk die ersten, die bewiesen, daß, wer nicht sich selbst verläßt, nicht verzweifeln darf am Glück. Als dem königlichen Hof der

*) Seit Löwegild 585. den letzten alemannischen König in geistlichen Stand versetzte.

Flecken Gijon genügte, als groß schien, daß Don Fruela auf der lachenden Bergebene Oviedo erhob, gab das eitle verweichlichte Wesen nothgewordener Tugend Raum, und wurde altbesungener Heldensinn durch Armuth und Gefahr zu edlerer Abenteur erneuert.

Allein die Thaten des fortgesetzten Gothenreichs, die Wiedereinnahme und neue Bevölkerung der Städte und Landschaften, und der Bau unzähliger Castelle, von welchen, Anfangs in den obern Thälern des Ebro und immer weiter hin, das Land Castilien genannt ward *), sind eine Zier der Geschichte Spaniens. Der gothische Thron war durch Eines Tages Unglück gefallen: die Araber, in einer weit größern Schlacht von den Franken überwunden, getrennt von dem Fürsten der Gläubigen, durch innere Partheyung unheilbar entzweyt, geschlagen von so vielen Königen, durch unaufhörliche Fehden ermüdet, haben die Oberherrschaft lang mit großem Glanze, Gewalt in Spanien fast achthundert Jahre, behauptet. Den Arabern gab das innwohnende, durch Mohammed genährte Feuer, ihre feste Ruhe über die unwandelbare Vorbestimmung, ihre Volksmenge, die durch Freyheit und Sitteneinfalt unglaublich stieg, Arbeitsfleiß, Reichthum, die Poesie ihrer Denkungsart und Gei-

---

*) Zuerst 801. in der Stiftungsurkunde eines Klosters im Thal Mena; bey Risco. Villarcayo war erster Hauptort.

stesbildung, lang das Uebergewicht: aber der Christen Macht verlor die Einheit, nicht sowohl auch weil bey ihnen der Königreiche mehrere wurden, als weil sie viel weniger Gemeinsinn hatten; der Hof, der Dienst, die Mönchsmoral, begünstigten die Exaltation weniger; selten, vereinzelt, kam von außen einige Unterstützung, nicht wie wenn von Maroko die neubegeisterten morabetischen Schaaren in unglaublicher Zahl die wankende Herrschaft der Araber auf stärkere Grundlage befestigten.

Sofort beym Hervorleuchten castilianischer Privatnamen erscheint Graf Rodrigo, Held wider den Erbfeind und Stütze des Throns *); sein Sohn Diego Porcelloz, wie er, siegreich, zog Theseus gleich, aus vielen Flecken die Hauptstadt Burgos zusammen **). Als er das Bergschloß, als er die star-

---

*) Die bey dem gothischen Landbuch (fuero juzgo Gotico) zu Leon gefundene Chronik schreibt ihm zu, was, nach der Chronik von Albelda, im Jahr 860. wider Talamanka (nicht Salamanca) geschehen. Ebenderselbe, als die Jugend Alfonso des Großen übermächtiget schien, fregit Asturias (brach Asturiens rebellischen Trotz); Chronik beym Landbuch. Alte Verse nennen Amaya Patricia des ältesten Castiliens damalige Hauptstadt; von ihm ward sie bevölkert. (Die Verse hat Risco.)

**) Ex burgellis plurimis adunarat; Erzbischof Rodrigo. Populavit (er bevölkerte) Burgos

ken Thürme, die weitumfassenden Mauren erhob, verdiente durch Beystand (man glaubt ein Teutscher *) Herr Nunno Bellides, daß er Donna Sol **), seine Tochter, ihm gab. Sohn dieser Ehe war Nunno Nunnez Rasura, der verstandvolle redliche Mann, mit Layn Calvo, seinem tapfern Freund, ohne Ernennung, ohne Gesez, allein durch der Tugend Macht, Richter aller Streitsachen unter dem castilischen Volk ***). Layn Calvo zeugete mit Nunnos Tochter einen Sohn, der von Mann zu Mann Vater ward von dem Urgroßvater Herrn Diego Laynez, des Vaters vom Cid †).

---

et Ubirnam (Uvierna, das wir nach diesem in der Hand des Cid finden); Chronik beym Landbuch. An dem Tag bey Poncorvo, als der Araber bis Castroxeriz floh, führte er den Oberbefehl; Chronik von Albelda.

*) Nach dem Stadtrecht von Burgos, 1217 (wenn ich den Sinn recht eingenommen) aus Cataluenna; dort floßen Geschlechter aus mancherley Völkern zusammen; auch die von Alaman waren alt und vornehm; leicht möchte aus ihrem Namen der Mißverstand kommen.

**) Sula Bella.

***) Erzbischof Don Rodrigo; am besten jenes Stadtrecht.

†) Nach der Chronik vom Cid N. 1. Layn (sie schreibt Flayn). Calvo zeugete Fernando Laynez,

Fernando, Sohn Gonzalo, Sohns des alten Porcelloz, hatte auf das castilische Land, getrennt vom Hof durch beschwerliche Berge, die nützliche Würde einer Freygrafschaft gebracht *). Durch die Ermordung seines Urenkels erbte sie vermittelst Munna Elvira, der Erbtochter, an Don Sancho den Grossen **) dessen Vorältern, aus Merwingischem Stamm ***), das Land Navarra befreyt und

---

der Vater ward Layn's Fernandez, des Vaters von Nunno Laynez, von dem Layn Nunnez entsprossen, der durch Diego Laynez Großvater war des Cid.

*) Er starb 968. Ducatus Burgensium wird wohl bey Luca von Tuy genannt; nichts desto weniger scheint ausgemacht, daß er Fredenando Gundisalviz (so wie er in der Chronik beym Landbuche geschrieben) und seine Nachfolger bis auf den Infanten Garsea (Tuy) persönliche Dienstmanne der Könige von Leon blieben. Das Freye mochte darinn bestehen, daß das Volk weiter nicht nöthig hatte, vom Ebro her, durch die unwegsamen Bergpfade Recht und Gericht in Leon zu suchen.

**) 1028.

***) Chlotar II. hatte neben König Dagobert einen Sohn Karibert'en, von dessen Sohn Boggis Erbherzoge von Aquitanien und Herzoge Gasconiens abstammen, deren einer, der tapfere Aznar, fränkischer Statthalter auf der spanischen Seite des Pyrenäengebirges, im Jahr 831 im Lande Na-

mit königlichem Ansehen geziert. Weislich wurde schon dazumal die höchste Würde vererbt, ihre Gewalt aber beschränkt; letzteres wider den Despotismus, jenes aber wider die Anarchie. Sobald ein Fürst nicht alles darf, liegt nicht so viel an seiner Einsicht und seinem Willen, daß die Wahl der Gefahr eines Bürgerkriegs werth wäre; ist er über die Gesetze, so beruhet alles auf dem Schicksal.

In dem vierhundert fünf und sechzigsten Jahr nach Erhöhung Löwegild's, Königs der Gothen, des ersten allgemeinen Herrschers in Spanien, des ersten, den Scepter und Krone geziert, starb, seines Mannsstamms der lezte, König Bermudo der Dritte *). Das ganze Gothenreich, wie Don Pelajo mit zwey und zwanzig Nachfolgern dessen Ueberbleibsel muthig behauptet und ruhmvoll vergrößert, und König Ordmund der Zweyte dasselbe zu Leon glänzend geord-

---

varra sich unabhängig erklärt; von seinem Bruder stammt als Enkel der erste König, Don Garcia Ximenez 860, dessen Urenkels Enkel dieser Sancho ist. Art de vérifier les dates 707, 727, 805 (Ausg. 1774); wir folgen diesen gelehrten Benediktinern, deren Werk das Resultat vieler Forschungen ist, ohne uns des Rechts zu begeben, die Angaben, bey besserer Muße, neuer Prüfung zu unterziehen.

*) 1037.

net *), fiel an den Gemahl der Erbtochter, an Don Fernando, Sohn Sancho, jenes Großen, für den die castilische Freygrafschaft königliche Hoheit erhielt **). Unter diesem König ist der Cid geboren worden.

Vor vielen verflossenen war an großen Bewegungen dieselbe Zeit fruchtbar. Der Stuhl des Emir's-el-Mumenjm, des altverehrten Chalifenstamms von Omajah, der zu Cordova dem ganzen arabischen Spanien als Oberherr gebot ***), wankte seit mehreren Jahren durch der Fürsten Schwäche und mancherley Unruhen. Eben da er neu befestiget werden sollte, fiel er wunderbar, auf einmal. Da wollte die Gemeinde einen Herrn vom Hause Abderrachman Nasr des Omajadam, welcher vor den Unfällen mit besonderer Weisheit bey einem halben Jahrhunderte die Regierung geführt †). Der Gewählte stand, zu Empfang der Eide; da plötzlich wie ein Geist unter alles Volk fuhr, und jeder schrie: „der Allmächtige hat sein Antlitz abgewendet „von dem Hause Omajah! Dieser wird unglücklich

*) 914.

**) Bereits durch den Vertrag 1033.

***) Seit 755.

†) 912 — 961. Daß Hescham el Mowajed, sein Enkel, minderjährig war, gab den Anlaß des Verfalls.

„regieren; hinweg mit ihm!“ Er, vergeblich bittend, floh; die alleszusammenhaltende Oberherrschaft gieng unter *); wo in einer Stadt alter Adel **), oder näherer Väter Großthat, wo Reichthum und Kühnheit, einem Statthalter Ansehen gaben, erhob er sich zum Emir oder Scheich. Wie leicht wurde dem ersten castilianischen König die Eroberung vieler großen und unbezwingbar gehaltenen Burgen, die Unterwerfung der einander nachstellenden Fürsten! Ein vereinter standhafter Druck von Seite der Könige und Ritter aus Castilien-Leon, von Arragonien und Navarra, und es schien das fremdartige Reich der Vernichtung nahe. — Eitel ist des Eroberers Hoffnung, wenn bedrohete Staaten in der Kraft ihres Ursprungs und in ihrer Natur noch bey Zeiten Hülfe suchen. Gleichwie im neunzehnten Jahrhunderte die Reiche Europens noch nicht unter eines Einzigen Joch fallen werden, wenn sie (wie unsere Väter im Frankenbund und Schwabenbund mit schlechten Waffen dem Römerreich widerstanden) eilen, den Handschlag sich geben und mit aller Macht Erhaltung der Ehre und Freyheit oder den Tod suchen, eben so bestan-

---

*) Dieses nach Abulfeda, dem klassischen Geschichtschreiber der moslemischen Staaten. Im Jahr 1031.

**) Abulkasem Mohammed Sohn Ismaels des Sohns Abbad, Vater der Fürsten von Sevilla, war aus dem uralten arabischen Königshause von Hira: Abulfeda.

den, bey ihren unzähligen Fehlern, die spanischen Araber, noch fast fünfthalbhundert Jahre, durch die Hülfe aus Afrika, von wo sie hieher gekommen, und eben das Glaubensfeuer, wodurch sie ein herrschendes Volk geworden. Dieses, geschehen in des Cid letzter Zeit, wird unten beschrieben.

Gebohren wurde Ruy Diaz einem tapfern, siegreichen Vater, von Donna Teresa, der Tochter eines reichen Grafen Diego Rodriguez, der Statthalter in Asturien war. Das Jahr, der Ort ist unbekannt *). Vivar, wovon er genannt wird, eroberte mit anderen Orten Diego, sein Vater, in dem Navarrischen Krieg **). Des Königs Vater hatte das älteste Castilien, von den Bergen Oca bis an das cantabrische Meer, mit Navarra dem Stammreiche, seinem Erstgebornen, Don Garcia, hinterlassen. Hierum beneidete ihn der Herr des bessern, grössern Theils, Don Fernando, sein Bruder, König zu Castilien-Leon, versuchte durch Hinterlist ihn zur Entsagung zu nöthigen, und als Garcia (das ist jener navarrische Krieg) Rache versuchte, erschlug er ihn. Denselben Tod nahm sein Bruder, Don Ramiro, König von Arragonien, in einer Schlacht,

---

*) Gemeiniglich wird das Jahr 1026 angenommen.

**) 1054. Ulvar et illa petra, wird in Cid's Chronik N. 1 genannt.

worin vor allen der Cid geglänzt *), noch bey Fernando's Leben, durch Sancho, dessen Sohn, welchen er seinem Vasallen, dem arabischen Emir von Zaragoza, wider seinen Bruder zu Hülfe gesandt. Bald nach diesem ging der große Don Fernando, prangend mit dem Lorbeer vieler arabischen Siege, aber befleckt mit dem Blute wenigstens Eines Bruders und seines Schwagers **), zu seinen Vätern. Drey Söhne hinterließ er, durch einander unglücklich; zwey starben unnatürlich, der dritte, größte, Alfonso, hinterließ von sechs Gemahlinnen keinen Sohn, sondern eine zum Unglück gebohrne, verruchte Tochter. Nicht Macht, nicht Redner, schirmen ein blutbedecktes Geschlecht; das mögen die Gewaltigen der Geschichte glauben.

Des Ruy Diaz, unter Fernando aufblühende, Jugend haben die Dichter mit der Mähr' mancher Abenteuer geschmückt, welche zum Theil übel erfunden,

*) 1063. Ebendaselbst und bey Zurita. Das ist die Schlacht bey Grados zwischen den Flüssen Isabena und Esera; Risco. Die Arragonier behaupten von Ramiro, wie nachmals von Sancho, seinem Sohne, diese Fürsten seyen auf ihrem Bette ruhig gestorben. Das Gegentheil wird von auch wichtigen Schriftstellern erzählt: Gewiß ist die Schlacht, und in derselben des Cid hervorleuchtender Muth. Das Uebrige müssen wir näherer Prüfung vorbehalten.

**) Des letzten Königs von Leon.

den, aber wohl besungen, zum Theil aus Veranlassungen seiner späteren Jahre genommen seyn mag. Dem Geschichtforscher, bestimmte Beweise und genaue Angaben ungern vermissend, leuchten aus den Urkunden selbst so frühe Spuren ganz ausgezeichneten Ruhms entgegen; zu groß erscheint in ächten Geschichten Ximena, die zärtliche männliche Frau; zu freudig wiehert, in Sagen und Liedern, Babieca, das streitlustige Roß, um grausam abzusprechen, wo vieles die Zeit noch erklären, und ferneres Forschen zeigen dürfte, daß das Unerwiesene nicht immer unerweislich bleibt.

König Sancho von ganz Kastilien, der Starke, der Erstgeborne Fernando's, hatte schon als Kronprinz *) den Ruy Diaz mit ungemeiner Liebe und

---

*) Dieses ist daraus erweislich, weil Sancho schon zwey Jahre vor dem Tode seines Vaters den Cid bey Grados wahrlich als Mann zur Seite hatte. Risco hat, ohne dieses zu bedenken, die Aussage der Chronik: „wie Sancho den Cid zu sich genommen," auf das Jahr 1065., wo er den kastilischen Thron bestieg, ausgelegt. Dieser Mißgriff bewog ihn, in Zeiten Fernando's dem Cid alle Thätigkeit abzusprechen. Wie daß der gelehrte Mann vergaß, daß noch bey des Vaters Leben auch Don Sancho König (von Celtiberien) hieß! Diese Berichtigung rettet eine Menge Ueberlieferungen von dem Vorwurf der Unmöglichkeit, macht auch unnöthig, sein Geburtsjahr von 1026. über zwanzig Jahre

bald vollem Vertrauen sich zugeeignet. Nie als El Moktadir mit Zaragoza unter des Vaters Joch gebeugt*), nie, als eben dieser Emir gegen Arragonien beschirmt wurde**), wich der Jüngling von der Seite seines königlichen Freunds. Da er den Thron bestieg, sezte Sancho über das ganze Heer ihn, den Campeador***).

---

weiter herabzusezen. Es ist eine, auch unter uns nicht unbekannte, Krankheit gelehrter Männer, bey der Entdeckung einer noch ungebrauchten Quelle mit Wegwerfung alles bisher Angenommenen, besonders der Ueberlieferungen, anzufangen, sorgfältige Prüfung würde rathsamer seyn.

*) Im Jahr 1049. Wenn, wie Risco selbst nicht läugnet (nur mag die Jahrzahl ihm nicht gegenwärtig gewesen seyn), auch diesen Zug der Cid mithielt, so wird obbemerktes noch weit auffallender bestätiget, und sieht man, daß er nicht als vaterloser Waise, sondern schon bey Diego's Leben am Hoflager des Kronprinzen gewesen.

**) 1063. oben N. 27. Ahmed el Moktadir, Sohn Sulejman des Hudiden, war Herr von Zaragoza und von der obern Mark (Togr = al = alah) [Abulfeda, Rodrigo] von 1038. bis 1081.

***) Könnte nicht da her dieser Name kommen? Cid wird in Urkunden seiner Zeit (wie offiziellen Benennungen und nicht Aeußerungen der Volksstimme geschieht) Campeador genannt; Urkunden Königs Alfonso VI. und Ximena der Wittwe Cids; bey Risco. Daß er in dem Krieg

Wie wäre unwahrscheinlich, daß der Held, vor oder nach diesem, fünf arabische Häupter (Könige, wie jene fünf in Abrahams Krieg) zinsbar gemacht, von ihnen Cid, Herr, genannt, und von seinem erfreuten Herrn der Name ihm geeignet ward! Unmöglich ist nicht, daß Kaiser Heinrich der Dritte, unter den Deutschen beynahe der mächtigste, in der Blüthe seines Glücks, von einem deutschgebornen Papst *) begünstiget, auch über Spanien veralterte kaiserliche Obergewalt in Anregung bringen wollen, und in des Königs Rath, und vor den Kommissarien die Würde der Nationalfreyheit auf das allerwärmste von dem Cid verfochten worden. Könnte des stolzen Gormaz großdenkende Tochter nicht seine erste Ximena gewesen seyn **)? Wenn er außer dem Hause, der Mülle und anderen Gebäulichkeiten zu

---

wider Garcia, den gallegischen König, Alferus (Bannerherr) ward (Pagi a. a. O.), ist sehr vereinbarlich mit der Chronik N. 1. Oberfeldherr wollte er nicht seyn gegen Brüder seines unbeerbten Herrn.

*) Viktor dem Zweyten aus den Grafen von Calw. Die Ausmahlung ist oft sehr ungelehrt; an diese halten sich die Verächter der Ueberlieferungen; sie thäten besser, diese zu entkleiden.

**) Die nachmals vorkommende, erweisliche Heyrath ist von 1074.; war er 1026. zur Welt gekommen (welches nicht widerlegt ist), welcher Raum für einen Mann von Lebendigkeit in fast einem hal-

Vivar nicht viel ererbt *), und gleichwohl, vor den in eigenem Namen geführten Kriegen urkundlich als ein sehr begüterter Mann erscheint **), so muß in seiner Jugend manches geschehen seyn, wovon die Urkunden fehlen.

König Sancho, der den Besten und Größten seiner Spanier am meisten ehrte und liebte, mochte so schlimm nicht seyn, wie manchmal ein Fürst nach dem Unglück vorgestellt wird †). Er zerfiel, mit seinen Brüdern und Schwestern, ohne Zweifel wegen

---

den Jahrhundert! Wir fanden erst nachher unsere Vermuthung auch in Sandoval's Geschichte Alfonso's VI.

*) Die muela, die sierra, die cueva sind urkundlich und in der Sage; wenn aber seine Feinde spotten:

> Quien nos darie nuevas de Mio Cid el de Bibar,
> Fues' à Riodovir en los molinos picar,
> E prender maquilas como lo fuele far',

(Poema 3390. s. f.), so kann man des Gedankens, daß er ursprünglich arm gewesen, sich nicht entwehren.

**) In der Carte de arras 1074., 19. July, gibt er der Ximena einige dreyßig Güter (sie ist bey Risco).

†) Fuit homo formosus nimis et miles strenuus; Pelagius von Oviedo bey Pagi crit. in Baron. 1071., XIX.

der Oberherrschaft *). Billig wäre eine schöne Nutznießung jedem, das höchste der Staatsverwaltung, ihm dem Ersten geblieben. Sein Heer siegte (der Campeador trug das Banner) bey Plantada am Pisuerga. Zum andernmal standen die Brüder in der Feldmark von Carrion, bey Golpejares, wider einander **); schon blieb Sanch'en keine Hoffnung als die Schnelle seines Pferdes; da schlug der Cid siegtrunkene Feinde, Alfonso wurde gefangen. Schon zuvor fiel in Galicien des andern Bruders Garcia unweise Regierung. Von Toro mußte Donna Elvira weichen. Der Ueberwinder legte sich vor Zamora, der andern Schwester Urraka gewaltige Stadt; vor deren Mauren der Cid Campeador, von sieben Bepanzerten und acht Leichtstreitenden zugleich angerannt, einen erschlug, zwey niederwarf, und durch den Schrecken seiner Ansicht und Waffen die übrigen zwölf in die eilfertigste Flucht gebracht ***); er, der den Vornehmsten von Pamplona, Ximeno Garcez; er, der Fares von Medina, Celi, den mohammeda-

---

*) Der Erstgeborne behauptete sie mit Recht; so hatte selbst Ludwig Pius getheilt; aber die Verhältnisse waren in den meisten Verfügungen unvollständig, oder nicht bestimmt.

**) Cids Chronik N. 1. die Schlachten in Plantata et Vulpegera. Pelagius: Gospiliera. Erzbischof Rodrigo: in Vulpecularia.

***) Chronik N. 1.

nischen Riesen, in anderweiten Kämpfen unter seine Knie beugte *).

Als vor Zamora König Sancho meuchelmörderisch erstochen, und sofort Alfonso, den der Cid vor acht Monaten schlug, auf den Thron berufen worden, wurde er von dem neuen König mit größter Achtung empfangen **). Alfonso, der, wenn er wollte, sehr gut verstand König zu seyn, ehrte so des grossen Dienstmanns jetzt Ihm heilige Treu, daß er sich alle Mühe gab, sich denselben ganz zuzueignen. Er gab ihm die Hand seiner Nichte, Donna Ximena, welche Elvira, zweyte Schwester des letzten leonischen Königs, dem Statthalter Asturiens, Grafen Diego, gebar ***); nicht weniger durch Schönheit glän-

---

*) Ebendieselbe. Diese Begebenheiten sind etwas später.

**) Er soll im Namen der Stände Kastiliens ihm über Sancho's Ermordung einen Reinigungseid mit so eindringlichem Ernst vorgelesen haben, daß Alfonso erschüttert und beleidiget ward. So die Romanzen. Cids Chronik N. 1. hat es nicht. Es wird von Geschichtschreibern, aber nicht als gewiß, erzählt.

***) Bey Risco die Charta arreharum 19. July 1074. Ego Roderico Didaz; Scemena, filia Didago ducis de terra Asturiensis (daher in der Chronik N. 1. von Oviedo genannt). Unterzeichnet von Alfonso, Urraca und Helvira, seinen Schwestern, cum fratribus (unächten? oder Brüdern Cids, oder der Ximena, die allerdings

zend *), als durch alle Tugenden einer großen Frau. Also glorreich begleitete Cid Ruy Diaz den König auf der Wallfahrt nach Oviedo **). Da saß mit Wenigen Er über große Streitfragen als Richter ***); er machte, daß der Weg des Rechts vorgezogen wurde †): Wer wollte Zweykampf stehen dem Campeador ††)!

Solchermaßen, und noch durch Steuerfreyheit für Vivar †††) geehrt, wurde er von dem König an die arabischen Fürsten von Cordova und Sevilla gesandt, welche um den kastilianischen Schirm Tribut

---

mehrere hatte?). Im Uebrigen führt Sandoval für diese Heyrath und Abstammung, außer Bischof Peters Chronik (N. 1.), auch eine kastilianische Urkunde an.

*) Decor pulchritudinis ist in der Urkunde.

**) Nach St. Salvador's Domkirche, im Frühling 1075.

***) In Sachen Arias, Bischofs zu Oviedo, des Grafen von Vela und desselben Bruders Vermudo Ovequiz, über ein Kloster zu Taule; Urkunde am Ende März 1075.; bey Risco.

†) In Sachen des Königs gegen die Infanzones del concejo de Langreo; 24. März. Die Urkunde ebendas.

††) Der König nennt ihn so. Urkunde für Abt Licinius, seinen Vetter (Ego Adelfonsus Imperator Hispaniae); bey Risco.

†††) Risco. Bestätiget bis zur Zeit Philipps V.

gaben *). Er fand El Motamed, den sevillischen Fürsten, in großer Gefahr, von Abdallah, Sohn Modaffer's, Fürsten von Granada, dessen Großvater Malaga erobert **), und welcher viele sehr vornehme christliche Ritter in Sold hatte ***), überwältiget zu werden. Der Campeador, sofort, mahnte ab, von Krieg wider die Schirmgenossen Kastiliens; vergeblich. Sie fielen verwüstend in das Cordovanische. Wo in der Feldmark von Monturque der Weg von Aguilar sich nach Lucena und Cabra theilt, und der Stein des Cid bis auf uns genannt

*) Der Fürst von Cordova, Abbad, Sohn des Fürsten El Motamed Mohamed, Sohn Abbad, von Sevilla, war um diese Zeit umgebracht worden; siehe Abu Bekr el Kodj von Valencia bey Casiri Bibl. Arab. Hisp. t. II. p. 44. (Er muß ein Kind gewesen seyn; der Vater war erst 36 Jahre alt). Die Chronik N. 1. nennt den Fürsten von Sevilla Moktemir; wir folgen lieber den Arabern.

**) Badis el Hadsheb el Modaffer; Abulfeda. Er starb 1072; da folgte sein Enkel; Balkin, sein Sohn, starb wohl vor ihm. Die Chronik N. 1. nennt den Enkel auch el Modaffer.

***) Chronik N. 1. Garcia Ordonniz; Fortun und Lope (Lupus) Sanchez, Brüder, deren ersterer die Tochter Königs Garcia (†. 1054.) von Navarra hatte, Diego Perez (Pedriz) vom kastilianischen Hofe.

wird *), schlug er Granada in dreystündiger Schlacht, und wurden die Ritter von ihm gefangen. Hierauf suchte Cid, wie Cäsar **), einen edlern Sieg durch Güte, indem er am dritten Tag die Gefangenen frey ließ. Dafür fühlten die nichts, welche das größte Unrecht hatten, seine Anverwandte ***), Diener seines Königs. Von dem an wurde er, anfangs ohne Erfolg, bey Alfonso verläumdet. Es war aber Cid bey seiner Geradheit, bey seiner strengen Tugend, ein großmüthiger, guter Mann, unbeugsam, hochgesinnt, Verächter des weichlichen Lebens; der Ernst seiner Züge, sein breiter langer Bart †) erweckte nur Ehrfurcht und Scheu; einen Ersten Freund, Alvaro Fanez Minaya, Waffenbruder, in Freud und Leid ihm treu, seine Ximena und seine Kinder liebte er; das Hofleben war nicht seine Sache.

Im nächsten Jahr ††), als der König wider die Ungläubigen in Süd ausgezogen, zogen feindliche

---

*) Man sehe auf demselben Merkmale einer Burg. Risco.

**) Siehe den vortrefflichen Brief an Oppius und Balbus.

***) Besonders Garcia Ordonniz, der in dem Heyrathsbriefe für Ximena sein Bürge (fidejussor) gewesen, und, wie das Poema zeigt, von nun an bis er starb, sein bitterster Feind wurde.

†) Er ist berühmt; Risco hat vor seiner Geschichte das männlich schöne Bild.

††) 1077.

Schaaren aus Arragoniens Gegend über den Duero wider Gormaz, die Burg. Der Campeador, von einer Krankheit erstanden, schlug diese. Auf dem Rückzug nahm er von ihren Glaubensgenossen die Rache; siebentausend Menschen mit all ihrem Gut führte er aus dem Toletanischen weg. Der Vater des Fürsten von Toledo, Almamun Jahia, Sohn Di'l Nun's, aus afrikanischem Geschlecht *), war in Königs Alfonso unglücklicher Jugend sein Gastfreund und hatte dessen Wort, seinen Sohn zu schonen. Die Feinde Cid's bey Hofe, stellten vor, „wie der Stolze, Neidische, damit nur Alfonso nicht „ohne ihn siege, Toledo ohne Befehl zum Kriege „gereizt, um den König zum Rückzug zu nöthigen." Deswegen, oder weil er friedbrüchig, oder ohne Befehl gehandelt, wurde ihm auferlegt, Kastilien auf eine Zeitlang zu verlassen **). Geblendet, seit er König ward, von ungetrübtem Glück, durch allzu lauten Ruf der Thaten Cid's etwa beleidiget, hielt Al-

---

*) Abulfeda, mit Casiri's Quellen einig. Er starb 1076.

**) Die Romanze: auf Ein Jahr; vier habe er genommen. In der That blieb er in das zwölfte Jahr abwesend (nach der Chronik); aber diese Maaßregel scheint wirklich nicht eben Folge wahrer bitterer Ungnade gewesen zu seyn; der König mochte nützlich finden, daß er dort sich aufhalte; sein Vasall war von Arragonien bedrohet.

fonso für gleichgültig und erleichternd, einen solchen Mann nicht um sich zu haben.

Der Cid nach alter Freundschaft, aus den Zeiten der vorigen Könige, begab sich nach Zaragoza. Ahmed el Muktadir nahm ihn freundlich auf, und lehrte seinen Sohn, in diesem Mann die Stütze ihres Reichs verehren. Daher, als der Greis zu seinen Vätern ging, Joseph el Muktamam die ganze Herrschaft von dem Cid verwalten ließ *). Weislich: denn bald überzog ihn El Fagib, sein Bruder, unzufrieden, daß ihm der Vater nur Denia gab **); mit ihm König Sancho von Arragonien und Navarra ***) Berenguel Ramon, Graf zu Barcellona, und viele Mächtige des Gebirges †). Gerecht, als für Kastiliens Schirmverwandten, aber traurig, weil

---

*) Dieser Emir herrschte von 1081. bis 1085.

**) Ein ziemlich weit entferntes Reich; aber die zaragozische Dienstmannschaft gieng nahe bis Valencia (poema), und wir wissen, daß der Emir von Sahlat ein weiser friedsamer Fürst war (Abulfeda); daher der alte Muktadir in einer der vielen Unruhen Denia wohl einnehmen mochte.

***) Des 1063. bey Grados, nicht ohne Cids Beywirkung, unglücklichen Don Ramir's Sohn.

†) Die Grafen von Cardena (oder ist Cardaviesis der von Cerdaigne?), der Bruder des Grafen von Urgel, die Gewalthaber (Potestates) von Roussillon (Rocionensis), Lampourdan (Impurdensis) und Ausena.

zwischen Brüdern, schwer, und bey feindlicher Uebermacht blutig, schien dieser Krieg dem Cid: aber seine Nachgiebigkeit erhöhete den Trotz. Da schlug er die sichern *). Viele der Großen und Graf Berenguel, des Heers Führer, fielen in seine Hand; am fünften Tag entließ er sie. Sancho, der König, hat hier nicht gestritten. Sein Stolz (den Cid vergeblich schonte) wurde nachmals in den Bergen von Morella durch den Verlust einer größern Schlacht gebeugt **); wo der Campeador zweytausend Gefangene gemacht, und (er, unermüdlich edel) frey gab ***). Aber Moktamam, an Gold, Silber, mit aller morgenländischen Pracht, noch mehr durch Ehrfurcht und Liebe dankbar, er und die ganze Stadt Zaragoza zogen dem Sieger mit Freudengeschrey mehrere Stunden weit entgegen. Bald nach diesem starb der Fürst; sein Sohn, Achmed der Zweyte el-Mostainbillah, wurde Emir an seine Statt †).

---

*) Schlacht bey Almenara zwischen dem Cinge und Segre.

**) Schlacht bey Alcala di Morelle unfern der Mündungen des Ebro.

***) Raimund Dalmaz Bischof zu Roda, Graf Sancho Sanchez von Pamplona, Graf Nunno von Portugal, Nunno Suarez (Suarii) von Leon, Anaya Suarez aus Galicien, Blasco Garcez Obristhofmeister. Man sieht die mannigfalte Zusammensetzung.

†) Von 1085. bis 1109.; Abulfeda.

Alles dieses vernahm König Alfonso nicht ohne Bewunderung. In einer traurigen Zeit, als Ibn Falak, der vielfältige Verräther *), ihm viele vortreffliche Ritter gemordet **), hatte er Cid wiedergesehen, und leicht versöhnt; nur die Gewalt seiner hinterlistigen Feinde mied er †). Doch als dem König das Glück wieder lachte, als die Eroberung der

---

*) Zuerst an dem Emir Mostain-billah, dem er mit kastilischer Hülfe Adafir seinen Oheim entgegensetzen wollte; als dieser plötzlich starb, an dem König von Kastalien, um sich den Emir wieder zu söhnen. Rueda am Xalon war die Burg des Verräthers (Ferreras). Die maurische Chronik bey Dombay macht aus dem Vorfall einen förmlichen heftigen Krieg wider Zaragoza, scheint aber aus unserer N. 1. die älter und näher war, zu berichtigen.

**) Unter andern den Infanten Don Ramir, den Ferreras für Cids Eidam hält (mit dem Stillschweigen der Chronik N. 1., mit dem Poem und den Jahren unvereinbarlich). Eben so zählt er Gonzalo von Salvadores, welcher im Poem weit später vorkommt, und Runnez von Lara unter die Todten.

†) Zusammenkunft zu Tudela, welche die Chronik N. 1. erzählt; vermuthlich als diese damals noch maurische Stadt mit französischer Hülfe von dem König belagert wurde. (Urkunde bey Pagi 1084. XVI.).

alten Hauptstadt von ganz Spanien *) den Ruhm seines Namens über alle seine Vorfahren erhob, blieb Cid, vernachläßiget, in Zaragoza. Da erhob sich Joseph, Sohn Teschfin's, der Lemtune, der Morabete, der mächtigste König von Afrika, für die Rache und Erhaltung des Glaubens und Reichs der Araber in Spanien.

Von Alters her wanderte in Sahra, der unermeßlichen Wüste, das Volk der Lemtunen; mit Brod wenig, mit Mohammeds Gesez unvollständig, mit Bezähmung der Begierden eben nicht sehr bekannt, sonst gut, empfänglich; groß unter jenem König, der einst, mit tausend Kameelen umgeben, zwanzig Fürsten der Schwarzen beherrschte **). Diesen und alle benachbarten Stämme bewegte der feurige Lehrer Abdallah, Sohn Jasin. In Rabitten (Hüttchen) auf einer Insel unterrichtete er die Morabeten, seine Schüler †), die, hochentflammt, schwu-

*) Toledo; am 17. Dez. 1086. Jener Sohn Almamun's, den Alfonso zu schonen hatte, war todt.

**) Zur Zeit Tijuletan's, Sohns von Titlan; st. 836. Siehe Abulhassan's Ali, Sohns Abdallah, Sohn Abu Zeraa von Fes Geschichte der mauritanischen Könige, übersetzt durch Franz von Dombay. (Agram 1794. II. 8.)

†) Er war für den Chalifen in Bagdad, für den Abbasiden; sonst herrschte hier der Chalife aus Aegypten, der Fatemide. Wichtig waren die Verschiedenheiten der Sunna (Ueberlieferungen

ren: „Alter, dir folgen wir, wenn wir auch Vater und Mutter umbringen sollten." Da wurde die ganze Wüste bis an die Goldberge der Schwarzen *), der Atlas mit hundert eingebornen und eingewanderten Stämmen, Fes, Mekines, alle Städte in Magrab unterworfen; dreyzehen Könige dem Sohne Teschfins zinsbar, und im Gebet von siebenzehnhundert Moscheen sein Name genannt. Dieser ist Joseph, welcher von El Motamed, Fürsten von Sevilla, wider die kastilianische Uebermacht zu Hülfe gerufen, in dem siebenundsiebzigsten Jahre seines Alters an den Ufern der Guadiana, nicht weit von Badajoz, den König Alfonso, schwer verwundet, mit kaum fünfhundert Reitern, dem Rest eines großen Heers, zu fliehen genöthiget **). Da kam Cid wie-

und Auslegungen der beyderley Sekten). In den Sitten, wenn man die Ceremonien ausnimmt, war auch der Morabete nicht eben streng: er nahm monatlich mehr als Ein Weib. Seine Schüler, auch sieghafte Feldherrn, die etwa zu kühn gewesen, geiselte er (Herrn von Dombay's Abulhassan Ali).

*) So der Araber; er meynt wohl die, von welchen die Schwarzen zu Abulfeda's Zeit Goldstaub durch die Wüste brachten.

**) Die große Schlacht bey Zalaka am 23. Okt. 1087. von unsern Geschichtschreibern wenig erwähnt, bey Nowajri und von Abulhassan desto umständlicher, und wenn auch nach arabischer Art vergrößernd, doch so erzählt, daß man un-

der nach Kastilien. Der König schenkte ihm viele Burgen, und was immer er erobern würde; auf den Marken jene, auf daß er dem Feind nahe sey *).

König Alfonso, nachdem sein Ueberwinder in Trauer um einen Sohn heimgezogen, trug rächende Waffen in das Land Sevilla **). Nicht weniger Don Rodrigo der Campeador nahm siebentausend Mann in

---

sere Nachrichten daraus weit besser bestimmen kann. Des Siegers nach Afrika gesandter Bericht ist auch bey Abulhassan.

*) Die Chronik N. 1., wenn sie dem Aufenthalte bey Mostain-billah neun Jahre gibt, widerspricht anderen gewissen Zahlen: der Verfasser mag sich verrechnet haben: wir zählen die neun Jahre entweder (am liebsten) für den zaragozischen Aufenthalt im Ganzen (1078 — 1087.) oder für die Periode, wo Cid nach dem Tode Muktadir's die dortigen Geschäfte geführt (1081 — 1089). Unter den Burgen, die Alfonso ihm auf den Marken (in extremis) gab, ist Gormaz. Wir sahen schon einmal ihn sich des Ortes gewaltig annehmen. Spur einer ersten Ximene, Tochter von Gormaz! eines Anspruchs!

**) Eroberung von Labit-el-Mewalj; Abulhassan. Im Uebrigen könnte Joseph (die Jahrzahl nur ist zu schwankend) durch Unternehmungen der Pisaner und Genueser wider die afrikanische Küste, an der Verfolgung des Siegs bey Zalaka verhindert worden seyn. Siehe bey Pagi 1087. II. die quellenmäßige Meldung.

in seinen Sold *), brach auf von Gormaz **) gieng über den Duero. Da er in das rauhe Gebirg an den Quellen des Guadalaviar im Lande Teruel kam, ergab sich der arabische Herr von Albarracin; er wurde auch sein Eid. Weiter zog er hervor auf die Küste, damit nicht der wiederkommende Mortabete, der des Proviants wegen die große Sierra mied und neulich von der Westseite Kastilien beykommen wollte, nun über Murcia und Valencia den Rücken und das Reich Alfonso's bedrohe. Da Cid in dem Thal erschien, dessen Wasser die Mauren des alten Sagunt (Murviedro) bespühlt, erschrak Berenguel, der Graf zu Barcellona, welcher Valencia belagerte ***). Wegen des Königs Verwandtschaft würde er nicht angegriffen worden seyn †), aber so schwer fiel auf ihn die Erinnerung von Almenara, daß er, wider den Willen der Seinigen, aufbrach und floh. Der Fürst von Valencia, Jahja el-Kadir-billah, jener, den der König aus Toledo vertrieb, eilte, mit Geschenken und Unterwerfung den Campeador zu begütigen.

---

*) Solidatam; Chronik N. 1.

**) Darum brauchte er über den Duero zu ziehen.

***) Planmäßig; er wollte die Zufuhr abschneiden; daher die Chronik: „et fecit contra eam Cebollam et Liriam.“ (Hiezu befestigte er diese Orte).

†) Bey Almenara führte Cid Vertheidigungskrieg, und nicht für sich.

Der Fürst der Gläubigen aber, Joseph der Morabete, landete mit Macht, und seine Mahnung ergieng an alle Fürsten des arabischen Spaniens. Nicht mit erwartetem Erfolg: theils fürchteten diese die Last seines Heers, theils war er vor Plätzen der europäischen Vertheidigungskunst nicht gewachsen. Worüber aufgebracht, nachdem er dem Sohn Abd-el-Aziz, Fürsten von Murcia, die Schwere seines Zorns fühlen lassen, Joseph durch dessen Reich mit ungewisser Absicht König Alfonsen bedrohete *). Dieser befahl dem Campeador, Halahet, eine von dem Feinde sehr geängstigte, wichtige Burg, zu entsetzen. Es pflegte aber Don Rodrigo den Krieg nicht so mit Ungestüm als mit Ueberlegung zu führen. Er wollte nicht, nach seiner Feinde Wunsch, durch tollkühnes Vorrücken seiner wenigen Mannschaft, den Ruhm der Unüberwindbarkeit verlieren. Da er Vereinigung der Heere vorschlug, wurde von dem Hofe ganz ein anderer Marsch vorgeschlagen als befolgt **). Der Cid, betroffen, betrübt (er erkannte den Hofkriegsrath) ritt mit wenigen aus dem Lager, bis er

---

*) Nach Abulhassan.

**) Der König rückte nicht so weit vor. Eine Urkunde von 25. Nov. 1089 für S. Millan, datirt er von dem Lager auf dem Berge Aragon zu Conchilla (das wohl Chinchilla ist, wo man aus dem kastilischen Lande nach Murcia zieht). Sie ist bey Risco.

zu Molina vernahm, daß der Sohn Teschfin's, durch Gerüchte betrogen, oder überdrüßig, von Halahet über Lorca nach Almeria gezogen, und sich in die Schiffe begeben habe *). Don Rodrigo, zurück. Aber Alfonsen wurde vorgebildet, um welchen ruhmvollen Sieg er ihn gebracht; Unterthans-, Dienstmanns Pflicht verschmähe er; als Cid Campeador, für *eigenen* Ruhm und Vortheil, wisse er zu streiten. Der Grimm entbrannte. „So misse er „denn, was er von der Krone hat! Weib, Kostbarkeiten, Geld, was hat er als von mir!" Die Güter wurden eingezogen, Donna Ximena und ihre Töchter gefangen. Cid, als er im Lager **) das Unglück vernahm, sandte nacheinander vier Protestationen seiner Schuldlosigkeit, und Mannen, bereit im Zweykampf sie zu erhärten. Der König, weil er die Wahrheit ungern selbst fühlte, und weil niemand sich wagte, enthielt sich zu antworten; Donna Ximena ließ er frey.

Der Cid, verstoßen, geplündert, zurückgeworfen auf sich, nun da er frey und für sich stritt, wurde glücklicher und größer als je zuvor. Nachdem er den Winter im Lager zugebracht, ritt er die Küste

---

*) Bey Elso; *Chronik* N. 1. Elche in Valencia? Darum wagen wir nicht, jene in den *Romanzen* und im *Poem* geschilderte Flucht hieher zu setzen. Denn da floh er über Burgos.

**) Sie begab sich mit ihrer Familie nach S. Peter von Cardena. Dort finden wir sie wieder.

hinauf. Zu Polop, an einem durch Natur und Kunst festen Ort *), fand er die Zuflucht einer grossen Gegend, eine Höhle voll Geld, voll seidener und sonst reicher Stoffe. Als er hierauf Ondara festete, besorgte man zu Denia die Erinnerung voriger Feindschaft, und erwarb Friede. Dessen erschrack Valencia, und El-Kadir-billah gab großes Geld, um ruhig zu bleiben. Der Schrecken des Cid Campeador lag schwer über den Großen des Landes; so daß der Treulose von Denia keines Gutes schonte, um Navarra, Arragonien, Zaragoza, Urgel und Barcellona zu Vertilgung dieses einigen Ritters zu waffnen. König Sancho und Ermengald, Graf zu Urgel, wiesen es von sich; Berenguel'n gefiel Geld und Rache, und Mostaïn, der Undankbare, meynte, ob man dadurch nicht Alfonso einen Gefallen erweisen, ob er es nicht unterstützen würde! Sie sahen Alfonso; er weigerte sich. So, zornig, gierig und bang, umstanden sie, wie einen Löwen, den Cid, welcher nach langem Aufenthalte zu Burriana die Küste verlief. In die schönen Berge bey Morella zog er, und in das Gebirge, welches den Ebro in die See begleitet. Er, nicht unwissend, schwieg. Sie, begierig, seine Stimmung zu erforschen, versuchten List. El Mostaïn, der alte Freund, schrieb an ihn im Vertrauen, von des Grafen Berenguel erstaunlichen Rüstungen und Verbindungen, seinem Zorn, seinem grossen Plan. Auf dieses erwartete er Bitte um Ver-

*) Unweit Benidorme, nun im Reich Valencia.

mittlung, Vergleichsvorschläge. Cid, in der Antwort, gab scherzhaft zu erkennen, daß er den erschrecklichen Grafen zu erwarten gedenke. Da brach von Kalamora der Berenguel wüthend auf. Er sah den Cid auf einem hohen Berge (noch trägt der Berg den unsterblichen Namen *), in einer Stellung, die nicht zu überhöhen, noch zu überflügeln schien. „Aufgebracht," schrieb der Graf, „ausser mir, über dem „Schimpf des Briefes an Mostaïn, bin ich hier, „zum Streit, mit Macht, mit Muth. Steige her„ab; versuche das Feld. Sind Adler, Geyer, „Raben **), deine Götter? Steige herab, „Campeador, wenn du der bist. Wo nicht, „Prahler, Lügner ***), so wisse, ich weiche nicht, „endlich sollst aufgerieben werden †)." Und das war die Antwort: „Um dein und deiner Freunde „ruhmrediges Weibergeklätsch, zu Kalatayub und

---

*) Immensum Hab'ntiarum montem der Chronik N. 1. halten wir für die in allen Charten bezeichnete Penna del Cid, wo der Weg von Calamora gerade hin führt. Letzteres Ort lag in der Albarracinschen Herrschaft; wir wissen nicht, ob auch der Berg? oder ob dieser zaragozisch war?

**) Nisi, cornellae. Risco: cornejas, gavilanes. esmerejones.

***) Castilisch, alevoso; französisch, bauzador.

†) Tandem faciam de te alboroz. Man sieht, wie das Arabische in die Landesmundart überging.

„weiter, konnte ich euch für keine mannhaften Rit„ter halten. Voran, Graf Berenguel! Du sollst „mich auf einer Ebene finden. Scheue nicht die „Kosten des Marsches zu mir; du sollst bezahlt wer„den, o du lügenhafter Verläumder *)!" Hierauf ließ Cid durch einen verstellten Ueberläufer dem Grafen beybringen, daß er in der folgenden Nacht aufzubrechen und sich in unzugängliche Gegenden des Hochgebirges zurückzuziehen gedenke. Der Graf, ein von sich zu groß, vom Feinde zu gering denkender Mann, in Besorgniß der Sieg möchte ihm entgehen, theilte sich; so daß eine Division durch Bergpfade sich hinauf in Pässe hinter dem feindlichen Lager erhob, er selbst zum Angriff aufmarschirte; alles dem Cid, welcher ihn kannte, nicht unerwartet. Also wurden die, welche den Berg erstiegen, von einem Hinterhalt empfangen **); er von dem Feind, den er fliehend glaubte, schnell, gewaltig, überrascht, übermannt, mit seinen Alliirten und fünf tausend Mann gefangen, der Troß, die ganze Pracht seines

---

*) Quod feci aleve ad forum Castellae cum bauzia ad forum Galliae sey erlogen.

**) Girald kommandirte die Hinaufsteigenden, Bruder eines (damals wohl) berühmten Wilhelms des Normannen; doch entweder nicht dessen, der England erobert, auch nicht Wilhelms II. (wie sollte die Kronik des Königthums nicht erwähnt haben!); vielleicht ein sonst nicht bekannter Bastard des erstern. Wenn nicht Alaman für Normande zu lesen ist.

Lagers, erbeutet *). Der Cid, von einem Fall etwas verwundet, saß in seinem Zelt; er wollte den Mann nicht sehen; Befehl gab er, ihn vortrefflich zu bewirthen. Aber Berenguel, in dem Jammer solcher Erniedrigung, wollte keine Labung; drey Tage enthielt er sich aller Nahrung: bis der Sieger, überwunden, großmüthig und freundlich Freyheit und Heimkunft ihm in der Nähe zeigte **). Hierauf erfreute Berenguel'n Speise. Als die Herren über die Lösung eins geworden ***), wurden die Gefangenen auf ihr Wort entlassen. Bald brachten sie, was möglich, dar; für das Uebrige, Geisel. Da erließ der Sieger den Rest. Sie, entzückt, schwuren, er soll ihr Herr seyn, ihr Cid.

Hierauf nach einigen Monaten erkrankte er zu Daroca; da sandte er nach Zaragoza um Arzney. Seine Männer fanden bey Emir Mostaïn auch Grafen Berenguel und seine catalanischen Ritter. Herzlich redete dieser mit ihnen, bis er sie gewann, zu erwerben, daß der Cid, Campeador, von nun an sein

*) Nach der Chronik N. 1., deren Erzählung etwas verworren ist, daher wir gewählt, was das passendeste scheint.

**) So das Poema.

***) 80,000 Mark des Goldes von Valencia. Sollte die Zahl in der Chronik nicht verschrieben seyn? Wir glauben, es waren 8000.

Freund sey. Ein edler Feind war Cid gern; schwerer war, daß er Freundschaft gab. Aber er wurde von seinen Mannen bezwungen. Wie freute sich Graf Berenguel! so daß er alsobald sich aufmachte, zu ihm zog, voll Vertrauen ihm seine Gedanken mittheilte, und Catalonien dringend seinem Schutze empfahl *). Von dem an, in der Welt getrost, bereitete Graf Berenguel mit seinem Freunde von Toulouse **) den Zug zu dem Grab Christi; sie starben in dem heiligen Lande.

Don Rodrigo aber, getreu dem Plane, das Reich Valencia der Nation und Religion zu gewinnen, lag vor der Stadt Liria. Zu derselben Zeit eroberte in Südspanien der Fürst der Gläubigen Joseph, Sohn Teschfins, in anderthalb Jahren fünf Königreiche, die er zum Theil castilianischem Schirm entriß ***). Da König Alfonso in den Mohrenkrieg zog †), schrieb Costanza von Burgund, seine Gemahlin, auch dem Cid, „es würde gut auf-

*) Die Chronik. Es geschah 1091.

**) Wilhelm dem Allerchristlichsten. 1092 zogen sie hin und starben in dem folgenden Jahr; Art de vérifier les dates.

***) Abulhassan Ali; oben N. 69.

†) Urkunde der Donna Mayor, 12. Juny 1092 bey Risco; der einzige diplomatische Beweis dieses Feldzuges.

genommen werden, wenn er ihm zu Hülfe eilte." Er sofort von Liria durch das Land Cuenca, die Mancha, über Baeza, über Jaen, bis wo er den König fand, zu Martos im Cordovischen *). Der Herr, gerührt, empfing den Ritter ehrenvoll; doch siegte der Edelmuth nicht über Mißtrauen und Neid. Granada zu ging der Marsch; aus dieser, durch tausend und dreyßig Thürme und doppelte Mauer festen Stadt war der Emir Abdallah durch den Sohn Teschfins gefangen weggeführt worden **). Der König lag auf dem Elvirengebirg ***), in der Ebene vor ihm der Cid. Dieses gleich schicklich und muthvoll gewählte Lager mißfiel: „kühner seyn zu wollen „als der König, sey herabsetzender Trotz." Als nichts vom Feind zu fürchten schien, wurde abgebrochen, Rückzug verordnet. In der vom Quadalquivir †) bewässerten fruchtbaren Ebene, im Hauptquartier zu Ubeda, redete Alfonso hart mit dem Cid, als der ihm kein Verbrechen anschuldigen konnte, aber von gereizter Empfindlichkeit eine unschickliche Aeusse-

*) So die Chronik N. 1. Nun wird diese Stadt unter Jaen gerechnet.

**) Abulhassan. So that Joseph auch dem Fürsten zu Malaga, dessen Bruder.

***) Bey Libriella (Chronik) auf der Sierra d'Elvira (Risco).

†) El Chavir in der Chronik; richtig; Guada ist Fluß.

tung hoffte, um ihn wegen verlezter Majestät gefangen zu nehmen. Der Cid gebot sich; schwieg. Nachts brach er auf, mit wenigen, den Getreusten.

So, von den meisten verlassen und mit allem schlecht versehen, floh Don Rodrigo, wie David vor Saul. Hierin war er dem hebräischen Helden auch vormals gleich, daß er, seinem Gott und Volk eben so treu, Sicherheit bey den Ungläubigen suchen mußte. Nach Burgos kam er *); sie sahen den Campeador mit scheuer Ehrfurcht, stummer Trauer; des Königs Briefe verfolgten ihn; er wurde nicht gegrüßt, nicht bewirthet, noch unterstützt. Lager am Flusse Arlanzon; gänzlicher Mangel des Nöthigsten; und er hatte für seine Freunde, für Ximen'en, die Töchter und für Lanzen zu sorgen, durch die er in weitem Marsch durch fremdes Land sich Luft machen und nähren möge. Da half durch schnelle List Martin Antolinez. In dieser Nacht wurde Achill bewogen, Ulysses zu werden. Kisten schwer von Sand,

---

*) Hier die Erzählung, mit welcher das Fragment vom poema (höchst interessant) beginnt; wir bringen sie hie bey, weil bey der vorigen Ungnade ausdrücklich in der Chronik steht, „er „sey im Lager zu Elso geblieben." Sie zwar scheint auch diesem Umweg nicht günstig. Doch, wenn die Scenen des Poems und der Sage irgend passend, hier am besten. Er mochte dem kürzern Weg nicht trauen; auch die Seinigen wieder sehen wollen.

in Jahresfrist erst zu eröffnen, wurden, als der Schatz des Cid Campeador, um sechshundert Mark Silber an Juden verpfändet. Er traute seinem Glück, daß hiebey niemand verlieren würde. Jetzt nach S. Peter von Cardena, wo die Seinigen waren, die starkmüthige Ximena, Sol und Elvira, die holden Jungfrauen. Sofort nachdem sie angebetet, empfahl er sie dem heiligen Ort. Castilien aber bewegte sich; dreyhundert Lanzen *), die Acht verschmähend, eilten zu der Fahne des Unüberwindlichen. Ernst, jedoch freudig, über die Landmark **), über den Duero. Zum ersten wurde Castejon geplündert, nach Beuterecht froh getheilt ***). Alsdann wurden die Männer der Feste Alcocer durch verstellte Flucht gelockt, bis, als der Hinterhalt ihnen ihre Stadt ablief, Cid sich zu ihrem Untergange wandte. Da fiel große Furcht auf Kalatajub, und erzitterte ganz Teruel; Boten des Schreckens hinunter nach Valencia. Nicht mehr zum Friedenskäufer, dem Emir Kadir-el-Billah; ihn ermordete Abudshjafar der Kadi †), nun gewaltig durch den afri-

---

*) Que todas tinen pennones. Poema.

**) Passo por Alcobiella que de Castiella fin es ya; eb. das.

***) Hundert Mark dem Reuter, fünfzig dem Fußknecht, toda la quinta à mio Cid fincaba (ihm immer ein Fünftheil) eb. das.

†) Erzbischof Roderich von Toledo.

kanischen Schutz. Drey Fürsten sandte er zum Kampf mit dem Campeador. Diese Feldschlacht war die erste, worin er auf der Flucht, allein durch sich, mit wenigen, vollkommen siegte. Dreyßig reich verzierte, hohe Streitrosse brachte Minaya, der Freund, zu dem König Alfonso; der, erstaunt über die Treu mehr, als den Muth, nun frey gab, wenn einer oder viele in Cid's Krieg ziehen wolle *).

Während er zu Morella, in einer guten festen Gegend, überwinterte **), erdachten die Feinde eine sehr geschickte Verrätherey zu seiner Vernichtung. Nicht weit von den Gränzen Arragoniens und Navarrens, (diese Königreiche waren vereinigt unter Don Sancho, seinem alten Feinde,) nicht weit von der Gegend Castiliens, welche sein bitterster Feind, Garcia Ordonniz, in Verwaltung hatte, und nahe der zaragozischen Herrschaft Mostaïns des Treulosen, liegt eine nicht unbedeutende Stadt, Namens Borja ***). Dahin sollte durch verstellte Unterhandlung, als ob der Vorsteher den Ort ihm übergeben wollte, Cid gelockt werden. Einsmals wurde er von Mostaïn dringend ersucht, nach Zaragoza zu kommen, weil der Emir von Don Sancho zu fürchten

*) Dieses alles nach dem Poema beschrieben.

**) Dieses nach der Chronik N. 1.

***) Nicht zu verwechseln mit dem nähern Borjas, da die Chronik unser castrum Borgae ausdrücklich in die Nachbarschaft von Tudela setzt.

bekam *). Er, unargwöhnisch, hin. Sein Blick erkannte schnell, daß Mostaïns Herz nicht offen sey. Nicht lang blieb der Plan ihm verborgen. Wie immer wer aus Schwäche böse ist, Mostïan bebte. Cid aber von fürbittenden Freunden umgeben, gedachte des Großvaters und Vaters, und sah ihn. Dann marschirte er den Weg, welchen er einst von Almenara triumphirend heimzog. In den Bergen bey Fraga, an der Wüste Aragoniens, fand er den König Don Sancho, der, als er ihn sah, den Groll fallen ließ: also, daß der Campeador auch für Mostaïn Friede erwarb. Nachdem er Ungläubigen die Reue so gelohnt, plötzlich fiel er ein bey dem Urheber seiner Unfälle, Garcia Ordonniz, seinem Vetter. Calahorra, Logronno, Naxera, Alfaro, in schnellem Sturm erobert, Flammen in ganz Rioja, die Flucht der geplünderten Menge, alles rief zu dem Grafen um Rettung **). Sieben Tage gab der Cid, auf daß Ordonniz auf sey zur Schlacht. Weit und breit ***) ergieng die Mahnung: aber als die

---

*) Don Sancho wollte sich des Anlasses bedienen, da er Mostaïn gegen Cid in großer Verlegenheit glauben mußte, und das Glück des wider ihn gemachten Plans mit Recht bezweifelte. Siehe N. 57.

**) Es ist keine Spur, daß jemals Alfonso ihm dieses vorgehalten; es ist aber auch nicht bekannt, was in Rioja dem Ordonniz eigen, wie überhaupt sein Verhältniß darüber zu dem Könige war.

***) Von Pamplona bis Zamora.

Macht versammelt war, fehlte ihm der Muth; worauf Cid, in Erbarmung der Landschaft, allein mit dem Herbst der Weinberge *) nach Zaragoza zurückzog.

Im nächsten Frühling **) bekam er Nachricht, wie, nach der Einnahme von Denia, von Xativa ***) die ganze Ostküste von der morabetischen Macht unaufhaltbar überschwemmt, und was in vierthalbhundert Jahren so viele Helden befreyt, aufs neue mit Sklaverey bedrohet werde; hievon sey Hauptursache, daß der Fürst von Valencia die Morabeten aufgenommen und ihnen ein Blutbad der daselbst wohnenden Christen erlaubt habe †). Da machte Cid sich auf, mit etwa vierthalbtausend Lanzen ††), und sezte sich zu Cebolla, welcher Ort auf einem Hügel, ein paar Stunden von der Stadt, nahe an der See liegt. Valencia war mit seinen Mandelbäumen, war mit Gärten †††) und arabischen Landhäusern

---

*) Vielleicht weil er unter Mohammedanern desselben entbehrte.

**) 1093. Des Königs Zug sahen wir im Juni 92 (Nro. 95); daß Cid zu Morella Weihnacht hielt, meldet die Chronik.

***) Dombay's Abulhassan. Auch Segura gewann Joseph.

†) Chronik Nro. 1.

††) Poema 3600.

†††) Miran la huerta, espesa es è grant.

zierlich umgeben; durch die Fluren weit und breit lachte die Aerndte. Diese ließ er durch seine Reiterey theils einsammeln, theils verwüsten, das Gartenfeld, die Landhäuser, verbrennen. Da erbot Abudshjafar sich zu allem; nur daß er die Morabeten, Leute des Fürsten der Glaubigen, Lehrer und Muster des Volks, nicht entfernen dürfe. Also führte Don Rodrigo zum Sturm; worauf bald mit großem Kriegsgeschrey die Neustadt erobert und unermeßlicher Reichthum gewonnen ward. Als die Männer Cid's mit ihrer Wuth und ihrem Stoß auf Alcudia, der innern Stadt, schwächere Pforten zuprellten, wurde von der Mauer um Friede geschrien. Diesen Frieden gab der Cid im Anfang des July. „Die Morabeten legen die Waffen von sich, „ziehen aus, und halten sich vertheilt und ruhig, in den „Gemeinden *) bis Denia. Wenn inner vier Wochen „der Sohn Teschfins mit Macht erscheint, so wird „nach dem Kriegsglück entschieden; kömmt er nicht, „so dient die Stadt Valencia dem Cid Campeador."

Hierauf verproviantirte er Cebolla und Pennacastel, haltbare Plätze, und schlug das Land Albarracin, weil der Vorsteher, sein Dienstmann, den Emir Mostaïn lud, alsdann im Rücken seine Feinde zu seyn, wenn er Joseph den Morabeten in der Fronte wider sich habe.

Die Last von fünf und achtzig Jahren beugte körperlich den Sohn Teschfins: aber alles Land von

*) Pueblos.

Lisboa, von Denia, bis an die Goldberge jenseits der Wüste, umfaßte er mit noch festem Blick, sein Afrika durchzog er jährlich. Die Menge der Könige diente ihm. Er hatte einen unglaublichen Schatz *). Dem Cid ließ er sagen, der Krieg wider Valencia mache ihn zu seinem Feind. Aber Cid bot ihm Trotz und machte den spanischen Königen Muth. Die Schaaren der Morabeten ritten zusammen: Versorgung, Einschiffung, Marsch, waren langsam wegen der Zahl. Die Valencianer, da sie die Bewegung vernahmen, brachen ihr Wort, und verschlossen die Stadt. Erneuerung des Kriegs durch Abschneidung der Zufuhr, welches bey einer der See so nahen Stadt meist langsam wirkt; aber Cid genoß das Land und schonte sein Volk. In dem neunten Monat **) stieg die Theurung zur Hungersnoth; Ein Pferd nur und Abudshjafars Maulesel war übrig. Da erschien die Vortruppe des Morabetischen Entsatzes. Allein die Stellung, die Schanzen, die Rüstung, die Haltung, die Majestät des Cid lähmte den Muth. Als nun den Erschöpften auch die Hoffnung verschwunden, Sturm; Eroberung der ganzen Stadt, und, jenseits der Guadalaviarbrücke

*) 50,000 Centner goldene Dinars, 13,000 an baarer Münze. Aber waren die Dinars nicht auch Münze? Der Uebersetzung fehlt etwas. Wir schöpfen aus Herrn von Dombay Abulhassan.

**) Also im April 1094.

brücke, des prächtigen Pallastes der vorigen Fürsten. Hundert und fünfzigtausend Mark gemünztes Gold und Silber *), die kostbarsten Gefäße, Edelsteine, Seidenstoffe, wurden vertheilt. Er sandte dem Abt von Cardena tausend Mark; er erfreute dieselben Hebräer **); hundert Pferde führte Minaya zu Alfonso dem König. Es knirschte der Hofneid, es murrete Ordonniz; der König sprach: „überhaupt dient mir „Cid weit besser als Ihr."

Mohammed aber, Schwestersohn Josephs, des Fürsten der Glaubigen, zog in beschleunigten Märschen heran. Er lag mit unermeßlichem Heere ***) vor Valencia zehn Tage, hohnsprechend, auffordernd; vergeblich, man schwieg. Die Morabeten, stolz und sicher, verbreiteten sich, das Land auszufressen: Bis, zu unerwarteter Stunde am eilften Tag, das Ritterheer mit großem Geschrey und verhängtem Zügel einfiel, und dem versprengten Schwarm kaum Zeit ließ, mit Hinterlassung vieler Todten und des reichen Lagers sich zerstreut in die schnellste Flucht zu werfen.

---

*) Denn sein Fünftheil wird in dem Poem auf 30,000 geschätzt.

**) Die Romanze spricht von ihrer Bezahlung.

**) 150,000 zu Pferd, 30,000 zu Fuße, sagt (nach vergrößerter Schätzung) die Chronik.

Da kam Cid auf Holokau *) in Kadir's-el-Billah fest gewölbte Schatzkammern, brachte zur Theilung hervor den alten Reichthum der Dilnune, was Kadir zu Toledo erpreßt, was Valencia ihn um die Liebe des Volks gebracht. Nachdem er die nächste Serra besetzt **), sandte er den Freund seines Herzens Alvaro Fanez Minaya, zu Einholung seiner Geliebten. Als Donna Ximena, als die Jungfrauen Elvira und Sol, durch das rauhe Bergland von seinem edlen maurischen Freunde, Ibn Galvon, geleitet ***), alsdann umgeben von herrlichen Rittern †) auf den geschmücktesten Pferden ††) der Stadt nahe kamen, da sie auf Babieca, dem bekannten Streitroß †††), den Campeador, ernst und

---

*) Chronik. Olokabit. Vier Stunden von Valencia.

**) Einen dem eigentlichen Valencia wichtigen Paß.

***) Poem. Er war Herr (Al cajaz) zu Molina in der kastilischen Sierra.

†) 650; Poem.

††) Apetrales è à cascabeles (et à cuberturas de cendales è de escudos à los cuellos. Cid hatte gute cendales de Adria) von der Fabrik adriatischer Seestädte.

†††) Mio Cid saliò sobrél e armas de fuste tomaba,
Vistiòs' el sobregonel, luenga trae la barba,
Fizo una corrida, esta fue tan estranâ.
Des' dia se preccio Babieca en quant grante
fue Espana.

gut, große Thränen rollen sahen in den ehrfurchtgebietenden Bart, sank die Frau, überwältigt vom Herzen, zu den Füßen des Vaters *). Wie da sie in dem erworbenen Erb, in der Fürsten Pallast, wechselweise die große Stadt, das schöne Land, das weite Meer bewundernd sah **), bewundernder auf den den Blick heftete, der nicht durch Zufall, nicht durch Gunst, sondern groß ward durch Gott und sich! Da segnete sie Hieronymus, der treffliche Bischof, der Mann von Rath und von Muth, sanft in Trost und Lehre, an Tagen der Schlacht durch That hervorleuchtend ***); ihn hatte Cid über seine Stadt zum Bischof erkohren †).

---

*) Quando lo vìd Donna Ximena, à pies se le echaba;
Merced, Campeador, en buen ora cinxiestes espada u. s. f.

**) Miran Valencia, come yace la cibdad,
E del' otra parte à oio han el mar:
Alzan las manos pora Dios rogar
Desta ganancia como es buena e grant.

***) De pie è de cavallo mucho era areciado; und siehe im Poem, wie er der Unglaubigen mit der Lanze zwey, fünf mit seinem Schwert getödtet.

†) Aus Perigord war er gebürtig (Risco); von Orient kam er dem Cid (Poem); vermuthlich aus dem h. Lande.

Zu derselbigen Zeit starb Don Sancho, zu Arragonien und Navarra König; Don Pedron, sein Erstgebohrner, welcher schon mit Königswürde Sobrarbe und Ribagorza besaß, bestieg des Vaters zweyfachen Thron. Da redeten die Großen von Arragonien mit ihm, daß er die Freundschaft des Campeador suche. Don Pedro an die Küste hinab; sie schwuren den lebenslänglichen Bund. Mit einander zogen sie in die Gegend von Xativa, zwischen welcher und der See auf einem langen Bergrücken Mohammed, Josephs Neffe, mit besseren Truppen eine vorzügliche Stellung hatte *); in der See waren seine Schiffe. Sobald die Afrikaner des Feindes ansichtig wurden, erhoben sie überlaut Allah Allah, welches Feldgeschrey in manches Heer Schrecken gebracht. Auch die Spanier wurden von Erstaunen ergriffen. Da sprengte Cid durch die Schaaren: „Alle, die „ihr sehet und höret, sind in unsere Hand gegeben „auf diesen Tag." Indeß Minaya, der Freund und Held, auf einer Seite oder im Rücken, den Feind verwirrte, marschirte Cid mit Pedro so unwiderstehlich auf, daß Mohammed geworfen, sein Heil in den

*) Diese und jene vorige Schlacht mag das Poem verwechselt haben, und läßt unter Valencia's Mauren eine (wohl jene erste) durch Joseph, diese zweyte, auch da, durch Bukar verlieren, welches weder der Chronik Cids nach der von Fes zusagen will, und im Poem der Wirkung wegen so geordnet seyn mag.

Schiffen suchte. Diese, wegen Untiefen oder feindlicher Pfeile, hielten in einiger Ferne, und es blieb ungewiß, ob im Wasser mehr vergangen oder auf der Wahlstatt geblieben. Als das reiche Lager den Sieg belohnt *), eroberte Cid Mont Ornes, dem königlichen Freunde zum Geschenk.

Dem König von Castilien sandte er von der Beute, und zweyhundert Pferde **). Da ließ Alfonso (so oft der Hof ihn nicht mißleitete, auch er keine gemeine Seele!) sich nicht halten, ihn zu besuchen; auf der Grenze zu Requenna sah er den Cid; er wandte sein Herz nie wieder von ihm. Indeß die Edlen sich ergossen, trieb im Finstern die Bosheit ihr Werk. Zwey Brüder, Grafen von

---

*) Das Feldherrn-Zelt habe Cid erhalten (dos tendales la sufren, con oro son labrados), 3000 Mark an Gold und Silber. Er gab von seinem Fünftheil ein Zehntheil der Kirche. Poem.

**) Alles, was hier folgt, ist aus dem Poem und aus den Romanzen. Wir geben der Sache ihren mit ächter Historie vereinbarlichsten Ort. Nur möchte der Anfang etwas höher zu setzen, und Mohammeds zweyte Schlacht die seyn, welche die von Carrion gesehen haben sollen. Daß die wahrscheinlich zu Leon geschriebene Chronik Nro. 1 der schlechten That leonischer Grafen nicht erwähnt, ist keine Widerlegung.

Carrion, hochgebohren, Königen gleich *), beschlossen, durch Heyrath seiner Töchter den Reichthum Cids in ihre Hände zu bringen. Alfonso, arglos, wurde der Werber. Cids Genius (wenn innere Ahnung so genannt werden mag) sagte dem Antrag nicht zu: dem König wollte er nichts abschlagen. Die Jünglinge, stolz und niederträchtig, zogen mit einem heimtückischen Oheim nach Valencia. Aus Gehorsam (wann der Cid frey handelte, dann war er glücklich), aus Rücksicht wurde die Heyrath geschlossen. Die Jünglinge nach Valencia. Der Sittenton voll Mannheit und Ernst, die Ordnung des Hauses, das tägliche Gespräch von Ritterkampf und Krieg, der tapferen Männer Unbekanntschaft mit weibischer Gefälligkeitskunst, paßte in ihre Art wenig. Also mit Donna Elvira und Donna Sol, mit großem Reichthum den Cid erbeutet **), mit Kostbarkeiten, die das Andenken heiligte ***),

---

*) De natura Somos de los condes mas limpios. Debiemos casar con fijas de Reyes ó de Emperadores.

**) Ungefähr 8000 Mark, und hiemit meynten sie, in Carrion gute Tage zu haben.

***) Das Poema muthet unserm Glauben eine schwere Sache zu, wenn es erzählt, er habe die Tizona und Colada seine Schlachtschwerdter von sich gegeben — Leuten, die er als unkriegerisch kannte.

begaben Diego und Fernando, die Jünglinge von Carrion, sich zurück in ihr Land. Sobald sie sich des Geleites entlediget und jedermann entfernt, in einer wilden Bergwüste, rissen sie den Frauen die Kleider vom Leibe, banden sie, schlugen sie, bis die Unwürdigkeit und der Schmerz ihre Stimmen erstickte. Nach vollbrachtem Bubenstück ritten sie nach Carrion, freuten sich des Geldes, und frey zu seyn von Weibern, die ihres hohen Adels doch nicht werth gewesen seyn *). Aber der Campeador, zu erforschen, wie man zu Carrion seine Töchter halten würde, hatte einen Vertrauten heimlich nachgeschickt; diesen führte Geheul und Winseln zu Entdeckung des Jammers; die Unschuld wurde gerettet; sie kamen zu ihren Aeltern. Da berief König Alfonso (Cid forderte Recht) alle Dienstmannen von Leon und Castilien an ein hohes Landgericht in die Stadt Toledo. Auch Cid kam, und mit großem Gefolge die Mörder. Der König trug vor **); es sprachen die Großen und Weisen. Rückgabe geboten sie der Kostbarkeiten und Schätze, und für den Schimpf ge-

---

*) War nicht Ximena dem König verwandt? Führten sie ihren Mannsstamm an die alten gothischen Könige hinauf?

**) Die Formel war:

Oydme las escuellas, cuendes è infanzones!

Man erkennt die Scholas des spätern Römerreichs.

rechten Zweykampf der Jünglinge, mit Mannen, die Cid nennen würde. Sie suchten diesen abzulehnen; aber der König war für das Recht. Mit schlecht verstellter Scheu ritten sie in die Schranken; da kamen die Ritter des Cid, rannten sie und ihren Oheim herunter; das entehrte Leben wurde ihnen gelassen.

Von den öffentlichen Thaten des Cid war die letzte jene, welche in Hannibals Leben die erste, die Eroberung von Sagunt; und nach dreyzehnhundertjährigem Wandel der Dinge zeigten sich die Saguntiner der Väter würdig. Von der alten Maur, welche die treue Stadt umfing, wurde sie Murviedro genannt; noch heißt sie so. Groß war sie, und wohl auch durch des Alterthums Glanz vor vielen anderen Städten ansehnlich *). Nachdem der Cid viele Städte bezwungen, unversehens mit aller Macht stürmte er auf Murviedro; fand Widerstand; härter setzte er zu; jeder neue Anfall zeugte von erneuerter Kraft. Da winkten sie ihm. „Es könne der Campeador mit Billigkeit nicht begehren, daß eine weitberühmte löbliche Stadt auf den ersten Augenblick „ihre Freyheit hingebe; man habe hier von Alters „her eine andere Sitte; lieber als die Schmach tragen, werden sie allesammt umkommen.“ Dreyßig Tage gab Cid; während welcher Zeit alle benachbar-

*) Tantae famae in cognitione gentium; Chronik Nro. 1.

te Fürsten zu Hülfe gerufen wurden. Aber die morabetischen Hauptleute zweifelten, ob der alte Joseph eine Heerfahrt unternehmen würde. Der Emir Mostajn wußte keinen andern Rath als übermenschliche Tapferkeit; er kenne Cid's beharrlichen Muth *). Der Fürst von Albarracin ließ ihnen sagen, daß er wider diesen Mann schlechterdings nichts vermöge. An dem castilianischen Hof bekamen sie die Erklärung, daß Alfonso ihre Stadt allezeit dem Cid lieber als Arabern gönnen werde. Nur meynten die Räthe Berenguel's des jungen, des catalanischen Grafen **), durch Belagerung von Oropeza eine Diversion zu machen, während welcher die Stadt sich versehen könne; doch schnell ergriff sie die Furcht. Murviedro aber, in ungewissen Hoffnungen, und die Verspätung des letzten Tags natürlich wünschend, bat um Verlängerung des Waffenstillstandes. „Auf „daß ihr erkennet," sprach der Cid, „wie wenig ich „von dem Entsatz eurer Könige fürchte, zwölf Tage „noch! Wisset, wenn ihr auch dann Umtriebe sucht, „so wird eure Stadt in Asche verwandelt, so fallt „ihr durch die Schärfe des Schwerdtes." Pfingsten kam, des Stillstands Ende, kein Entsatz, keine Hoffnung, noch der Muth neuer Bitte. Da bedachte Cid, was es Bürgern seyn muß, in die Vaterstadt,

---

*) Homo cervicis et praeliator fortissimus.

**) Des versöhnten Berenguel's Neffe und Nachfolger, aber in seinem dreyzehenden Jahr.

in ihre Häuser fremde Krieger einfallen, ihr Eigenthum sich zueignen, ihre Ordnung, ihr Glück schmähen und zerstören zu sehen, gab von selbst noch über sechs Wochen *), damit sie mit ihren Weibern und Kindern und mit ihren Sachen gemächlich ausziehen können. Wann sein Arm die Bewaffneten überwunden, so bezwang seine Güte die Herzen **). Sie, gerührt, ehrfurchtsvoll, zogen von dannen. Solche, die blieben, um hinterlassenes Gut für sich oder die Morabeten zu rauben, wurden, da sie dasselbe nicht gut machen konnten, mit Gefängniß bestraft.

Don Rodrigo Diaz der Cid Campeador, „der zu guter Stunde gebohrne, zu guter Stunde umgürtete Ritter ***)," starb zu Valencia, im vierten

*) Wenn, wie wir glauben, Murviedro in dem 1095sten Jahr erobert wurde (Valencia eroberte Cid 1094 im April; im Juni starb Don Sancho; wir nehmen die letzten Monate für den gemeinschaftlichen Zug mit Don Pedro; die ersten drey Monate 1095 für die Belagerung von Almenara), so ist zu merken, daß Pfingsten am 13ten May gewesen, und er ihnen bis S. Johann Baptisten Zeit ließ.

**) Fuit tantae bonitatis, ut quos armis subegit, clementia magis vicerit; Roderich Sanchez Bischof Palenza bey Risco.

***) So wird er im Poem hundertmal ohne Nennung seines Namens bezeichnet;

Jahr nach dieser That, unserer Zeitrechnung in dem tausend neun und neunzigsten, in der ersten Hälfte des July *); ein in allen Zeiten und in beyderley Glück sich selbst gleichgebliebener Mann. In den letzten Jahren verwandelte er die Moschee bey dem Pallast in Valencia in eine prächtige Kirche **); da glänzte sein Dank in reichen Denkmalen ***). Der Sultan von Persien (dazumal Borkejarok der Seldschukide) soll den großen Ritter des Abendlandes mit einer Gesandtschaft beehrt haben, die nicht weniger den Mann bewunderte, als die Einfalt seines Hauses †). Nach seinem Tod (sein Sohn Diego Royz

---

el que en buen ora nasco;
el que en buen ora cinxó espada.

*) Chronik N. 1: Risco, nach Uebereinstimmung der Nachrichten, am 10. July. Chron. Maleacence mit einfacher Würde: In Hispania apud Valentiam Rodericus comes defunctus est, de quo maximus luctus Christianis fuit, et gaudium inimicis paganis.

**) Miro et decoro opere; Chronik N. 1.

***) Ein Kelch von Gold, 150 Mark schwer; zwey seltene mit Gold und Seide gewirkte Guitarren. Unter den Vergebungen im Stiftungsbriefe 1098 sind zwölf parriliatus infra terminum Muri Veteris.

†) Die Chronik sagt es nicht; aber die Romanze. Durch Berenguel und andere Pilgrime, durch seine Verhältnisse mit Teschfins mächtigem

fiel vor ihm in einer Schlacht *) wurde die Herrschaft unter Donna Ximena zusammengehalten **). In dem dritten Jahr ***) legten die Morabeten sich vor die Stadt; zu gewaltig schien denen die Macht, welchen der Unüberwundene fehlte: es kam auch der Sohn Teschfins nach Spanien, und blühete neu auf

Sohne kann der Name in die Morgenlande gekommen seyn, und Fürsten des Orients haben oft aus andern als politischen Ursachen Gesandte geschickt. So daß dieses, wie die Abenteuer deren von Carrion, weder sicher noch unmöglich ist.

*) Bey Consuegra in der Mancha; Risco.

**) Vergabungsbrief der Ximena 21. May 1101 (bey Risco) Per remedium animae domini et viri mei Roderici Campidatoris; de meis urbibus et castris; boni homines mei kommen auch vor; auch Abgaben de balneis detentis vel cabernis (Cisternen? Höhlen, wie zu Polop?), de alfondicis (Buden, Magazinen), furnis, de illas maximas et minimas alcabalas (Steuren von Kauf und Verkauf!). Am verwunderlichsten ist, sie von mehreren (cunctis) filiis et filiabus reden zu hören. Wenn diese Ausdrücke im gemeinen Sinn zu nehmen sind, so müssen jene bald und unbeerbt gestorben seyn, da von ihnen keine weitere Spur ist.

***) Im Oktober 1101; Risco.

in Abulhassan Ali, seinem Sohn, dem er schwören ließ *). Da sandte die Frau den Bischof an den König Alfonso. Bey der Annäherung des Entsatzes entfernte sich der Feind. Aber was der Eine Mann gewann und sieben Jahre hielt, schien schwer zu behaupten für die Macht von Leon und Castilien. Also zog **) Donna Ximena mit ihren Töchtern, der Bischof Hieronymus ***), alle Ritter und Lanzen und Knechte des Cid, er, der Leichnam, man sagt in der gewohnten Rüstung und auf dem alten Streitroß in der Mitte †) mit allem Reichthum, aus der Stadt, und kamen nach Castilien.

---

*) Der von Dombay herausgegebene Chroniste dieses Namens sezt die Begebenheit in 1102. Geboren war der Prinz 1084, kam 1106 an die Regierung und starb 1144.

**) Daß die Christen Valencia ohne Niederlage verlassen, stimmt überein mit Abulfeda und Abulhassan des Herrn von Dombay.

***) Im Jahr 1107 bey Wiederherstellung des bischöflichen Stuhls von Salamanca wurde von dem Grafen Don Ramon und von der Erbprinzessin Castiliens, Donna Urraca, Tochter Königs Alfonso, derselbe, zugleich mit dem Bisthume Zamora, diesem Hieronymus anvertraut. Er starb 1120. Urkunden bey Risco.

†) Daß seine Gegenwart die Feinde weggeschreckt, ist eine Ausmahlung, die doch leicht in Prose zu übersetzen ist.

Zu St. Peter von Cardena wurde der Held in seine Grabstätte gesenkt; Könige und Kaiser haben dieselbe verehrt *). Da liegt auch die Ximena **); sie hatte ausgelebt, nachdem sie ihn begraben, und ihre Töchter, großer Grafen und Könige Mütter ***),

---

*) Alfonso X. ließ 1272 das Grab erneuern; da es nachmals verändert wurde, gebot Karl V. ernstlich die Herstellung auf dem vorigen Platz; Urkunde 1541 bey Risco.

**) Um 1104 gestorben; Risco.

***) Maria heyrathet 1103 jener Berenguel, Graf zu Barcellona, oben bey pag. LVII erwähnt; von Ximena, ihrer Tochter, stammen die alten Grafen von Foix bis auf Gaston Phöbus, der 1390 starb. Christina heirathet Ramiro, Infant von Navarra, dessen Sohn Don Garcia IV. dieses Reichs Thron bestieg. Durch Blanka, dieses Garcia Tochter, kam Cid's Geblüt in das Königshaus von Castilien. So stammen auch portugiesische und arragonische Könige da her. Dem Poem, der Romanze nach wären am Landgericht zu Toledo Elvira und Sol, die unglücklichen Kinder, von Sancho und Garcia Infanten zu Arragonien und Navarra geehlichet worden; welches, wenn es Grund haben soll, andere Heyrathen als ob-

vortrefflich versorgt. Unter Bäumen vor dem Kloster liegt auch Babieca, das treue Pferd *). In dem Hause zu Vivar, wo Cid, wo der alte Diego gelebt, blieb das Wappen, und lang manche Erinnerung **). Der Campeador, groß und gut, die Mähre seiner Abenteuer, worinn er König Artus und Karln dem Großen gleich ward ***), der Ruhm seiner erhabenen Seele, den wir von Fabeln möglichst gereiniget †), gieng weit hinaus über Spanien

---

erwähnte ihrer Schwestern gewesen seyn. Von diesen Heyrathen siehe Risco und die Art de vérifier les dates.

*) Welches Cid von früher Jugend in allen Waffenthaten geritten haben soll. Zeigt nicht Büffon ein fünfzigjähriges Pferd, bis in seine ganz letzten Tage in Arbeit, ohne so viele Schonung und Wartung, wie Babieca geworden ist. Hist. natur. gener. T. XI, 105. seqq. Ausg. Zweybrücken 1786.

**) Zum Beyspiel unser Poem.

***) Ihnen und römischen Helden vergleicht ihn die spätere, doch schon alte Grabschrift, welche seiner 72 Siegestage erwähnt.

†) Auf daß erfüllet werde, was nach einem andern der ehrwürdige Antoine Pagi gewünscht. Obiit hoc anno magnus ille heros et fidei in Hispania defensor Rodericus Diaz Cidus, quem

durch Europa in Welten, die er nicht gekannt, hinab den Lauf der Jahrhunderte; er bleibt, er wird bleiben, so lang für ächten Edelsinn in menschlicher Brust ein Gefühl übrig ist.

Berlin den 3. July 1805.

Johann von Müller.

---

jure merito queritur Sandovallius, historicum nactum non esse, qui illustres ejus actiones posteritati commendaret (Ann. crit. in Baron. 1099, XXI).

I.

Der Cid

unter

Ferdinand dem Großen.

1.

Traurendtief saß Don Diego,
Wohl war keiner je so traurig;
Gramvoll dacht' er Tag' und Nächte
Nur an seines Hauses Schmach.

An die Schmach des edlen alten
Tapfern Hauses der von Lainez,
Das die Inigos an Ruhme,
Die Abarkos übertraf.

Tief gekränket, schwach vor Alter,
Fühlt' er nahe sich dem Grabe,
Da indeß sein Feind Don Gormaz
Ohne Gegner triumphirt.

Sonder Schlaf und sonder Speise,
Schläget er die Augen nieder,
Tritt nicht über seine Schwelle,
Spricht mit seinen Freunden nicht,

Höret nicht der Freunde Zuspruch,
Wenn sie kommen ihn zu trösten;
Denn der Athem des Entehrten,
Glaubt' er, schände seinen Freund.

Endlich schüttelt er die Bürde
Los, des grausam = stummen Grames,
Lässet kommen seine Söhne,
Aber spricht zu ihnen nicht;

Bindet ihrer aller Hände
Ernst und fest mit starken Banden;
Alle, Thränen in den Augen,
Flehen um Barmherzigkeit.

Fast schon ist er ohne Hoffnung,
Als der Jüngste seiner Söhne,
Don Rodrigo, seinem Muthe
Freud' und Hoffnung wieder gab.

Mit entflammten Tigeraugen
Tritt er von dem Vater rückwärts;
„Vater," spricht er, „Ihr vergesset,
Wer Ihr seyd und wer ich bin."

„Hätt' ich nicht aus Euren Händen
Meine Waffenwehr empfangen,
Ahndet' ich mit einem Dolche
Die mir jetzt gebotne Schmach."

Strömend flossen Freudenthränen
Auf die väterlichen Wangen,
„Du," sprach er, den Sohn umarmend,
„Du, Rodrigo, bist mein Sohn."

„Ruhe gibt dein Zorn mir wieder;
Meine Schmerzen heilt dein Unmuth!
Gegen mich nicht, deinen Vater,
Gegen unsres Hauses Feind,"

„Hebe sich dein Arm!“ — „Wo ist er?“
Rief Rodrigo, „wer entehret
Unser Haus?“ Er ließ dem Vater
Kaum, es zu erzählen, Zeit.

2.

Angehört den Schimpf des Hauses,
Geht gedankenvoll Rodrigo,
Denkt an seine jungen Jahre,
Denkt an seines Feindes Macht.

„In Asturiens Gebirgen
Zählet Gormaz tausend Freunde,
Er in Königs Rath der Erste,
Er der Erste in der Schlacht.“

Aber, wenn er die dem Vater
Zugefügte Schmach bedenket,
Was bedeutet Alles andre?
Recht will er vom Himmel nur.

Bravheit ist er seiner Ehre
Schuldig; schadet der die Jugend?
Für sie stirbt aus ächtem Stamme
Selbst das neugeborne Kind.

Eilig langet er den Degen
Sich herab, den einst Mudarda
Führte, jener tapfre Bastard;
(Traurig hing der Degen da,

Als ob er, vor Alter rostend,
Seines Herren Tod betraure).
Eh' er noch ihn an sich gürtet,
Redet er den Degen an:

„Dir gesagt sey es, du edler
Degen, daß ein Arm Dich fasset,
Gleich des Bastards Arm! und fühlest
Du, daß ihm noch Stärke fehlt;"

„Rückwärts wird er niemals weichen,
Wenn er Dich im Kampfe führet;
Edler, Du von gutem Stahle,
Doch von besserm ist sein Herz."

„Werth wird dessen, dem Du dientest,
Der seyn, dem fortan Du dienest;
Würd' er jemals unwerth Deiner,
Nun, so dienst Du Keinem mehr."

„Tief in seine Eingeweide
Birgt er dich — — Hinaus ins Freye!
(Rief er) denn die Stund' ist kommen
Der gerechtsten Rache Zeit."

Heimlich, daß es niemand wußte,
Gieng er aus des Vaters Hause;
Und noch war es keine Stunde,
Traf er seinen stolzen Feind.

3.

Auf dem Platze des Pallastes
Traf Rodrigo auf Don Gormaz.
Einzeln, niemand war zugegen,
Redet er den Grafen an:

„Kanntet Ihr, o edler Gormaz,
Mich, den Sohn des Don Diego,
Als Ihr Eure Hand ausstrecktet
Auf sein ehrenwerth Gesicht?“

„Wußtet Ihr, daß Don Diego
Ab von Laynn Calvo stamme?
Daß nichts reiner und nichts edler
Als sein Blut ist und sein Schild?“

„Wußtet Ihr, daß, weil ich lebe,
Ich sein Sohn, kein Mensch auf Erden,
Kaum der mächtge Herr des Himmels,
Dies ihm thäte, ungestraft?“ —

„Weißt du,“ sprach der stolze Gormaz,
„Was wohl sey des Lebens Hälfte? —
Jüngling!“ „Ja,“ sprach Don Rodrigo,
„Und ich weiß es sehr genau.“

„Eine Hälfte ist, dem Edlen
Ehr' erzeigen, und die andre,
Den Hochmüthigen zu strafen;
Mit dem letzten Tropfen Bluts“

„Abzuthun die angethane
Schande.“ — Als er dies gesagt,
Sah' er an den stolzen Grafen,
Der ihm diese Worte sprach:

„Nun, was willst du, rascher Jüngling?“ —
„Deinen Kopf will ich, Graf Gormaz,“
(Sprach der Cid) „ich habs gelobet!“ —
„Streiche willst du, gutes Kind,“

(Sprach Don Gormaz) „eines Pagen
Streiche hättest Du verdient.“
O ihr Heiligen des Himmels!
Wie ward Cid auf dieses Wort!

4.

Thränen rannen, stille Thränen,
Rannen auf des Greises Wangen,
Der, an seiner Tafel sitzend,
Alles um sich her vergaß,

Denkend an die Schmach des Hauses,
Denkend an des Sohnes Jugend,
Denkend an des Sohns Gefahren,
Und an seines Feindes Macht.

Den Entehrten flieht die Freude,
Flieht die Zuversicht und Hoffnung;
Alle kehren mit der Ehre
Froh und jugendlich zurück.

Noch versenkt in tiefer Sorge
Sieht er nicht Rodrigo kommen,
Der, den Degen unterm Arme,
Und die Hand' auf seiner Brust,

Lang' ansieht den guten Vater,
Mitleid tief im Herzen fühlend,
Bis er zutritt, ihm die Rechte
Schüttelnd: „Iß, o guter Greis!"

Spricht er, weisend auf die Tafel;
Reicher flossen nun Diego
Seine Thränen: „Du, Rodrigo,
Sprachst du, sprichst du mir dies Wort?"

„Ja, mein Vater! Und erhebet
Euer edles, werthes Antlitz." —
„Ist gerettet unsre Ehre?"
„Edler Vater, er ist todt."

„Setze dich, mein Sohn Rodrigo,
Gerne will ich mit dir speisen.
Wer den Mann erlegen konnte,
Ist der Erste seines Stamms."

Weinend knieete Rodrigo,
Küssend seines Vaters Hände;
Weinend küßte Don Diego
Seines Sohnes Angesicht.

5.

Heulen und Geschrey und Rufen,
Rossetritt' und Menschenstimmen,
Mit Geräusch der Waffen tönte
Zu Burgos vor Königs Hof.

Niederstieg aus seiner Kammer
Don Fernando, Er, der König;
Alle Großen seines Hofes
Folgten ihm bis an das Thor.

Vor dem Thore stand Ximene*);
Aufgelös't das Haar in Trauer;
Und in bittern Thränen schwimmend,
Sank sie zu des Königs Knie.

Gegenseits kam Don Diego
Mit dreyhundert edlen Männern,
Unter ihnen Don Rodrigo,
Er, der stolze Kastellaner.
Auf Maulthieren ritten Alle;
Er allein auf einem Roß.
Bisamhandschuh trugen Alle,
Er allein den Reiterhandschuh;
Alle reich in Gold und Seide,
Er allein in Waffenwehr.

---

*) Auszusprechen wie das deutsche Ch, nur mit einem stärkern Hauch; nicht wie das französische Chimène.

Und das Volk, den Zug ersehend,
Und der Hof, als an sie kamen,
Alle riefen: „Schaut den Knaben,
Der den tapfern Gormaz schlug.“

Rings umher sah Don Rodrigo,
Ernst und fest: „Ist Euer Einer,
Den des Grafen Tod beleidigt,
Freund, Verwandter, wer er ist;“

„Sey's zu Fuße, sey's zu Rosse,
Stell' er sich.“ Sie riefen alle:
„Dir mag sich der Teufel stellen,
Er nur, wenn es ihm beliebt.“

Ab von ihren Mäulern stiegen
Die dreyhundert edle Knappen,
Ihres Königs Hand zu küssen;
Sitzen blieb auf seinem Roß

Don Rodrigo. „Steige nieder,
Sohn Rodrigo,“ sprach der Vater,
„Deines Königs Hand zu küssen“ —
„Wenn Ihr es befehlt, o Vater,
Eurenthalben thu' ich's gern.“

6.

Mit zerrißnem Trauerschleyer
Sprach Ximene jetzt zum König:
(Thränen schwollen ihre Augen),
Wie war sie in Thränen schön!

Schön, wie die bethaute Rose
Glänzte sie in ihren Thränen;
Schöner blühten ihre Wangen,
Glühend in gerechtem Schmerz.

Ihre Worte singt der Sänger,
(Doch nicht ihre Blick und Seufzer).
„König," sprach sie, „edler König,
Schaffe mir Gerechtigkeit."

„Er erstach mir meinen Vater,
Er erstach ihn, eine Schlange.
Meinen Vater, der, o König,
Denk' es, Dir Dein Reich beschützt'!"

„Meinen Vater, der von Helden
Stammte, die mit ihren Fahnen
Einst Pelagius, dem ersten
Christenkönig, folgeten."

„Meinen Vater, der den Christen-
Glauben selbst mit Macht beschirmte,
Ihn, das Schrecken der Almanzors,
Ihn, der Ehre deines Reiches
Ersten Sproß, in deiner Krone,
Ihn, den ersten Edelstein."

„Recht nur fleh' ich, nicht Erbarmen;
Recht muß beystehn jedem Schwachen,
Unwerth ist ein ungerechter
Fürst, daß ihm der Edle diene,
Daß die Königin ihn liebe,
Keines ihrer Küsse werth."

„Und du wildes Thier, Rodrigo,
Auf! durchbohr' auch diesen Busen,
Den ich hier in tiefster Trauer
Dir eröffne. Mord' auch mich!"

„Warum nicht die Tochter tödten,
Der du ihren Vater raubtest?
Warum nicht die Feindin morden,
Die dirs jetzt und ewig seyn wird.
Rache fodert sie des Himmels,
Und der ganzen Erde Rache,
Gegen dich!" — Rodrigo schwieg.

Und des Rosses Zaum ergreifend,
Kehret langsam er den Rücken
Allen Feldherrn, allen Kriegern;
Wartend, ob ihm Einer folge;
Aber keiner folget' ihm.

Als Ximene dieses sahe,
Rief sie lauter noch und lauter:
„Rache, Krieger, blutge Rache!
Ich selbst bin des Rächers Preis!"

7.

An der Tafel saß Fernando,
Zu Burgos im Königs Pallast,
Als Ximene, tief in Trauer
Und in Thränen vor ihm kniete.

Mit bescheidener Geberde
Sprach sie jammernd diese Worte:
„König, eine arme Waise,
Komm' ich suchend Euren Schutz."

„Eben starb auch meine Mutter,
Gramvoll, die mir unsres Hauses
Schmähung nachließ: denn der Mörder
Unsres Hauses lebet noch."

„Täglich darf er sich mir zeigen,
Der großsinnig-stolze Lainez,
Reitet täglich mir vor Augen,
Seinen Falken auf der Hand."

„Der mir meine Tauben würget
Alt und jung. Schau her, o König,
Sieh das Blut auf meiner Schürze,
Meiner jüngsten Taube Blut."

„Oft hab' ich's ihm untersaget;
Und was gab er mir für Antwort?
Lies, o König. Diese Zeilen
Sandt' er heute mir zum Hohn;"

An Donna Ximena.

Du klagest, Einzige, Verehrte, Schöne
Ximene,
Daß täglich Dir mein Falk die Tauben
Komme zu rauben.
Sein Herr begleitet ihn —
O dürft' er kühn
Die Einmal sehn, der auf so harte Art
Vom Schicksal und vom Falk er angemeldet ward.

Als der König dies gelesen,
Stand er auf von seiner Tafel,
Schrieb sofort an Don Diego,
Heimlich sandt' er ihm den Brief.

Wissen will den vollen Inhalt
Don Rodrigo. „Nein! bey Gott nicht!
Und bey seiner heil'gen Mutter!"
(Sprach er) „laß ich Euch, o Vater,
Euch allein nach Hofe ziehn."

8.

Eingefallen in Kastiljen
Waren Könige der Mauren
Fünf. Verwüstung, Lärm und Feuer,
Mord und Tod zog ihnen vor.

Ueber Burgos schon hinüber,
Montes d'Oca, Belsorado,
San Domingo und Narara
Steht verheeret alles Land.

Weggetrieben werden Heerden,
Schaafe, Christen, Christenkinder,
Männer, Weiber, Knaben, Mädchen;
Jene weinen, diese fragen:
„Mutter, wohin ziehen wir?"

Ruhmreich sammlen schon die Mauren
Ihren Raub, zurückzukehren;
Denn niemand begegnet ihnen,
Niemand, auch der König nicht.

Zu Vivar auf seinem Schlosse
Hörte diese Noth Rodrigo;
Noch war er nicht zwanzig Jahre,
Doch an Muth war er ein Mann.

Auf sein Roß, es hieß Babieça,
Stieg er, wie hoch in den Wolken
Gott auf seinem Donnerwagen,
Und durchrannte rings das Land.

Die Vasallen seines Vaters
Bot er auf; sie waren alle
Angelangt zu Montes d'Oca
Und erwarten ihren Feind.

Guter Himmel! von den Mauren
Zog fortan nicht Einer weiter —
Aber die geraubten Heerden,
Männer, Weiber, Christenkinder
Alle ziehen ihres Weges
Froh und frey. Die fünf gefangnen
Mohrenkönige — dem König
Don Fernando schickt Rodrigo
Die Gefangnen zum Geschenk.

9.

Auf dem Throne saß Fernando,
Seiner Unterthanen Klagen
Anzuhören und zu richten.
Strafend Den und Jenen lohnend:
Denn kein Volk thut seine Pflichten
Ohne Straf' und ohne Lohn.

Als mit langer Trauerschleppe,
Von dreyhundert edlen Knappen
Still begleitet, ehrerbietig
Vor den Thron Ximene trat.

Auf des Thrones tiefste Stufe
Kniete sie demüthig nieder,
Tochter sie des Grafen Gormaz,
Hob sie so zu klagen an.

„Sechs Monate sind es heute,
Sechs Monate, großer König,
Seit von eines jungen Kriegers
Hand mein edler Vater fiel."

„Viermal kniet' ich Euch zu Füßen,
Viermal gabt Ihr, großer König,
Euer Wort mir, mir zusagend
Rächende Gerechtigkeit."

„Noch ist sie mir nicht geworden;
Jung und frech und übermüthig
Spottet Eurer Reichsgesetze
Don Rodrigo von Vivar."

„Und Ihr schützt ihn, edler König,
Ihr: denn wer von Euren Männern
Seiner sich bemächtigt hätte,
Uebel wär' es ihm gelohnt."

„Gute Kön'ge sind auf Erden
Gottes Bild. Die ungerechten
Sind undankbar ihren treuen
Dienern, nähren Faktionen;
Haß, Verfolgung, ewge Feindschaft,
Seufzer und Verzweifelung.

„Denkt daran, o großer König,
Und verzeihet einer Waise,
Der die Klag' auf ihren Lippen
Schmerzlich Euch ein Vorwurf wird."

„Was Ihr spracht, sey Euch verziehen,"
Sprach der König; „doch Ximene,
Gnug geredet und nicht weiter.
Euch erhalt' ich den Rodrigo;
Wie um seinen Tod Ihr jetzo,
Werdet bald Ihr um sein Leben
Und um seine Wohlfahrt flehn."

10.

Nie erscholl ein Ruhm gerechter,
Größer nie, als Don Rodrigo's:
Denn fünf Könige der Mauren,
Mauren aus der Moreria,
Waren Ihm Gefangene.

Und nachdem er mit Vereidung
In Vasallenpflicht und Zinspflicht
Sie genommen, sandt er alle
Wieder in ihr Land zurück.

Als nach sieben langen Jahren,
(Nie wär' er von ihr gewichen)
Don Fernando jetzt die feste
Stadt Coimbra, fest durch Mauren
Und durch Thürme, überwand,

Weihet' er der Mutter Gottes
Die prachtvollste der Moscheen;
Hier in diesem heilgen Tempel
Hielt Rodrigo Ritterwacht.

Hier mit eignen Königshänden
Gürtet ihm das Schwert der König;
Und die Königin, sie führet
Selber ihm den Zelter zu.

Die Infantin, Donna Uraka,
Schnallt' ihm an die goldnen Sporen:
„Mutter, sprach sie, welch ein Ritter!
Einen schönern sah ich nie!

„Glücklich ist das Bauermädchen,
Die ihn ohne Scheu des Vorwurfs
Unanständig niedrer Sitte,
Lang anschauen nach Gefallen,
Ohne Scheu ihn sehen darf.
Glücklicher ist die Gemahlin,
Die ihm zuführt seine Mutter,
Ihm, dem Schönsten, den ich sah."

Also sprach die Königstochter,
Doch nicht mit der Rosenlippe;
Tief nur im verschwiegnen Busen
Sprach also ihr stilles Herz.

11 *).

„Edler Ritter, Don Rodrigo,
Jung und kühn und klug und tapfer,
Strafe dich mit Schmach der Himmel,
Daß Du mir mein Herz bekämpft!
Kühner! ohne zu bedenken,
Wer Du bist und wer ich bin.“

„Daß Du eine Stadt bezwungen,
Daß fünf Könige der Mauren
Du in deine Fesseln zwangest,
Daß den stolzen Grafen Gormaz
Du in früher Jugend schlugest;
Macht Dich dieses so verwegen?
Welcher Spanier, o Ritter,
Thät es nicht? und wohl noch mehr!“

„Edel zwar bist Du geboren,
Auszuüben schöne Thaten:
Dem, wer einzig seine Pflicht thut,
Dem ist keinen Dank man schuldig;
Und gebührt er Dir, so wisse,
Diese Pflicht ist nicht die meine;
Sie ist meines Vaters Pflicht.“

---

*) Die Infantin Donna Uraka spricht hier.

„Wenn ein Mangel an Vermögen
Mich Dir anzunähern scheinet,
Mich, die meine Königs-Abkunft
Ueber Dich so hoch erhebt;
O so wisse, Königstöchter
Sind deswegen arm an Gütern,
Weil der Adel ihres Stammes
Ihnen mehr als Reichthum gilt.
Armuth ist an mir kein Flecke;
Sie ist meiner Hoheit Ruhm.

„Reich, das weiß ich, ist Ximene,
Darum ist's, daß Du sie liebest;
Nein! nicht darum: denn, Rodrigo,
Unrecht will ich Dir nicht thun.
Sie auch liebt Dich — Nun so liebet!
Mir macht es den kleinsten Kummer,
Daß der Cid Ximenen liebt."

„Eines reichen Grafen Tochter
Gnüget Dir, Du kleiner Ritter;
Ich bin arm — bedarf ein edler
Diamant, bedarf er Gold?"

„Schön bist Du; wie einst Narcissus.
Weise; Salomon war weiser.
Edel; deren gibt es viele.
Tapfer; Spanien erziehet
Keine Memme, Don Rodrigo.
Reich; das sind so viele Narren.
Weit berühmt; das waren Viele,
Mehr als Du, und starben dennoch
Eingehüllet in die Tücher
Menschlicher Vergessenheit."

„Ritter, wenn Dein eigner Spiegel
Dir nur Deine Schönheit vorhält:
So tritt her vor meinen Spiegel,
Er erniedert Deinen Stolz.
Geh dann hin zu Deinesgleichen,
Ritter, eine Königstochter
Blicke nur mit Ehrfurcht an.“

Also sprach die eifersücht'ge
Königstochter, Donna Uraka;
Und der Cid, er stand und schwieg.
Denn sie liebt ihn tief im Herzen;
Und als sie nun ausgeredet,
Fuhr sie fort mit ihrer Nadel
Ihm zu nähn die schönste Scherpe,
Die Er — nicht begehrete.

12.

In dem blühnden Ostermonat,
Da die Erde neu sich kleidet,
Da die weiß = behaarte Mutter
Sich wie eine Fee verwandelt,
In die schönste junge Nymphe;

Da lustwandelte der König
Von Kastiljen, Don Fernando,
Er mit seinem ganzen Hofe
Vor Burgos im schönen Thal.

Und von seinem ganzen Hofe
Nahm er keinen als Rodrigo
Hin zu einer Silberquelle,
Glänzend schöner als Krystall;
Mit ihm sprach er an der Quelle;
Aller Augen sahn ihn sprechen,
Aber keines Ohr vernahm
Was zu Cid der König sprach:

Dies sprach er: „Ich lieb Euch, Ritter
Jung seyd Ihr und brav und tapfer;
Aber noch nicht Welterfahren
Und am wenigsten versteht ihr
Euch aufs weibliche Geschlecht."

„Alle wollen sie regieren,
Und regieren denn auch wirklich;
Leider Wir sind nur ihr Werkzeug;
Unsre männlichsten Gedanken
Oft zerstörte sie — ein Weib."

„Gleich als hätte Gott zuletzt noch
In sein schönes Haus, die Schöpfung,
Deshalb nur die Frau geführet,
Daß durch sie und für sie Alles,
Alles je geschehen sollte,
Sonder Schein, daß sie es thut."

„Junger Mann, die Frauen kennen
Ist Dir nützlich; dieses Wissen
Uebersteiget jedes andre;
Doch zu weithin — forsche nicht."

„Dir sonst könnt' es auch so gehen
Wie dort jenem alten Weisen;
Weil er ihn nicht fassen konnte,
Stürzet er sich in den Schlund."

„Das Geheimniß ist — Der Weiber
Macht auf unsre Männerherzen.
Dies Geheimniß steckt in ihnen
Tief verborgen, Gott dem Herren,
Glaub' ich, selber unerforschlich.
Wenn an jenem großen Tage,
Der einst aufsucht alle Fehle,
Gott der Weiber Herzen sichtet,
Findet er entweder alle
Sträflich oder gleich unschuldig;
So verflochten ist ihr Herz."

„Ungeheur ist die Entfernung
Zwischen einem Mann und Mädchen,
Und durchaus zum Vortheil Dieser,
Junger Mann, weißt Du warum?"

„Darum! Männer gehen vorwärts;
Und das Weib — es sieht sie kommen.
Er veranschlagt; Sie begegnet
Seinen Planen — weißt Du wie?"

„Sieh dort jenen leichten Vogel,
Der von Zweig zu Zweige hüpfet,
Necken wird er lang den Jäger,
Der ihm folget Schritt vor Schritt.

„Vor dem Angesicht des Eigners
Wird er seine schönsten Früchte
Naschen, weil er ohne Waffen
Ihn da vor sich stehen sieht;
Und was haben gegen Weiber
Wir, die Männer, wohl für Waffen?
Deshalb dann regieren sie.“

„Und hiebey ist keine Ausnahm;
Jede gleicht hierin der Andern.
Junger Mann der Weisheit Regel
Räth, sich zu vermählen — nie.“

Also sprach zu Cid der König,
Der dadurch ihn prüfen wollte;
Hört was Er antwortete.

13.

An dem Rand der Silberquelle,
Als der König ausgesprochen,
Nahm der Cid also das Wort:

„Freylich bin ich jung, o König,
Für die Regeln alter Weisheit;
Aber, das Gesetz der Ehre
Zu verstehen, nicht zu jung.“

„Denn aus gutem Blut erzeuget,
Und genährt in guter Schule,
Spricht die Ehre mir: „Erhalten
Muß ein Edler sein Geschlecht;"

„Muß dem Vaterlande dienen,
Muß in Rath und That dem Herren
Hold und treu seyn und gewärtig,
Muß ihm beystehn, mit Gewicht."

„Dazu also einen Namen,
Einen hohen Baum sich pflanzen,
In deß Schatten auch der Fremde
Ruh' und Schutz und Rettung sucht."

„Muß der Kirche, muß dem Staate
Kinder geben, die ihm gleichen;
Dies ist mein Gesetz der Ehre,
Das Vermählung mir gebeut."

„Wer das heilge Band der Ehe
Flieht, o König, der verläugnet
Feige, wie ein Ueberläufer,
Väter und Religion."

„Er zerreißt den Zaum der Ehre,
Trennt das Band, das ihn an Menschen,
Das an sein Geschlecht ihn knüpfet,
Und an andere Geschlechter;
Dafür wird er hart gestraft."

„Den entlaufenen Verächter
Straft Verachtung aller Edlen;
Jedermann erscheint er Nutzlos,
Und unwürdig seines Stammes." —

„Was das Regiment der Frauen
Anbetrifft, o großer König,
So ist meine Meynung dies:“

„Sie regieren wie die Diener
Ueber fehlerhafte Herren.
Wer zur Decke seiner Mängel
Ihrer nicht vonnöthen hat,
Gegen eine Welt von Feinden
Ist er stark, und stehet sicher.
Sonderlich im Punkt der Ehre
Gab kein Weib dem Mann Gesetze;
Durft' auch nie ihm solche geben;
Das Vergnügen ist ihr Feld.“

„Und da mögen sie regieren.
Sie verstehn darauf sich besser,
Besser dünkt mich als die Männer —
Dies ist meine Meynung, Herr.“

„Und was anlangt ihre Gleichheit,
Unterwerf' ich mich der Meynung
Meines Lehnherrn. Alle taugen
Nicht, sobald der Mann nicht taugt;“

„Also nehm' ichs gegen Alle
Auf, zu Roß und auch zu Fuße;
Nur behaupt' ich, jedes Weibes
Fehler ist des Mannes Schuld.“

„Eine Bitte noch, o König,
Vor dem Ende des Gespräches:
Zur Vermählung mit Ximenen,
Waise jetzt des Grafen Gormaz,
Bitt' aus königlicher Gnade
Ich mir die Bewilligung.“

An dem Rand der Silberquelle
Giengen jetzt sie auseinander,
Don Fernando und der Cid.

14.

Rodrigo.

In der stillen Mitternacht,
Wo nur Schmerz und Liebe wacht,
Nah ich mich hier,
Weinende Ximene,
(Trockne deine Thräne!)
Zu Dir.

Ximene.

In der dunkeln Mitternacht,
Wo mein tiefster Schmerz erwacht,
Wer nahet mir?

Rodrigo.

Vielleicht belauscht uns hier
Ein uns feindselig Ohr;
Eröffne mir —

Ximene.

Dem Ungenannten,
Dem Unbekannten
Eröffnet sich zu Mitternacht
Kein Thor.
Enthülle Dich;
Wer bist Du, sprich!

Rodrigo.

Verwaisete Ximene,
Du kennest mich.

Ximene.

Rodrigo, ja ich kenne Dich.
Du Stifter meiner Thränen,
Der meinem Stamm sein edles Haupt,
Der meinen Vater mir geraubt —

Rodrigo.

Die Ehre thats; nicht ich. Die Liebe wills versöhnen.

Ximene.

Entferne Dich! unheilbar ist mein Schmerz.

Rodrigo.

So schenk', o schenke mir Dein Herz;
Ich will es heilen.

Ximene.

Wie? Zwischen Dir und meinem Vater, Ihm!
Mein Herz zu theilen? —

Rodrigo.

Unendlich ist der Liebe Macht.

Ximene.

Rodrigo, gute Nacht.

15.

Als der König Don Fernando,
Von Rodrigo und Ximenen
Beyder Wort und Treu' empfangen,
Zu vergessen allen Haß,

Und deshalb sich vor dem guten
Frommen Bischof Luyn Calvo
Zu vermählen — denn die Liebe,
Sie allein verzeihet ganz —

Gab er, um den Cid Ximenen
Gleichzumachen an Vermögen:
Valduerna und Saldanna,
Belforado und San Pedro
De Cordonna gab er ihm.

Herrlich gieng am Hochzeittage
Auf die Sonne. Don Rodrigo
Abgelegt die Waffenrüstung,
Kleidet sich mit seinen Brüdern
Hochzeitlich und fröhlich an.

Aecht-Walloner Pantalone,
Mit Scharlach gezackte Schuhe
Fein an Leder; zween Stifte
Hefteten sie fest und enge
An den kleinen netten Fuß.

Jetzo zog er an die Weste,
Eng' anliegend, ohne Borten:
Dann die schwarze Atlas-Jacke,
Wohlgepufft, mit weiten Aermeln;
(Wenig hatte sie sein Vater
Nur getragen). Auf den Atlas
Fiel von ausgezacktem Leder
Breit anständig, das Collet.

Und ein Netz von goldnen Fäden
Eingewirkt in grüne Seide
Schloß sein Haar ein. Auf dem Hute
Von Cortrayer feinem Tuche,
Hob sich eine Hahnenfeder
Wunderbarlich hoch und roth.

Schönbekranzt bis auf die Hüfte
Reichet ihm die Jazerine;
Und um seine Schultern spielet
Ausgeplüscht ein Hermelin.

Und der unverzagte Degen,
Tizonada war sein Name,
Er das Schrecken aller Mauren,
Hängt in schwarzen Sammetbändern,
An dem festen tapfern Gurt.
Ausgezackt, gefaßt mit Silber,
War der Gurt; ein feines Schnupftuch
Wohlgefaltet hing an ihm.

So gekleidet gieng der edle
Cid, begleitet von den Brüdern,
Hin zum weiten Kirchenplatz.

Wo der König und der Bischof
Und die Herrn des Hofes alle
Mit Ximenen ihn erwarten,
Mit Ximenen, seiner Braut.

Sittsam stand sie da, Ximene,
Von elastisch feiner Leinwand
Puffte ihre Flügelhaube;
Von dem feinsten Londner Tuche,
Wohl garnirt war ihre Kleidung,
Die von Schultern zu den Füßen
Barg und zeigte ihren Wuchs.
Auf zwey rosigen Pantoffeln
Stand als Königin sie da.

Ihren Hals umschlang ein Halsband;
An ihm hingen acht Medaillen,
Einer Stadt an Werthe gleich;
Und die reichste unter ihnen,
Den Sankt Michael darstellend,
Schwer von Perlen und Juwelen,
Hing Ximenen an der Brust.

So begaben die Verlobten
Zum Altar sich; vorm Altare,
Eh' der Braut die Hand er reichte,
Sah' er mit dem Blick der Liebe
Und sprach zu ihr, tiefbeschämt:

„Fräulein, einen Mann von Ehre,
Leider hab' ich Euch getödtet:
Denn es wollt' es Ehr' und Pflicht.
Diesen Mann geb' ich Euch wieder,

Und was Ihr mit ihm verlohret,
Vater, Freund, Verwandte, Diener,
Alles geb' ich Euch, mit Allem
Mich Euch, Euren Eh'gemahl."

Aus zog er den kühnen Degen
Vorm Altare, kehrt zum Himmel
Seine Spitze: „Mich zu strafen,"
Sprach er, „diene dieser da,
Wenn mein Lebenlang den Eidschwur
Ich verletze: Euch zu lieben,
Und Euch Alles zu ersetzen,
Wie ich Euch vor Gott gelobt. —
Und nun auf, mein guter Onkel!
Luyn Calvo, segnet uns!"

16.

Vom Altar und aus der Kirche
Zog die Hochzeitfeyer prächtig;
Don Rodrigo und Ximene.
Stattlich an Ximenens Seite
Ging der König, der Vermählten
Vormund; an Rodrigo's Seite
Ging der fromme gute Bischof;
Dann der Herren langer Zug.

Wohl durch einen Ehrenbogen
Ging der Zug hin zum Pallaste.
Ausgehängt aus allen Fenstern

Hingen Goldgestickt Tapeten,
Und den Boden deckten Zweige,
Frische Kräuter, Rosmarin.

Auf den Straßen, auf den Gassen
Längs hinan bis zum Pallaste
Tönet in getrennten Chören,
Unter Saitenspiel und Cymbeln,
Glückwunsch, Freud' und Lustgesang.

Alvar Fannez, (unter allen
Freunden Cids ihm stets der Erste)
Jetzt von Dienern reich begleitet,
Und geschmückt mit schönen Hörnern,
Zeigt er prächtig sich als Stier.

Antolin auf einem Esel,
Ihn gleich einem Rosse tummelnd;
Martin Pelaëz mit Blasen,
Voller Erbsen, die er auswarf,
Allem Volk zur lauten Lust.

Herzlich lacht darob der König,
Gab dem Pagen, der den Damen
Zum Erschreck den Teufel spielte,
Eine Handvoll Maravedi's,
Auszuwerfen unter's Volk.

Also führete der König
Sich zur rechten Hand Ximenen;
Und die Königin empfing sie,
Hinter ihr die Herrn vom Hofe;
Froh und freyer war der Zug.

Waizen warf man aus den Fenstern,
Daß der Hut des Königs selber,
Daß Ximenens Busenkrause
Dicht und voll von Waizen lag.
Körn nach Körnchen las der König
Selbst ihn aus Ximenens Krause
Vor der Kön'gin Angesicht.

Alvar Fannez, der es ansah,
Rief als Stier: „Wohl möcht' ich lieber
Statt des Kopfes meines Königs
Jetzt besitzen seine Hand."
„Gebt ihm einen Korb voll Waizen,
Sprach der König, „und Ximene,
Angelanget im Pallaste,
Ihr umarmt ihn für den Scherz."

Aber von Ximenens Seele
War das taumelnde Gelächter
Weit entfernt; sie ist zu glücklich,
Als daß sie sich lustig zeige.
Mehr spricht ihr gerührtes Schweigen,
Als die lautste Fröhlichkeit.

17.

Zu dem hochverehrten Sitze
Pedro's, den der Bischof Viktor
Damals einnahm, trat der Deutschen
Kaiser, (Heinrich war sein Name,)
Klagend trat er so vor ihn:

„Gegen König Don Fernando
Von Leon und von Castiljen
Heil'ger Vater, klag' ich hier.
Jede Christenmacht erkennet
Mich für ihren Herrn und Kaiser;
Er verweigert mir die Ehre,
Er verweigert uns Tribut."

„Zwingt ihn dazu, heil'ger Vater,
Zu Erhaltung, wie des Glaubens,
So auch unsrer beyder Reich'."

Drohende Befehle sandte
Viktor jetzt zu Don Fernando,
Einen Kreuzzug ihm ankündend,
Wenn er nicht dem heil'gen Stuhle
Und dem Kaiserthum der Deutschen
Ehr' und Gaben willigte.

Lange stand Castiljens König
In Gedanken; wohl erwägend,
Wenn die Sache fürder schritte,
Die Gefahren seines Reichs.
Alle riethen nachzugeben,
Nachzugeben größrer Macht.

Nur der Cid (er war abwesend;
In der ersten Zeit der Liebe
Schlummernd an Ximenens Brust.)
Aber als er von der Botschaft
Und von Königs Rath gehöret;
Eilt' er und sprach zu ihm so:

„Ach zum Unglück Eures Reiches
Wäret Ihr geboren, König,
Wenn, so lang ihr lebt, ein Andrer
Hier geböt' in Eurem Reich!"

„Nimmermehr soll es geschehen;
So lang' Ihr lebt und ich lebe.
Denn, o König, jede Ehre,
Die Euch Gott gab, zu erhalten,
Ist uns, Euern Dienern, Pflicht.
Wer Euch anders rieth, o König,
Rieth Euch sonder Ueberlegung,
Und vermindert Euren Ruhm.
Fodert sie heraus, die Droher,
Die Ausfodrung ist des Königs;
Die Ausführung ist des Kriegers;
Fodert sie; ich nehm' es auf."

„Denkt, o König, und bedenket,
Wir erwarben Euch Castiljen,
Wir mit Ehre, Gut und Blut;
Eher gäb' ich auch mein Leben
Hin, eh' diese fremden Wespen
Zehren sollen unsre Beute,
Ernten unsrer Siege Frucht.
Denn, o König, gebt Ihr ihnen
Etwas, o so bleibt Euch — Nichts."

Und so führt der unverzagte
Cid zehntausend wackre Männer
Durch die Alpen hin ins Feld.
Ihm entgegen zog Graf Raimond
Von Savoyn, mit vielen Rossen,

Doch der Cid, er schlug den Grafen,
Macht ihn selber zum Gefangnen,
Und nur gegen seiner Tochter
Geiselschaft gab er ihn los.

Auf der Welt das schönste Fräulein,
Ward sie Königes Geliebte,
Und der Sohn, den sie erzeugten,
Ward der Kirche Kardinal.

Auch der König der Franzosen
Sandt' dem Cid ein Heer entgegen,
Das er schnell zerstreuete;
Da er dann mit seinen Tapfern
In Italien also waltet,
Daß in Eile Pabst und Kaiser
Beyde des Tributs vergessend,
Botschaft senden zu Fernando,
Nur den Cid hinwegzuziehn.

Und so kehrete der Feldherr
Stolz zurück mit seinen Tapfern.
Seine königliche Rechte
Reicht ihm dankend Don Fernando;
O wie war der Cid so fröhlich
Ueber seines Königs Dank!

18.

Gen Zamora, wo der König
Eben Hof hielt mit den Edeln,
Kamen Maurische Gesandte
Zum Rodrigo von Bivar.

Von fünf Königen der Mauren,
Die er einst in Pflicht genommen,
Waren sie die Abgesandten,
Ihm zu reichen den Tribut.

Hundert Pferd' Araberstammes
Edle Rosse, drunter zwanzig
Weiße, zart wie Hermelin;
Zwanzig Apfelfarbne graue,
Dreyßig rothe, dreyßig braune,
Allesammt mit reichen Decken
Ueberlegt und stolz gezäumt.

Für Donna Ximena brachten
Reichen Schmuck sie an Juwelen
Zwey kostbare Hyacinthen;
Auch zwey Kisten Seidenstoffe,
Ihren Knappen zur Livrey.

Ehrerbietig, wie Vasallen,
Naheten sie ihrem Lehnherrn,
Nannten ihn Gebieter Cid.
„Freunde," sprach der Cid, „Ihr irret,

Wo mein Herr, der König, Hof hält,
Bin ich selber ein Vasall.
Der Tribut, den Ihr mir bringet,
Er gehöret meinem Herrn."

„Sagt," erwiederte der König,
„Euren Herren, daß ihr Lehnherr
Kein Monarch zwar sey, doch leb' er
Mit Monarchen. Ich besitze
Nichts, was ich nicht Ihm verdanke,
Meinem Feldherrn, Eurem Cid."

Also kehrten die Gesandten
Rückwärts, ohne recht zu wissen,
Wer Vasall und König sey.

19.

Sehnlich wartete Ximene
In den Sälen ihres Pallasts,
Sehnlich harrt' sie auf Rodrigo:
Denn die Stunde der Entbindung
Naht, die grausamsüße Stunde;
Ihres Lebens, wie sie hoffet,
Freudenreichster Augenblick.

Eines Morgens, (es war Sonntag)
Meldeten sich ihr die Schmerzen,

Und es badet sich in Thränen
Ihr bescheidnes Angesicht.
Seufzend nimmt sie ihre Feder,
Manche, manche zarte Klage,
Mehr als tausend liebevolle
Bitten schreibt sie dem Gemahl,
Den sie wohl erweichen könnten,
Wenn die Ehre nicht in Felsen
Wandelte der Helden Herz.

Nochmals nimmt sie jetzt die Feder,
Und mit neuer Klag' und Seufzen
Schreibt sie auch an ihren König,
An den edelsten der Welt:

„Guter, weiser, großer König,
Sieghaft und gerecht und bieder,
Eure Dienerin Ximene
Klaget vor Euch, über Euch."

„Scherz nur war es, Don Fernando,
Eurer königlichen Laune,
Die mir den Gemahl einst gab.
Denn wohl wenig junge Frauen
Waren weniger vermählet,
Als ich bin; verzeiht, o König,
Und allein durch Eure Schuld."

„Diesen Brief schreib' ich in Burgos,
Wo mein Leben ich verwünsche,
Und auch Euch viel Böses will:
Denn von den Geboten Gottes,
Welches gibt Euch recht, o König,

Ehgenossen, also lange
Sie zu trennen und so oft?"

„Welches giebt Euch Macht, o König,
Mir aus einem zarten Manne,
Artig, liebenswerth, bezaubernd,
Aller Welt zum wüsten Schrecken
Einen Löwen zu erziehn?"

„Sechs Monate Tag' und Nächte
Haltet Ihr ihn fest im Zügel;
Und wohl einmal kaum im Jahre
Sieht er seine Gattin, mich."

„Und wie kommt er? Blutgebadet,
Bis zu Füßen seines Pferdes;
Wenn ich dann mit meinen Armen
Ihn umfange, schläft er ein;"

„Träumet, wie ein Wildbesessner,
Schlachten, Kämpfe. Kaum noch taget
An dem Firmamente drunten
Der Aurora frühster Strahl;"

„Ohne mich nur anzuschauen,
Ob ich wache, ob ich schlafe,
Springt er auf. Mit welchen Thränen,
Großer Gott, empfing ich ihn!
Vater wollt' er mir und Alles,
Vater und Gemahl mir seyn!
Alles fehlet der Verlaßnen
Jetzo, Vater und Gemahl."

„Thut Ihr dieß, um ihn zu ehren,
König! deß bedarf er nicht.
Längst war er der Vielberühmte;
Eh' am Kinn der Bart ihm sproßte,
Waren Könige der Mauren
Fünf ihm schon Gefangene."

„Königlicher Herr, den letzten
Augenblick erwart' ich bald;
Bald wird er Euch Nachricht geben —
Und ich fürchte fast die Thränen,
Die dem Vater ich vergossen,
Schadeten vielleicht dem Kinde,
Das an meinem Herzen schläft."

„Guter König, also schreibet
Mir in Eures Herzens Sprache,
Wollt Ihr den Gemahl mir senden?
Oder wollt Ihr, daß die Gattin
Eures ehrenvollsten Feldherrn
Ihm den Erstgebohrnen bringe,
Einen Waisen, Vaterlos?"

Nachschrift.

„Und noch Eins, o guter König,
Werfet meinen Brief ins Feuer,
Daß nicht Eurer Högling' Einer
Ihn belache! Denkt daran!"

„Und auch daran, Don Fernando,
Daß, statt meines Ehgemahles,
Mir nur seine alte Mutter
Blieb, die mir zur Seite schläft.“

20.

Zehn Uhr wars am frühen Morgen,
Als der König seinen Schreiber
Rief, und forderte Papier.
Mit vier Punkten und dem Zuge
Paraphirt er Kreuz und Namen,
Und also antwortet er:

„Edle, sittsame Ximene,
Meinen Gruß Euch ehrerbietig,
Meine Hochachtung und Gunst!“

„Ihr beklagt um den Gemahl Euch
Gegen mich, Donna Ximene;
Wenn ich ihn zum Nachtheil Eurer,
Mir zur Lust zurückbehielte,
Klagtet Ihr mit vollem Recht.
Aber da die Heidenkriege,
Die auf meinen Gränzen stürmen,
Ihn rückhalten, ist es meine,
Oder ist es seine Schuld?“

„Daß er nicht in Euren Armen
Stets geschlafen, dies beweiset,
Edle Donna, Euer Brief.
Also glaub' ich auch der Furcht nicht,
Daß Ihr Einen Vaterlosen
Säugling in dem Schooße tragt."

„Drängt ihn nicht zurück zu kommen,
Euren Ehgemahl; Er hörte,
Auch an Eurer Seite hört' er
Mit Unlust die Kriegsschalmay.
Und wenn er nicht Feldherr wäre,
Saget mir, was wär't Ihr beyde?
Edelmann und Edelfrau."

„Hat er Könige der Mauren
Fünf als Jüngling zu Vasallen;
Wollte Gott, er hätte Deren
Fünfmal fünf: denn um so minder
Hätte Feinde jetzt mein Reich."

„Kann er also nicht, Ximene,
Bey Euch seyn im Augenblicke,
Wo Ihr ihn so sehnlich wünscht,
So erlaubt mir, edle Mutter,
Daß ich seinen Platz vertrete:
Denn ich glaub' es, nur der König
Ist für ihn des Platzes werth."

„Euern Brief sollt' ich verbrennen?
Sehen sollen ihn die Lacher
Meines Hofes, tief beschämt.
Daß Ihr meinen nicht verbrennet,
Zeichne ich ihn zum Kontrakte,

Und verbinde mich, Ximene,
Ists ein Sohn, den Ihr gebähret,
Geb' ich Zelter ihm und Degen,
Mit zweytausend Maravedis,
Ihm, dem Ritter, zum Geschenk.
Ist es eine Tochter, setz' ich
Vierzig Mark an gutem Silber,
Vom Geburtstag' an, ihr aus."

„Und so lebet wohl, Ximene!
In der Stunde Eurer Schmerzen
Helf' Euch die hülfreiche Mutter,
Aller Himmel Königin!"

Nachschrift.

„Eben kommt, ich hör' ihn kommen,
Euer ernster, lauter Feldherr,
Mir die Lection zu lesen,
Daß ich nicht zu Felde bin."

21.

Ehren, Glück und Macht und Güter,
Aller Ruhm und Pracht der Erde,
Eine leichte Wasserblase
Seyd ihr, auf dem Lüftchen schwebend
Einen kurzen Augenblick.

Don Fernando, Er, der Große,
(Und mit Recht so zubenahmt,)
Spaniens Monarch und Kaiser
Liegend auf dem Todesbette,
Seine letzte Stund' erwartend,
Denkt er nur der Ewigkeit.

Ausgetheilet hatt' er alle
Reich' und Güter seinen Söhnen. —
Welche Stimme schallt auf Einmal
In den traurigen Gewölben
Des Pallastes? Der Infantin
Donna Uraka Stimme ruft.

Weinend tritt sie vor den König,
Traurend tief im Trauerschleyer,
Nahet sich dem Bett des Vaters,
Fällt aufs Knie vor seinem Bette,
Die verehrte Hand ihm küssend,
Flehet sie ihn also an:

„O mein Vater, unter allen
Göttlich-menschlichen Gesetzen
Nennet mir, was Euch verbindet,
Eure Töchter für die Söhne
Zu enterben? Ausgetheilet
Habt Ihr Eure Reich' und Länder
Meinen Brüdern und vergasset,
Vater, und vergasset mich."

„Also bin ich Eure Tochter
Nicht, Sennor: denn wenn ichs wäre,
Wär' ich auch nur Euer Bastard,

Hätte,

Hätte, meiner zu gedenken,
Euch erinnert die Natur."

„Hab' ich, königlicher Vater,
Diese Schmach um Euch verdienet,
Nun so nennet meine Schuld.
Nennet Ihr sie nicht, was werden
Fremde Völker von Euch sagen?
Sagen alle edle Männer,
Wenn sie von dem Unrecht hören,
Das Ihr, stets gerechter König,
Einer Unbescholtnen thut?

„Männer, in die Welt eintretend,
Bringen, Güter zu erwerben,
Kräfte sich und Ansehn mit.
Was sie sich erwerben konnten,
Müßigen zu hinterlassen,
Hieße das nicht, edler Vater,
Seine Söhn' erniedrigen?
Aber sagt: was kann die Tochter?
Was kann sich ein Weib erwerben?
Hingeworfen auf die Erde,
Hat sie nichts als des Gehorsams
Als des Dienens niedern Lohn.

„Wenn Ihr mich enterbet, Vater,
Ohne Land und ohne Boden,
Muß mich in die Fremde flüchten,
Muß — Verzeiht ein hartes Wort mir,
Eure Härte zu verbergen,
Muß die Tochter Euch verläugnen,
Weil Ihr sie verläugnetet."

„Wohl, so geh' ich dann als Pilgrim
In die Welt; in meinen Adern
Wallet königliches Blut.
Dessen fürcht' ich zu vergessen,
Weil mein Vater es vergaß."

Also sprach mit lautem Weinen
Die Infantin Donna Uraka.
Als sie ausgeredet hatte,
Wartete sie auf die Antwort
Ihres Vaters, der im Sterben
War, des Königs letztes Wort.

22.

Königen den Mund zu schliessen,
Darf es oft nur eines Weibes
Freyer Rede. Don Fernando,
Eine Beute jetzt des Todes,
Hörend seiner Tochter Klagen,
Hatte Kraft genug zu seufzen
Ueber ihre stolze Kühnheit;
Aber kaum genug der Kräfte,
Zu antworten. Lange sucht' er
Worte, bis er also sprach:

„Tochter, flößen Eure Thränen,
Die Ihr jetzt um eitle Güter
Weinet, so um Euren Vater;
Sie verlängerten, ich glaub' es,
Selber noch mein Leben jetzt;
Aber da Ihr, stolze Tochter,
Hier vor meinem Todesbette
Nur um Erdengüter weint,
So bedenkt, was nehm' ich jetzo
Sterbend mit mir aus der Welt?"

„Und ich dank' es meinem Schöpfer,
Daß er mir, Euch zuzureden,
Euch zu reinigen die Seele,
Kraft noch und Vermögen schenkt.
Graden Weges geht zum Himmel
Jetzo, hoff ich, meine Seele;

In dem Feuer Eurer Worte
Litt sie ihre Läutrung schon;
Denn bedenket es, o Tochter,
War die Stunde meines Scheidens
Mich noch also zu betrüben,
Ein erles'ner Augenblick?"

„Eurer Brüder Reich' und Güter
Neidet Ihr, und wollt nicht sehen,
Daß mit dem Besitz ich ihnen
Auch auflege Pflicht und Last?
Pflicht, die Länder zu beschützen,
Last, sie weise zu regieren,
Alles deß bedürft Ihr nicht.
Sie vielleicht sind arm bey Vielem,
Ihr bey Wenigem die Reiche:
Denn Personen Eures Standes,
Denen Niemand gleich sich schätzt,
Was bedürfen sie für Reichthum,
Als ihr Leben hinzuleben,
Eines Klosters Einsamkeit."

„Freylich seyd Ihr meine Tochter,
Denk ich, aber eine Eitle;
Wohl dacht' ich an Eitelkeiten,
Als ich Euch erzeugete.
Euch trug eine edle Mutter;
Aber eine böse Amme,
(Denn das zeugen Eure Reden,)
Säugte Euch mit schlechter Milch."

„Drohet Ihr, in fremde Lande
Euch zu flüchten; wer, o Tochter,

So der Zunge läßt den Zügel,
Reißet auch der Ehre Zaum;
Längst hatt' er ihn schon zerrissen,
Als er so verwegen sprach. — —
Leichter wird mirs, die Verwirrung
Eures Kopfes zu gedenken,
Tochter, als daß meines Blutes
Also Euer Herz verdarb."

„Euch, die Schwestern, sollten Eure
Brüder (dieses war mein Wille,)
Unterhalten; jetzt befehl' ich,
Um mit mir den Segen aller
Meiner Kinder mitzunehmen,
Jetzt befehl' ich, höret mich."

„Arm will ich Euch nicht verlassen,
Seit Ihr, was Ihr sprechet, spracht.
Edel ist dein Blut, Uraka,
Doch ich kenne Dein Geschlecht.
Also meine Stadt Zamora
Laß ich Dir, die Wohlverwahrte,
Wohlbevölkerte. Dich werden
Tapfre Männer in ihr schützen,
Und dir solche Ehr' erzeigen,
Daß der Ehre zu gedenken,
Du durch sie gezwungen wirst.
Ob mich Deine jüngste Schwester
Gleich mit keinen Bitten anging,
Setz' ich ihr, wie Dir Zamora,
Das Gebiet von Toro aus."

„Dieses ist mein ernster Wille:
Und wenn meiner Söhne Einer
Euer Erbtheil Euch zu rauben
Je gedenkt, dem geb' ich meinen
Schwersten väterlichen Fluch."

Alle, die den König also
Reden hörten, sprachen: „Amen!
„Fluch dem Räuber seiner Schwestern;
„Schrecklich treff' ihn Tod und Fluch!
Don Garzia, Don Alfonso,
Sprachen Amen; doch Don Sancho,
Er allein in der Versammlung
Vor dem Bett des Vaters — schwieg.

II.

Der Cid

unter

Don Sancho dem Starken.

23.

Lärm und Schlachten, Blut und Feuer,
Kriegesstimmen allenthalben,
Trommeln, Pauken und Trommeten,
Schallen in Castiljen laut.

Denn kaum hatte mit den Brüdern
Seines Vaters Sarg Don Sancho
Mitbegleitet an die Gruft;
Steigt er auf sein Roß, und blasen,
Blasen läßt er allenthalben
Gegen seine Brüder Krieg.

Die Vasallen seines Reiches
Bot er auf; nicht seine Rechte
An der Brüder Land zu prüfen;
In das Treffen sie zu führen,
Rief er sie bey Ehr' und Pflicht.

„Ach, Rodrigo," sprach Ximene,
„Also hast du sie beschlossen,
Meine Leiden;
Eins von beyden
Soll ich missen;
Eins aufgeben —
Wohl mein Leben,
Oder mindstens die Geduld.

Meiner Treue mich zu rühmen,
Stehet mir nicht an; der Liebe
Ist treu seyn die schönste Pflicht.
Nur wie dürft Ihr mir, der Treuen,
Mir, der Liebenden, Rodrigo,
Von so langem Abschied sagen?"

„Ach, beschlossen ists, beschlossen,
Eins von beyden
Soll ich meiden —
Eins aufgeben —
Wohl mein Leben,
Oder mindstens die Geduld."

„Wenn ich Euch verehrend liebe,
Denkt Ihr nicht daran, Rodrigo,
Daß die Zeit ja Alles, Alles
Rückwärts führe? Daß im Herzen
Auch der tiefsten Liebe Wurzel
Sterbe, wenn man sie nicht pflegt.
Zwar ist dies Euch keine Drohung:
Denn in Worten wie in Thaten
Kann Ximene den Rodrigo
Nie beleidgen. Eifersüchtig
Könnte sie als Kind nur — sterben."

„Ja es ist, es ist beschlossen!
Eins von beyden aufzugeben,
Die Geduld oder mein Leben."

Undankbare Männerherzen!
Euch entflammt der Weiber Leichtsinn;

Die Beständigkeit des Weibes
Tödtet Eurer Liebe Glut.
Kennten Wir Euch recht, ihr Männer,
Würden Wir Euch je vertraun?
Sprich mir auf Dein Herz, Rodrigo,
Denkst Du noch an jene Schwüre,
An die süßen Schmeicheleyen,
An die Thränen und Gelübde,
Die Du einst mir treu gelobt?
Alles ist Dir aus der Seele,
Aus dem Herzen Dir verschwunden,
Wie ein Lüftchen überm Sande
Hat die Zeit es fortgeweht." —

Zärtlich küssete Ximenens
Angesicht der tapfre Feldherr,
Schwur ihr auf den Griff des Degens,
Schwur ihr, treu zurückzukommen,
Seys lebendig oder todt.

24.

Lange führeten die Brüder,
König Sancho in Kastilien,
In Gallizien Don Garzia
An der Reiche Gränzen, Krieg.
Endlich trafen sie zusammen;
Und von beyden Seiten fielen

Tapfre Männer, bis Don Sancho,
Sancho selbst gefangen ward.
Nahe wars, daß, der mit Unrecht
Krieg begonnen, ihn mit Schande
Endigte: denn unter allen
Streitenden war König Sancho
Wohl an Leibeskraft der stärkste,
Doch der feigeste an Muth.

Alvar Fannez, Er, der erste
Freund des Cid, kaum sieht den König
Er gefangen, drängt' er stürmend
An den Platz des Unglücks ein.
„Laßt den König, ihr Verräther!"
Ruft er wüthend, und sie flohen
Die harten Asturier.

Frey stand also König Sancho.
Doch die Schlacht, sie war verloren;
Uebrig waren dem Befreyten
Kaum sechshundert Kastiljaner.
Wie? sechshundert Kastiljaner?
Für die ganze weite Erde
Sind sie gnug, wenn Cid sie führt!

An kommt Er. Auf seinem Rosse
Als ihn Sancho kommen siehet,
Ruft er laut zu seinem Heer:
„Auf; von neuem in das Treffen.
Bald ist jetzt das Schlachtfeld unser:
Denn der Cid ist da! Willkommen
Cid! Ihr kommt zu rechter Zeit."

Ernst antwortet ihm Rodrigo:
„Und Ihr, Herr, zu sehr unrechter,
Trafet Ihr auf diesen Platz.
Besser wäret Ihr am Grabe
Eures Vaters stehn geblieben,
Betend, mit gefaltnen Händen;
Als im ungerechten Kriege
Mit dem Bruder, einzuernten
Eures Vaters harten Fluch."

„Ungern nehm' ich Don Garzia
Jetzt gefangen; für die Ehre,
Und doch muß ichs, für die Ehre,
Für den Dienst muß ich es thun,
Muß ihn nehmen, oder sterben,
Als ein Kriegsmann. Euch, o König,
Bringet hier in diesem Felde
Weder Sieg noch Niederlage
Ruhm; Euch schändet dieser Krieg."

Eben trat Garzia singend
Auf den Kampfplatz, tief-unwissend
Was geschehn war und geschah.
Stracks erklangen die Trommeten,
Die Trommeten und die Zinken,
Neue Brüderschlacht begann.

Und in Mitte seiner Edlen
Ward Garzia bald gefangen;

„Ach, was thut Ihr, edler Cid?"

„König was für Euch ich thäte,
Wenn Ihr mein Gebieter wäret.
Jetzt will es das Schicksal also;
Unterzieht Euch ihm, wie ich."

25.

Als Don Sancho seinen Bruder,
Den gefangenen Garzia,
In den festen Thurm von Luna
Eingesperret — wie ein Sperber,
Der den ersten Raub gekostet,
Jetzt nach reicherm größerm Raube
Dürstet und nach wärmerm Blut;
Warf auf seine jüngste Schwester
Sancho sich; er schleppt' Elviren,
Wie die schwache Taube wehrlos,
Aus dem ihr verlieh'nen Toro
Gen Burgos ins Kloster hin.

Jetzt entblößet Don Alfonso,
König von Leon, die Spitze
Seines Degens und verkündet
Laut der Welt und offenbar:
„Aus Ehrfurcht für seinen Vater,
Und sich selber zu beschützen,
Unternehm' er diesen Krieg;
Doch nicht gegen seinen Bruder,

Einzig gegen den Beschützer
Eines niederträcht'gen Räubers;
Der Beschützer heiße Cid.
Dann sprach er, die Bösen müßten
Abstehn von den Frevelthaten,
Wenn zu solchen kein Rechtschaffner
Ihnen diente: denn der Beste
Wird im Dienst der Bösen schlecht."

„Rede jetzt," sprach König Sancho,
„Perle meines Reiches rede.
Ziehet er nicht gegen mich?"

„Gott ist's, der uns alle richtet!"
Sprach der Cid. „Doch wollt Ihr's wissen,
König und mein Herr! So sag' ich:
Euer Bruder, weil er Recht hat,
Eilet er vorjetzt zum Unglück."

„Auf! zu Waffen!" rief Don Sancho,
„Fliegt ihr Fahnen! fliegt Paniere!
Seht, es kommen die Leoner!
Löwen der Standarten kommen,
Doch nicht Löwen, die sie tragen;
Und wir haben für sie Thürme,
Thürm' und Schlösser zum Gefängniß *)."

„Auf!" fiel Cid ihm in die Rede,
„Auf! weil man an Mich dann will!"

---

*) Anspielung auf die Wappen von Leon und Kastilien, deren jenes Löwen, dieses Kastelle führet.

„Gott genad' ihm, wer an Dich will,
Braver Cid, Du Blume Spaniens,
Spiegel ächter Ritterschaft."

Also zogen sie zum Kriege;
Don Alfonso ward gefangen,
Und gefangen ward Don Sancho,
Jener von den Kastiljanern
Von den Leonesen dieser,
Und noch wankt das Glück der Schlacht.

Als der Cid auf seinem Rosse
Lossprengt auf den Haufen Krieger,
Der Sancho umschlossen hielt.
„Fangen oder hangen!" rief er;
„Nicht das Eine, nicht das Andre,
Guter Cid," ward ihm zur Antwort.
„Fangen oder hangen!" rief er,
Und sein König stand befreyt.

Don Alfonso blieb gefangen,
Ward gesperret in ein Kloster;
Wo ihn bald zum Dank der Ehre,
Die dem Cid er laut erzeiget,
Donna Uraka ihn ins Freye
Fördert, daß er gen Toledo
Hin zu Ali-Maimon floh.

26.

Auf Zamora geht der Feldzug,
Auf die feste Stadt Zamora!
Zahllos ist das Heer der Krieger,
Zahllos Königes Entwürfe. — —
Tapfrer Cid, du edler Feldherr,
Vor Zamora ziehest Du?

Unterweges spricht der König
Zu ihm: „Freylich! ausgehauen
Ist die Stadt, wie aus dem Felsen,
Der ihr anliegt, wie ein Panzer.
Dick wie eines Mannes Länge
Ist die Dicke ihrer Mauern;
Und die Thürme dieser Mauern,
Ihre Vesten aufzuzählen
Forderte wohl einen Tag.
Abzuleiten den Duero,
Der sie einschließt wie ein Mädchen,
Ist ganz über Menschenmacht.
Uebergäbe mir Zamora
Meine Schwester; Cid, so hätt' ich
Eine Vestung; in ganz Spanien
Wär' ihr keine Veste gleich.
Guter Cid, von meinem Vater
Als ein Kleinod mir vererbet,
Eidlich mußten wir versprechen,
Lebenslang Euch hoch zu ehren,
Und zu folgen Eurem Rath;

Guter Cid, du unsres Hauses
Säule, thu' es mir zu Liebe,
Bringe Botschaft nach Zamora,
Fodre es von meiner Schwester,
Fodre es zum Tausch um Alles —
Doch vergiß nicht beyzufügen,
Wenn sie mir die Bitte weigert,
Daß ich nehme, was ich bat."

„Freylich weiß ich nicht," antwortet
Ihm der Cid; „je mehr die Mauren
Von Zamora ich betrachte,
Desto kühner, desto stolzer
Scheinen sie mir dazustehn."

„Recht," spricht Sancho, „recht geredet,
Dieses sind die ersten Mauern,
Die nicht deinem Anblick zittern."

Und je näher Cid der Stadt kam,
Gieng sein muntres Roß Babieça
Langsam und hing seinen Kopf.

27.

Trauer war noch in Zamora,
Um den Tod des großen Königs
Don Fernando, tiefe Trauer.
Ueberhängt mit schwarzen Tüchern
Waren Kirchen und Altäre.

Kein Gesang, kein Ton der Freude,
Auch kein Instrument der Liebe
Ließ sich hören auf den Gassen;
Die Infantin Donna Uraka,
Schmerzlich bitter weinte sie
Um den Tod des großen Vaters,
Um den Gram, den sie ihm sterbend
Noch in seiner letzten Stunde
Zugefügt, um seine Güte,
Um das Unglück ihrer Schwester,
Der vertriebnen Donna Elvira,
Um das Unglück ihrer Brüder,
Don Garzia, Don Alfonso;
Und wer sollt' und könnt' es glauben?
Noch beweint im tiefsten Herzen
Einen andern Wunsch Uraka.
Den Verlust wird sie beweinen,
Wenn sie jeden längst vergaß.

Denn dem Glück geliebt zu werden,
Gleicht kein ander Glück auf Erden;
Die geliebte Schäferin,
Sie allein ist Königin.

In dergleichen Gramgedanken
Tief versenket saß Uraka,
Als auf Einmal vor den Thoren
Von Zamora Cid erscheint.

28.

Grad' einreiten in Zamora
Will der Cid; als ihn die Wache,
Ihn mit seinen funfzehn Kriegern
Anhält, draußen vor dem Thor.
Laut und lauter wird der Lärmen,
Lauter das Geschrey der Straßen,
Bis es zur Infantin drang.

Und in ihren Trauerkleidern
Eilet schnell sie auf die Mauer,
Als — das Schrecken von Kastiljen,
Sie den Cid da vor sich sieht.
Ihre schönen Augen netzen
Thränen; an die Mauer drücket
Sie die Brust, enthüllt ihr Antlitz,
Und vorbreitend ihre Arme,
Rufet sie ihm furchtbar zu:

„Da Du uns zu Feinden haben wolltest,
Warum klopfest Du an unsre Thore?
Da durch Dich wir hier im Jammer leben,
Warum kommst Du und was willst Du weiter?
Da, der Freundschaft Maske weggeworfen,
Du dem Unrecht Deinen Arm geliehen" —

„Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo!
Deine Ehre ist verloren!
Rückwärts, rückwärts, stolzer Cid!

„Seit er seinen Eid an mir gebrochen,
Den er zuschwur einer Königstochter,
Mich zu schirmen; mich, die einst ihn liebte,
Und noch jetzt sein Bild in diesen Mauern
Ehrt, in Mauern, die er kommt zu stürmen.
Seit, von seinem neuen Glücke trunken,
Er vergaß die schönen Jugendtage,
Die an meines Vaters Hof er lebte" —

„Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo!
Deine Ehre ist verloren!
Rückwärts, rückwärts, stolzer Cid!"

„Dem mein Vater Ritterwaffen reichte,
Meine Mutter selbst den Zelter zuführt',
Ich anschnallete die goldnen Sporen,
Knieend auf dem Marmor. Er bemerkte
Damals nicht, was jedes Mädchen merket;
Er vergisset, was er war, und denkt nur,
Was er ist. Auch ich, so manches dacht' ich,
Was der Himmel mir um meiner Fehler
Willen nicht vergönnte. Meine Eltern
Hoben ihn; Er stürzte mich hernieder.
Weil ich denn um seinetwillen weine" —

„Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo!
Deine Ehre ist verloren!
Rückwärts, rückwärts, stolzer Cid!"

„Ich ein Weib, dazu noch jung und zärtlich,
Kann ihm zwar kein Leid vom Himmel wünschen;
Hat er mich mit seinem Stolz beleidigt,
Hat er innig mir das Herz verwundet,

Kommen von ihm alle meine Leiden;
So komm' auf ihn meine Güt' und Gnade;
Ich verzeih' ihm. Er darf mich beleid'gen
Ohne Strafe: denn des jungen Ritters,
Seiner, in der prächt'gen Kirche zu Coimbra,
Werd' ich stets gedenken. — Aber dennoch" —

„Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo!
Deine Ehre ist verloren!
Rückwärts, rückwärts, stolzer Cid!"

„Daß er nicht den Bruch des Eids verhindert',
Den Don Sancho meinem Vater zuschwur,
Daß er seinem Rathe nicht gewehret,
Der dem Don Garzia, Don Alfonso
Ihre Reiche nahm; der Eine schmachtet
Im Gefängnisse; der Andre mußte
Zu Ungläub'gen fliehen, zu den Heiden.
Daß Don Sancho meiner armen Schwester,
Die im Kloster jetzt von Milde lebet,
Toro, ihr rechtmäßig Erbtheil raubte,
Und der Cid auch dieses ihm nicht wehrte;
Daß mein Bruder nicht, und auch der Cid nicht,
Tief erröthen, Mich hier zu bekämpfen,
Mich, die Schwester, mich, ein schwaches Weib nur,
Die zu Waffen nichts sonst hat, als Thränen —
Deshalb" —

„Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo!
Deine Ehre ist verloren!
Rückwärts, rückwärts, stolzer Cid!"

Also sprach, gepreßt den Busen
An die Mauer, Donna Uraka;
So antwortet sie dem Cid.

Er, betroffen von der Antwort,
Hält verworren; dann auf Einmal
Lenkt er um sein Roß Babieça:
„Rückwärts!" höret man ihn murmeln,
„Rückwärts!" zwischen seinen Lippen,
Reitend nach dem Lager stumm.
Und so kommt er von Zamora
Wohl von manchem Pfeil verwundet,
Der auch ohne Spitz' und Eisen,
Tief im Herzen bohrend glüht.

29.

Stillversunken in Gedanken,
Gab der Cid, als von Zamora
Jenes Tages er zurückkam,
Stracks gab er dem König Sancho
Rechenschaft von seiner Botschaft,
Der ihm diese Worte sprach:

„Solches ist der Kön'ge Schicksal,
Wenn sie mit zu wenig Klugheit,
Zu viel Ehr' erzeigen Einem,
Einem stolzen Unterthan."

„Ihr, Graf von Bivar, ich weiß es,
Jenen kecken Zamoranern
Riethet Ihr den Ungehorsam
Und das Widerstreben an."

„Eure Weisheitsregeln kenn' ich,
Fortan sind sie nicht die Meinen;
Und zu meinen Füßen läge
Augenblicks hier Euer Kopf;
Hätt' ich es nicht meinem Vater,
Ich mit allen meinen Brüdern,
Auf sein Haupt zuschwören müssen,
Euch zu ehren. Fort dann! Fort
Aus Kastiljen. Weg aus allen
Meinen Reichen!"

„Auch aus denen,
Die ich Euch erobert habe?
Oder nur aus denen Reichen,
Die ich, König, Euch erhielt?"

„Fort aus allen!"

Don Rodrigo,
Der gedankenvoll erst dastand,
Lächelte, sah ruhig um sich,
Und — bestieg sein Roß Babieça;
Todesstille herrscht im Lager:
Denn der Cid — er ist hinweg!

30.

Ein Geräusch von Waffenrüstung!
Pferdetritt', Galopp, Galoppe!
Zween Zamoraner Ritter
Sind es, von der ersten Bravheit.

Längs dem Ufer des Duero
Reiten sie mit grünen Schilden;
Füchse reiten sie, die Degen
Sind von braunem scharfem Stahl.

Wohlgewaffnet; auf dem Sattel
Fest und leicht; wie Hasen sprengen
Sie hinauf dort jenen Hügel,
Und im Augenblicke stehn sie
Vor den Kastiljaner Fahnen
Also nah', daß man sich hört.

Einer ist ein alter Ritter,
Arias Gonsalo sein Name,
Weitbekannt. Zwey Gegner sind ihm
Wie ein Haar aus seinem Bart.
Neben ihm der junge Ritter
Ist sein jüngster Sohn; er scheute
Wohl auch nicht den dritten Mann.
Unverzagt, sobald sie hörbar
Reden konnten, rufen sie:

„Sind im königlichen Lager
Zwey der Ritter, die mit zweyen
Zamoranern ihre Lanzen
Brechen wollen, sind wir da,

Sie zu lehren, König Sancho
Sey kein Edelmann, indem er
Seiner Schwester das zu rauben,
Kommt, was ihr der Vater gab."

"Thun dabey Verzicht auf jede
Rittereh r' und Königsladung,
Nie zu sitzen einem Edeln
An der Seite, nie von Frauen
Zu empfangen Lieb' und Gunst;
Thun Verzicht auf dieses Alles,
Wenn mit zweyen Lanzenstößen
Wir den Platz von unsern Gegnern
Nicht geleert. Wenn Zwey sich fürchten
Mögen Drey und Vier und Zwanzig,
Selbst auch mit dem Teufel kommen,
Nur mit Einem nicht — dem Cid."

Als zwey Kastiljaner Grafen
Hörten diese kühne Fodrung,
Wie die Löwen brüllten sie:
"Wartet, Ritter, zwey Minuten,
Anzulegen uns die Waffen."

Indeß sie sich also rüsten,
Sprach der alte Zamoraner,
So sprach er zu seinem Sohn:

"Rückwärts sieh Dich um, o Jüngling!
Auf den Mauern, auf den Thürmen
Von Zamora, sehen Frauen
Und Jungfrauen auf uns her.

Nicht auf mich, der alt und grau ist,
Aber auf den jungen Ritter,
Den Mannhaften, schauen sie.
Führest Du Dich wohl, so gäb' ich
Für mein Landgut nicht die Bänder,
Die man Dir verehren wird.
Gegentheiles stürb' ich lieber,
Als die Spötterey'n zu hören,
Die sich rüsten Deinem Ohr."

„Fest im Bügel! Halt die Lanze
Grade vor Dich; auf den Schild!
Halt Dein Roß zum Angriff fertig;
Wer im Kampf den ersten Stoß thut,
Hat das halbe Werk gethan.
Sieh' da kommen sie! Wohlauf dann!
Siegen oder sterben, Sohn!"

Sieg war Ausgang ihres Kampfes.
Allen Damen in Zamora
Hoch zur Freude, wirft der Jüngling
Seinen Feind mit Einem Stoß
Um und um; des Alten Gegner
Flog von seiner starken Lanze
Zehn Schuh weit von seinem Roß.

In die edle Stadt Zamora
Zogen jetzt als Ueberwinder
Ein, der Vater und der Sohn.

31.

Sehr verlegen war Don Sancho
Vor Zamora, sehr verlegen.
Nahen konnten seine Krieger
Nicht der Stadt; doch aus Zamora
Naheten oft seinem Lager
Stolze Ritter, trotzigkühn.

Endlich traten alle Edeln
Kastiljaner vor den König:
Großer König, nimmer werden
Wir Zamora nehmen, nimmer;
Hilft uns Gott nicht, und der Cid.
Euch, o König, ausgenommen,
Wiegen alle wir zusammen
Ihn nicht auf. Er überwiegt."

Also sendete der König
Don Diego von Ordonna,
Aufzusuchen und ins Lager
Rückzuführen, Ihn, den Cid.

Wenn ein Herr auch unrecht zürnet,
Muß ihm der Vasall gehorchen;
Wenn ein König sich entschuldigt,
Muß er ihm treu seyn und hold.

Als Don Sancho von Rodrigo's
Rückkehr hörte, zog er freudig
Ihm entgegen, weit hinan.

Wenn ein König unrecht zürnte,
Muß er sich zur Ehrerstattung
Zwingen mit Erniedrigung.

Kaum ersahe Cid den König,
Sprang er schnell von seinem Pferde:
Um so mehr beschämt es diesen,
Daß Cid sich erniedrigte.

„Bald nun nehmen wir Zamora,“
Sprach der König. „Und ich sage
Nochmals: nehmt Euch vor Zamora,
König, nehmet Euch in Acht.“

Pfeifen, Trommeln, Klarinetten
Künden an dem Kriegeslager
Cids Zurückkehr. Des Don Sancho
Ohren ärgerte der Lusthall,
Doch sein Mund — er sprach kein Wort.

32.

Hüte, hüt' Dich, König Sancho,
Vor Verräthern. Vor Verräthern
Hüte Jeder sich; am meisten,
Wer Gewalt und Unrecht thut.

Aus dem Thore von Zamora
Eilt heran Bellido Dolfos;

Seht, wie Er sein Roß dort spornet!
Seht, er eilt zu Königs Zelt.
„Großer König, Gott beschütze
Eure Waffen," spricht Bellido;
„Gott beschütz' Euch, spricht der König,
Edler Mann, was führt Euch her?"

„Eur Vasall bin ich gebohren,
Hoher König, sprach Bellido.
Unter Euren Fahnen stritt ich,
Unter ihnen blieb mein Herz."

„Als ich dieses in Zamora
Frey bekannte, und Zamora
Rieth an Euch, an Euch, den Herren,
Willig sich zu übergeben,
Droht mir Gonsalo, der alte
Arias drohet mir den Tod.
Da ich drinnen nichts vermochte,
Komm ich Euer Pflichtverbundner
Kastiljaner, hier ins Lager,
Sichern Weges Euch, o König,
Einzuführen in die Stadt.

Einen engen Gang der Mauer
Kenn' ich, eine kleine Oeffnung" —

Als er also im Gespräch war,
Zeigte auf dem nächsten Bollwerk
Sich der edelste der Krieger,
Arias Gonsalo und rief:

„Sey es Euch gesagt, o König,
Euch gesagt, ihr Kastiljaner.

Ein Verräther ist entwichen
Aus der Stadt; er heißt Bellido.
Vier Verrätherey'n beging er,
Wenn er Euch die fünfte zufügt;
Keinem edlen Zamoraner
Rechnets an; ihr seyd gewarnt."

Hüt' dich, hüt' dich, König Sancho,
Vor Verräthern! Vor Verräthern
Hüte Jeder sich; am meisten,
Wer Gewalt und Unrecht thut.

„Glaubet nichts davon, o König,
Sprach Bellido, was der Alte,
Euch Mißtrauen zu erregen,
Dorther von der Mauer ruft;
Wohl weiß er, daß ich die Oeffnung
Und den Gang der Mauer kenne;
Und dann weiß er auch sein Schicksal" —

„Ja, Bellido, sprach der König,
Ich kenn' ihn als einen stolzen,
Einen unbiegsamen Mann.
Ungern küßt' er mir die Hand einst —
Auf! wohlan dann zu der Oeffnung,
Zum geheimen Mauergang." —

„Jetzt, o König, würde Jeder
Uns mit seinen Augen folgen" —

„Wohl dann! so gescheh es später"!
„Und am besten wärs, o König,
Erst die Lage zu besehen,
Ihr und ich, wir gehn allein."

Eh' sie gingen, stellt der König
All sein Heer hin in die Waffen;
Schwören sollten alle Führer
Nichts zu schonen in Zamora,
Keinem Flehn zu geben nach.

Als der Cid so schwören sollte,
Sprach er: meine Männer werden
Wie des Mannes Freunde kämpfen,
Der nichts fürchtet. Allenthalben
Werden sie mich vorwärts sehn,
Aber abgelegt die Waffen,
Schwör ich bey dem Himmel droben,
Gegen die erhabne Schwester
Meines Königes, den Degen
Nie zu zucken! Hört den Schwur."

Einen Wurfspieß in die Rechte
Nahm der König, und sie gingen.
Längs dem Ufer des Duero
Sah man lang' sie vorwärts gehn.
Bis auf Einmal sich Bellido
Hob und mit dem Dolch den König
Zehnmal in den Rücken stieß.
Fallen sah man den Monarchen,
Todtverwundet, doch nicht todt.

Vor Verräthern, vor Verräthern
Hüte Jeder sich; am meisten,
Wer Gewalt und Unrecht thut.

Unbewaffnet, wie er dastand,
Schwang sich auf sein Roß Rodrigo,

Einzu-

Einzuholen den Verräther,
An die Pforte vor Zamora
Sprengt' er, ach! als sich die Pforte
Eben hinter dem Verräther
Schloß. „O zeuge mir's die Erde,
Und der ganze weite Himmel,
Rief er, wie ich mich verwünsche,
Jetzt um Einen Augenblick.
Hätt' ich Sporen, ach ich wäre
Vorgekommen dem Verräther,
Hätt' ihn hier am Thor ergriffen,
Ihm gegeben seinen Lohn!"

Todt verwundet trug den König
Man ins Lager; alle sprachen
Zu ihm; und ein Einz'ger nur
Sprach die Wahrheit, die ihm diente,
Ein bejahrter Rittersmann:
„König, denkt an Eure Seele!
Sonst an nichts mehr auf der Welt."

Sterbend seufzete Don Sancho,
Als der edle Graf von Cabra
Diese Worte zu ihm sprach:
„Ach der Kön'ge hartes Schicksal!
Daß, wenn man sie nicht mehr fürchtet,
Dann nur ihnen Wahrheit spricht."

„Auch zu andern, andern Zeiten
Sagt man ihnen wohl die Wahrheit,
Aber sie; sie hören nicht."

Sprach der Cid; er sprach es leise,
Daß er seines Königs Seele
Scheidend nicht beleidigte."

33.

Sterbend noch die letzten Blicke
Hingekehret gen Zamora,
Liegt der König bleich und todt.
Um den blut'gen Körper stehen
Ringsum seine besten Ritter;
Alle schweigen, tief verstummt.

Traurig, doch mit edler Stimme,
Bricht der Cid das todte Schweigen,
Und geleitete die Seele
Seines Herrn, mitleidig so:

„Unglück- unglückselge Stunde,
Als Ihr wider meinen Willen
Hieher vor Zamora zogt.
König, wer Euch das gerathen,
Scheute weder Gott noch Menschen,
Hieß Euch das Gelübde brechen
Eurer heil'gen Ritterpflicht."

„Jetzt erscheint Ihr vor dem Richter,
Der Euch Die, die Ihr bekriegtet,
Ernst als Eure Schwester zeigt,
Die ihr Leben, die ihr Erbtheil,
Das Ihr ihr abdringen wolltet,
Gegen Euch vertheidigte."

„Ihr, das Schrecken aller Eurer
Brüder, Schwestern, Unterthanen,
Was seyd jetzt Ihr? Eine Handvoll
Staubes, die indeß wir ehren,
Ehren woll'n mit aller Macht."

„Krieger, eh der Tag sich endet,
Muß ein Ritter vor Zamora,
Auszufordern alle, wegen
Schändlicher Verrätherey."

Sprach es; doch niemand erhob sich;
Alle, scheint es, alle fürchten
Arias Gonzalo und seiner
Vier berühmten Söhne Muth.
Alle heften ihre Blicke
Auf den Cid, der weiter spricht.

„Krieger, sprach er, meinen Eidschwur
Wisset Ihr, mich nie zu rüsten
Gegen dies Zamora. Doch
Einen Mann will ich Euch nennen,
Als wählt' ich ihn für mich selbst."

Don Diego von Ordonna,
Der dem königlichen Leichnam,
Wie abwesend in Gedanken,
Traurigstumm zu Füßen saß.
Er, der Ritterschaft von Lara
Blühnder Ruhm, erhob die Stimme
Mit unmuth'gem Laute so:

„Hat, sprach er, der Cid geschworen,
Was er wohl nicht schwören sollte:

So entbrech' er sich, uns Einen
Herzunennen, den Er wählt.
Viele Ritter hat Kastiljen,
Wie, den Er uns nennen würde;
Und (doch ohn' ihn zu verachten,)
Ritter, selbst wie Er, der Cid.
Wer die Fodrung gen Zamora
Bringt und sie besteht, bin Ich."

Damit griff er zu den Waffen,
Und hinaus! hin vor die Mauer.
Da, mit aufgehobnen Händen
Und mit fürchterlicher Stimme,
(Seine Augen flammten Feuer,
Zorns und Ehre,) sprach er so:

„Ihr meineidige Verräther,
Niederträchtge Zamoraner,
Memmen! denn das seyd Ihr Alle,
Seit Ihr einer feigen Memme
Einem niedrigen Verräther,
Meuchelmörder meines Königs,
Dem Bellido Zuflucht gabt:
Denn Verräther ist der selber,
Welcher die Verräther schützt."

„Ins Gesicht nenn' ich Euch solche,
Eure Vorfahrn, Euren Abstamm,
Und das Brot, das Ihr geniesset,
Und das Wasser, das Ihr trinkt."

„Daß Ihrs seyd, will ich beweisen:
Komme Einer gegen Einen,

Einer nach dem andern fünf;
Diego Ordonno ist mein Name,
Unbescholtnen Bluts, aus Lara;
Und ich werf' Euch Zamoranern
Nicht, weil Ihr ihn nicht verdienet,
Meinen Handschuh hin; ein Pferdhaar
Werf ich Euch hin, statt des Handschuhs,
Gieß' aus dieser Tintenflasche
Schwarze Tint' Euch ins Gesicht."

Arias Gonsalo, der Edle,
Gab herunter von der Mauer
Ihm zur Antwort, kalt und fest:
„Ist es, was du redest, Wahrheit,
Lara, o so wär' ich lieber
Nie gebohren; doch ich nehme
Deine Fodrung an und hoffe
Dir mit Gott es zu beweisen,
Daß Du, ein Verläumder, lügst."

Damit stieg er von der Mauer,
Und versammlend alle edlen
Zamoraner, sprach er so:
„Tapfre Krieger, Zamoraner,
Die das ganze Weltall ehret,
Findet unter Euch sich Einer
In den Schandverrath verflochten,
Nenn' er sich und tret' hervor!
Lieber will in meinem Alter
Ich auf fremder Erde sterben,
Tief versteckt in Dunkelheit;
Als um niederträchtgen Mordes

Willen, auf geschloßnem Felde,
Ueberwinder seyn im Kampf."

„Feur vom Himmel falle nieder
Und verzehr' uns! riefen alle
Zamoraner, wenn ein Einz'ger
Von uns, auf die mind'ste Weise
Theil hat an der Frevelthat.
Fechten könnet Ihr mit gutem
Redlichen Gewissen, Graf."

34.

Auf die Foderung des edlen
Don Diego Ordonno Lara,
Mehr von ihres Bruders Tode
Als vom Vorwurf auf Zamora
Tief betroffen und verwirrt,
Rief in größter Eil' zusammen
Donna Uraka ihren Rath.

Niederträcht'ge nur verschonet
Feige Niederträchtigkeit;
Auf die edelsten Gemüther
Spritzet sie zuerst ihr Gift.

„Warum zögert denn der Alte?"
(Murmelt in der Rathsversammlung
Der und Jener.) „Nicht aus Kleinmuth;
Zögert er wohl aus geheimem
Mitbewußtseyn des Verraths?"

Niederträchtiger, du lügest!
Murmelnd bleibe die Verläumdung,
Daß er wohl aus Mitbewußtseyn
Zögre, dir in deinem Bart.

In den Saal der Rathsversammlung
Tritt mit allen seinen Söhnen
Majestätisch ein der Graf.
Ganz in schwarze Trauerkreppe
Eingekleidet, als beweinten
Die begrabne Ehre sie.

Vor der königlichen Tochter
Ließ der Greis aufs Knie sich nieder,
Und also sprach er zu Ihr:
„Königstochter, und ihr Edlen,
Helden dieser Rathsversammlung.
Don Diego Ordonno Lara,
(Seinen Namen nur zu nennen,
Ist zum Ritterruhm ihm gnug.)
Statt des Cids ist Er erschienen,
Uns des Mordes an dem Kön'ge
Von Kastiljen laut zu zeihn.
Diese Schmach von uns zu wälzen,
Stell ich mich und meine Söhne.
Nicht mehr ist es Zeit zu sprechen,
Zeit ist es das Schwert zu zücken,
Schon zu lange säumten wir."

In dem Augenblick zerriß er,
Er und seine vier Begleiter

Ihren Trauerschmuck; in blanken
Waffen standen sie gerüstet,
Alle fünf gerüstet da.
Nieder senkten sich die Häupter
Der erst murmelnden Versammlung.
Aus dem Auge der Infantin
Flossen Thränen.

Arias sprach:

„Und nun, edelste Infantin,
Würdigt mich und meine Söhne
Anzunehmen; sie als Kämpfer
Für die Ehre von Zamora,
Mich den Greis als ihren Rath.
Ihren Mangel an Erfahrung,
Heb' und stütze Eure Gnade;
Deß zum Zeichen reichet ihnen
Eure königliche Hand.
Eine leichte Gunst wie diese,
Ist der Sporn für edle Krieger;
Für gemeine ists der Sold."

Huldreich reichte die Infantin
Den vier jungen, edlen Kriegern
Ihre königliche Hand.
Feuer drang in ihre Adern,
Stärke drang in ihre Glieder —
Auf brach die Versammelung.

35.

Und mit Thränen in den Augen,
Unaussprechlich rührend flehte
Die Infantin Donna Uraka,
Den ungleichen Kampf zu meiden,
An, den väterlichen Greis.
„Trätet Ihr dem Cid entgegen,
Sprach sie, ach! der edle Cid
Wüßte sein und unsre Ehre,
Beyde rettend zu verbinden;
Aber Lara, unversöhnlich
Dürstet er nach unserm Blut.
Und Ihr, in so hohen Jahren,
Nach so viel bestandnen Kämpfen
Wollt Ihr Eurer mich berauben,
Edler Greis. O so bedenkt,
Was Ihr meinem Vater schwuret,
Nie mich zu verlassen, nie!"

Ach hätt es gewollt der Himmel,
Daß der Cid —

„Wie dann Infantin?

„Daß der Cid"

Vom Undankbaren
Freylich sprechen wir zu viel.
Doch versprecht mir —

„Was versprechen?"

Wenigstens zuletzt zu kämpfen —

„Ich zuletzt? Wie dann, Infantin,
Habe nicht Ich auf der Mauer
Ich den Schimpf empfangen, Ich?“

Unbiegsamer, lasset Eure
Jungen Söhne vor Euch streiten —

„Wenn sie fallen, denkt Infantin,
So verlieret Ihr mit Ihnen
Ihrer Dienste sechzig Jahr“ —

Und wenn Ihr fallt? —

„Eine Stunde
Oder zwey von meinem Leben,
Die verlier' ich und nicht mehr.
Und mein Tod, wenn er dem Kampfe
Meiner Söhne kühn vorangeht,
Ihnen schaffet er den Sieg.“

Alle Damen, alle Krieger,
Arias Söhne selbst, vor allen
Donna Uraka, alle flehen
An, den väterlichen Greis,

Zuzuschauen erst dem Kampfe —
Er, gezwungen von den Bitten,
Nicht im mindsten überzeuget,
Wirft, ohn' einig Wort zu sagen,
Wirft die Waffen weg, im Zorn.

36.

Nah der Mauer von Zamora
War zum grausen Todeskampfe
Zubereitet schon der Platz.
Schon durchritt ihn Don Diego,
Mit der Stärke des Alciden,
Seine jungen Feind' erwartend.

Schweigt, unglückliche Trommeten,
Eines Vaters Eingeweide
Wenden sich bey eurem Hall!

Wer den väterlichen Segen
Erst empfing; es war Don Pedro,
Er, der Brüder Aeltester.
Als er vor Diego's Antlitz
Kam, begrüßt' er ihn bescheiden,
Als den ältern Kriegesmann:

„Möge Gott Euch vor Verräthern
Schützend, Eure Waffen segnen,
Don Diego. Ich erschein' hier
Von dem Schimpfe des Verrathes
Mein Zamora zu befreyn" —

„Schweig! erwiedert Don Diego,
Denn Verräther seyd ihr alle!"
Und so trennen beyde sich,
Raum zu nehmen; beyde rennen
Mächtig los; es sprühen Funken —

Ach, das Haupt des jungen Kriegers
Trifft Diego; er zerspaltet
Seinen Helm, durchbohrt sein Hirn —
Pedro Arias stürzt vom Rosse
In den Staub hin.

Don Diego
Hebt den Degen und die Stimme
Fürchterlich hin gen Zamora.
„Sendet einen andern, rief er,
Dieser liegt." Es kam der Andre,
Kam der Dritte, der auch fiel.

Schweigt, unglückliche Trommeten!
Eines Vaters Eingeweide
Wenden sich bey eurem Hall.

Thränen flossen, stille Thränen,
Auf des guten Greises Wangen,
Als er seinen jüngsten Sohn,
Seines Lebens letzte Hoffnung,
Waffnete zum Todeskampf.

„Auf, sprach er, mein Sohn Fernando,
Mehr als Du an meiner Seite
Noch im letzten Kampf geleistet,
Mehr verlang' ich nicht von Dir.
Eh Du in die Schranken eintrittst,
So umarm' erst Deine Brüder,
Und dann blick' auf mich zurück —

„Weint Ihr, Vater?"

„Sohn, ich weine!
So weint' über mich mein Vater
Einst, beleidiget vom König
Zu Toledo — Seine Thränen
Gaben mir des Löwen Stärke,
Und ich bracht' ihm, welche Freude!
Seines stolzen Feindes Haupt."

—

Mittag war es, als der letzte
Sohn des Grafen Arias,
Don Fernando, auf den Platz trat;
Dem Besieger seiner Brüder,
Seinem stolzen Blick begegnet
Er mit Ruh' und Festigkeit.

Dieser spielend mit dem jungen
Krieger, nahm den ersten Streich auf,
Auf die Brust; er war nicht tödtlich.
Aber bald lag mit den Trümmern
Ihrer Rüstungen der Kampfplatz
Ueberdeckt. Gebrochen lagen
Schon die Schranken; beyde Rosse
Keichen, durch und durch im Schweiß.

Als man ihnen Morgensterne,
Kolben brachte, deren Eisen
Blitzt in ihrer beyder Hand.
Und der erste Schlag des Eisens
In der stärkern Hand Ordonno's
Traf — des edlen Jünglings Haupt.

Todtverwundet, (seinem Rosse
Griff er um den Hals und hält sich

An der Mähn' ihm;) Hölleneifer
Gibt zum letzten Streich ihm Kraft.
Diesen Streich, er thut ihn tapfer;
Aber weil das Blut des Hauptes
Sein Gesicht bedeckt, so trifft er,
Ach, die Zügel nur des Rosses,
Sie durchhau'nd. Es bäumt das Roß sich,
Wirft den Reiter aus den Schranken —
Sieg! schrien alle Zamoraner;
Das Gericht des Kampfes schwieg.

Arias Gonsalo, zum Kampfplatz
Eilend, fand den Kampfplatz leer;
Sah den jüngsten Sohn verblühen,
Ihn verblühn wie eine Rose,
Eh sie sich entfaltete.

Schweigt, unglückliche Trommeten,
Eines Vaters Eingeweide
Wenden sich bey eurem Hall.

III.

Der Cid

unter

Alfonso, dem Sechsten, dem Tapfern.

37.

„Fliegt, getreue Boten, flieget,
Zu Alfonso, meinem Bruder!
(Sprach Uraka). Er vergisset
Seines Glückes in Toledo,
Da sein Glück ihn nicht vergißt.“

„Sagt ihm, daß der Feind nicht mehr ist,
Daß sein Bruder, Don Garzia,
Aus dem Kerker in das Grabmahl
Seiner Ahnen wanderte.
Sagt ihm, daß die Kastiljaner,
Die Asturier, die Leoner,
Ihn erwarten, ihren König,
Wie die Schwester ihren Bruder;
Sagt es ihm und flieget schnell.“

„Was zu thun?“ sprach Don Alfonso;
„Ali-Maimon, dieser gute
Saracene, that mir Guts.
Was dem Flüchtling man erzeiget,
Thut man das auch einem König?
Ob mein neuer Stand dem Mauren
Wohlgefalle, weiß der Himmel?
Eines, weiß ich, ist mir nöthig,
Mit Vorsicht geheime Flucht.“

„In der Rundung dieser Mauern
Ist ein Ort," sprach der Gesandte,
„Niedersteigen wir zu Nacht.
Auf rückwärts beschlagnen Pferden
Eilen sicher wir davon."

Angekommen in Zamora,
Zog Alfonso dann nach Burgos,
Und die Reichsversammlung sprach:
„Erbe seyd Ihr aller Thronen
Unsers großen Don Fernando;
Niemand streitet sie Euch jetzt.
Aber, ohn' Euch zu mißfallen,
Fodern wir von Euch den Eidschwur,
An dem Morde des Don Sancho
Theilgenommen nie zu haben,
Mittel = und unmittelbar.
Solchen Eidschwur uns zu leisten
Förmlich, wie es uns gefällt,
Und bekräft'gen ihn zu lassen
Von zwölf Eurer Edelsten."

„Dieser Wunsch sey Euch gewähret,"
Sprach Alfonso; „morgen schwör' ich,
In der Kirche der Gadea,
Vor dem heiligen Altar.
Heut begehr' ich nur zu wissen,
Wer von Euch mir diesen Eidschwur
Abzunehmen dann gedenkt?"

„Ich," sprach Cid. —

„Ihr, Don Rodrigo?
Denket Ihr daran, daß morgen
Ihr ein Unterthan mir seyd?"

„Noch nicht! Daran werd' ich denken,
Herr, wenn Ihr mein König seyd."

38.

Vorm Altare der Gadeá,
Knieend, seine Hand geleget
Auf das Evangelium,
Und ein Eisenschloß und eine
Leimruth; so, das Haupt entblößt,
So erwartet Don Alfonso
Seinen Eidschwur von dem Cid.

Fürchterlich war dieser Eidschwur;
Schrecklich wars, ihn anzuhören,
Grausenvoll dem, der ihn that:

„Feig' ermordet müss' ich werden
Von dem Niedrigsten der Menschen,
Wie Don Sancho von Bellido;
Mein Gedächtniß sey entehrt.
Ausgerissen aus der linken
Seite soll das Herz mir werden,
Und verschlucken müss' ich es;
Wenn ich nicht die Wahrheit sage,
Daß am Morde meines Bruders
Ich durch Wollen, Rath und Wissen
Habe nicht den kleinsten Theil."
„Sprechet Amen," rief der Cid.

Und also zu dreyenmalen
Wiederholte Don Alfonso,
Den ihm vorgesagten Eidschwur;
„Sprechet Amen," rief der Cid.

Unverwandt, mit Feuerblicken,
Flammend von des Zornes Flamme,
Sah, als er den Eid ablegte,
Sah Alfonso an den Cid.

39.

„Künftig rath' ich Euch mehr Vorsicht,
(Euch betrifft jetzt meine Rede,
Don Rodrigo von Bivar!)
Zittert über jenen Eidschwur,
Den mit Schimpf Ihr von mir nahmt.
Jenes Schloß und jene Leimruth',
Zeugen meines Schwures, waren
Zeugen meiner tiefen Schmach.
Künftig rath' ich Euch zu wissen,
Daß ich Euer König bin."

„Seyd Ihr tapfer; wohl, so zeiget
Euch auch ohne Leidenschaften.
Unterwürfigkeit gebühret
Dem Vasallen auch im Recht.
Zeiget Ihr im Felde Kühnheit,
Kopf und Herz; so zeigt am Hofe
Höfliche Bescheidenheit.

Mit den Worten nimmt die Zunge
Weg die Hälfte des Verdienstes,
Das der Arm sich kühn erwarb."

„Viel zu viel habt Ihr gesprochen,
Viel zu viel Euch angemaßet;
Doch — Ihr dientet meinem Vater;
Sonst — Und dann, was sagt der Cid?

„Durch die Hand des schlechtsten Menschen
Sterben? Nur des schlechtsten Menschen —
Nie die Hand des Edelmanns
Waget an den König sich."

„Kurz, des Unbenehmens halber,
Und Bescheidenheit zu lernen,
Weis' ich Euch aus meinen Landen,
Don Rodrigo, auf Ein Jahr."

„Und ich nehme vier der Jahre,"
Sprach der Cid, „um so viel lieber,
Da vom Hofe die Entfernung
Mir der König selbst gebeut."

Ohne ihm die Hand zu küssen,
Gieng Rodrigo von Alfonso;
Seine dreymalhundert Männer
Mit gespitzten scharfen Lanzen,
Mit Wolfsrachen auf den Schilden,
Alle zogen sie mit ihm.

40.

Um zehn Uhr am frühen Morgen
Putzt Ximene ihre Töchter,
Donna Sol und Donna Elvira;
Schön're Kinder sah man nie.

Schmückte sie mit art'gem Kopfputz,
Und mit feinen Linnenkleidchen,
Uebersä't mit seidnen Blumen,
Die Ximene selbst gestickt.

Ließ dann ihre edlen Knappen
Anziehn ihren reichsten Anzug:
Denn die Liverey der Diener
Zeigt des Herrn Reichthum und Stand.

So geputzet schickt Ximene
Ihre Kinder der Infantin,
Die zu sehen sie begehret.
Sie selbst gieng nicht mit den Kindern;
Denn des Cids Gemahlin hält sich
Nach der Vorschrift des Gemahls.

Seinen Rang beliebt zu machen
Bey Geringeren; bey Höhern
Ihn behaupten, war sein Wort.

Auch die wildsten Herzen rühret
Schon der Anblick dieser Kinder,
Und erfreut den Schauenden.

Thränen fließen der Infantin,
Wenn die Kleinen ihr zulächeln.
Man weiß nicht, ob sie sie hasse,
Oder liebe? Wie im Unmuth
Stößt sie sie zurück und zieht sie
Liebender zu sich heran.

Fast verschlingt sie sie mit Küssen,
Und wenn sie sie still betrachtet,
Steigen Seufzer ihr empor;
Nennt sie bald die schönsten Kinder,
Die die Erde sah; und findet
Dann in ihren Zügen Etwas
Das das Bild des Vaters stört.

Dann verändert ihren Putz sie,
Als ob er durch ihre Hände
Schöner würde; o wie Manches
Gieng im Herzen der Infantin,
Ihr selbst unbemerket, vor.

„Wem gehören diese Kinder?"
Fragt Alfonso. „Einem Krieger,
Der verbannt ist, den die ganze
Christenheit mit Wunsch zurückruft,
Und die Maurenwelt mit Wünschen
Von sich treibet. Das Gerücht geht,
Daß der Cid in allen Städten
Furcht verbreite. Seht die Kleinen,
Seht die Liebenswürd'gen, Bruder;
Die sind nicht so fürchterlich."

„Kinder," sprach Alfonso lächelnd,
„Bittet was von mir. Was wünscht Ihr?"

„Euer Wohlseyn, großer König,
Wünschen wir," antworten beyde. —
„Hört Ihr," sprach des Königs Schwester,
„Was sie wünschen? Ihren Vater
Bitten sie zurück."

„Das hör' ich,"
Sprach der König, „daß Uraka
Den Verbannten noch ein wenig
Lieb hat." „Nein, ich schwör' Euch, Bruder,
Daß ich ihn von Herzen hasse."
„Nehmt in Acht Euch," sprach Alfonso,
„Daß Ihr nicht aus lauter Hasse
Ihn bis zur Anbetung liebt."

41.

Eines Sonntags in der Kirche
Des San Petro de Cordonna
Nach der Messe, sprach Alfonso
Mit dem Cid Campeador.

Neue Plane der Erobrung
In den Ländern, einst verloren
Durch des Gothenkönigs Schuld,
Den die Liebe scharf anklaget,
[illegible]d doch auch die Lieb' entschuldigt —
N[illegible] Plane der Erobrung
L[illegible] Alfonso seinem Feldherrn
Vo[illegible], der dann mit stillem Ernst
S[illegible] antwortet:

„Zu erobern
König, ist wohl nicht das Hauptwerk;
Das Eroberte erhalten,
Dieses ist das Schwerere.
Ihr seyd neu auf Eurem Throne,
Traget noch ein junges Zepter,
Euer Reich Euch zu versichern,
König, sey jetzt Euer Werk.
Nichts gefährlicher war öfters
Fürsten, als Abwesenheit.

Statt des Königes erwiedert
Abt Bermudo: „Seyd des Feldziehns,
Edler Cid, Ihr etwa müde,
Daß Ihr jetzt so friedlich denkt?
Oder gab Euch die Gemahlin
Solche Lehren; wohl, so gehet
Mehr zu lernen, nach Bivar.
Spanien hat zu edlen Kriegen
Mehr Feldherren, als den Cid.

Cid sprach: „Bruder, Eure Kutte
Steht Euch schief." „Die Kutte, Feldherr,
Weiß ich in dem Chor zu tragen,
Wie im Feld einst die Standarte.
Hab' ich Könige der Mauren
Nicht besiegt, so hab' ich Söhne,
Die gar wohl für mich es können;
Auch bin ich, ein Pferd zu spornen,
Manns genug."

„Wohin zu spornen?
(Sprach der Cid) Etwa zur Flucht?"

„Fast auch glaub' ich,“ sprach der König,
Unterbrechend diese Reden,
„Daß nicht Furcht zwar, aber Liebe
Euch so friedlich denken macht“ —

„Weder Eines noch das Andre,
Mein Monarch! kein ander Weibsbild
Sah man je an meiner Seite
Als die Tizonada *) hier.“

„Cid, Ihr duldet an Euch Fehler,
Die auch Steinen Stimme gäben,
Möchtet Ihr nicht selbst die Kirche
Hier zum blut'gen Felde machen,
Und — um welche Kleinigkeit!“

„Herr!“ antwortete der edle
Feldherr, „mir ist's unerträglich,
Daß ein Mann, der in den Kleidern
Wohl Oelflecken, aber keines
Tropfen Bluts Blutflecken hat,
Daß der Mann vom Feldziehn sprechen,
Und dem König' und dem Feldherrn
Unverschämt einsprechen darf.
Seine Stell' ist vor dem Chorpult,
Seine Pflicht, für die zu beten,
Die im Felde Streiche thun.“

---

*) Cids Degen.

Besser wär' es Dir gewesen,
Edler Cid, Du hättest allen
Saracenen Hohn gesprochen,
Als der Kutte dieses Abts.

---

42 *).

„Wenn Ihr, um Euch hoch zu heben,
Meines Armes zu bedienen,
Wisset, Ritter von Bivar,
So erwartet Ihr vergeblich
Künftighin auf diesem Wege
Euren Gang zum Firmament."

„Fürchterlich ist Euer Gradsinn;
Auf den Knien vor mir zu bleiben,
Ziemet Stolzen, wie Ihr seyd.
Vor mir Euer Haupt zu blößen —
Dessen Stolz sich gnug entblößte,
Sammt der hassenswerthen Ursach'
Eures so gestiegnen Ruhms."

„Welches edle Unternehmen
Hielt Euch, seit dem letzten Winter,
Meinem Hofe so entfernt?
Warum tragt Ihr, da zum Hofmann

*) Der König spricht.

Edel Ihr geboren wurdet,
Warum tragt Ihr Bart und Haare
Wie ein Wüsten-Eremit?
Mir antworten auf die Frage
Werdet Ihr wohl nicht, das weiß ich;
Doch ich weiß auch, Heucheleyen
Giebt es von verschiedner Art."

„Und ob Ihr mir sagen wolltet,
Daß dem Feldherrn, sich zu putzen,
Weder Zeit noch Lust gebeut;
So geruht mir auch zu sagen,
Warum Ihr denn meine Plane,
Sie enthüllend, scheitern machtet,
Ihr wißt es, zu Alcala?"

„Feinde, werdet Ihr mir sagen,
Hab' ich; ja! so sagt der Beste,
Und wohl auch der Schlechteste.
Feinde, das darf ich Euch sagen,
Feinde habt Ihr allenthalben;
Keinen Freund. Und ohne Freunde
Ist der Redlichste auf Erden
Wohl auch der Unnützeste."

„An den Grenzen meines Reiches
(Sagt man) fürchten Euch die Mauren,
Andre lieben Euch, und Alle
Ehren Euch, als einen Gott.
Wohl! prägt Ihnen ferner Achtung
Ein, für Euch, auch mir entgegen.

Einer, dessen Freund Ihr nicht seyd,
Ali-Maimon in Toledo,
Bleibt mein Bundgenoß und Freund."

„Nach dem unglückselgen Tode
Meines Bruders küßten Alle
Mir die Hand; Ihr nicht, der Cid.
Ihr dagegen ließet schwören
Und verhöhntet mich, den König,
Mit dem Eidschwur auf die Bibel,
Und die Leimruth' und das Schloß.
Stolz betruget Ihr Euch damals,
Und um diesen Stolz zu beugen,
Sag' ich Euch, was damals Viele,
Viele sagten:" „Den Verräther,
„Den Bellido, hätte freylich
„Cid erfassen, tödten können,
„Als ein Mann von Ehr' auch sollen;
„Zeit hatt' er genug dazu.
„Doch er that es nicht: denn immer
„Thut der Cid nur, was er — will."

Keiner, der mir angehörte,
Mann und Weib, es dachte keiner,
Daß an meines Bruders Tode
Theil ich hätte; nur der Cid.
Seinen Tod sandt' ihm der Himmel,
(Sagten alle) Ungehorsams
Wegen gegen seinen Vater;
Nur der Cid argwohnete.

„Dessen-dann und anderswegen
Bann' ich Euch zum zweytenmal.

Fern aus allen meinen Reichen,
Und bemächtige mich Eurer
Güter; wem anheim sie fallen,
Dies entscheide mein Gericht.
Auch verbiet' ich Euch, auf Alles,
Was ich Euch gesagt, die Antwort.

Also sprach, von schlechten Menschen
Angereget, Don Alfonso;
So sprach er zum Ruhm und Spiegel
Aller Tapferkeit, zu Cid.

---

43 *).

„Euch antworten muß ich, König,
Denn ich hab' Euch zu antworten,
Und ich kenne, wer die Antwort
Mir verbieten darf, nur Einen,
Und der Ein' ist nicht auf Erden,
Gott! — Kein Braver darf sich fürchten;
Aber Unschuld geht zu Grunde,
Durch unzeitig Schweigen, Herr."

„Hätten, Ehre zu zerstören,
Worte Macht; so war es besser,
Einen Dolch auf mich zu zücken,
Als zu reden, wie Ihr spracht.

---

*) Cid antwortet.

Aber das Gesetz entehret;
Nicht der König. Ihr vermöget
Mich so wenig zu entehren,
König, als der schlechtste Mann."

„Ich auf Knieen vor Euch liegen?
Als ein Sklav? — Und mich zu heben?
Eures Arms bedarf ich nicht.
Keines Menschen Arms, als dieses,
Und der ist der Meinige."

„Laßt sich Die vor Euch bedecken,
Die Euch schmeicheln. Sie thun wohl.
Ich auch werde mich bedecken,
Ich, der nie Euch schmeichelte."

„Daß ich nicht bey Hof erschienen,
Und was ich beym Friedensbündniß
Für Euch that zu Alcala;
Hiervon schweig' ich. Wer die Gutthat
Nicht empfand, die ihn verbindet,
Dem wird sie umsonst erklärt.
Des Wohlthäters Rede löschte,
Gleich dem Schwamm, die Wohlthat aus."

„Es erfreu' Euch, Don Alfonso,
Daß den Cid die Mauren achten;
Wenn sie ihn nicht mehr verehren,
Fürchten sie Euch schwerlich mehr."

„Euer gutes Herz, o König,
Bring' Euch lieber in Gedanken,
Was ich Guts für Euch gethan.

Hätt' ich Euch, o König, wollen
Mit dem Flecken der Verachtung
Vor mir sehen auf dem Thron,
Wahrlich ich hätt' Eure Ehre
Durch den Schwur nicht hergestellt."

„Wer mir von Bellido redet,
Kann mich wahrlich tief betrüben,
Aber nicht beleidigen;
Freylich hätt' ich ihn ergriffen,
Fehleten mir nicht die Sporen —
Ach in solchen Fällen seufzet
Jedes edle brave Herz;
Indem es den Fehl gestehet,
Fühlt es schmerzlicher die Schuld."

„Endlich, da ich mein Vermögen,
König, Eurem Dienst geopfert,
Da ich, was durch meine Waffen
Ich erworben, Euch verehret,
Was wollt Ihr mir nehmen, Herr?
Weder Ihr, noch Eure Räthe,
Können finden, wo nichts ist."

„Aber von nun an, o König,
Von nun an will ich erwerben,
Ich für mich und nicht für Euch.
Nicht, weil Ihrs befahlet, König,
Frey entfern' ich mich, beleidigt,
Weil Ihr also zu mir spracht.
Ehrenlos, wer von dem König
Solche Reden duldete."

„Sey mit Euch des Himmels Jungfrau,
Eure Waffen zu beglücken,
Daß Ihr nie vermißt, o König,
Einen Degen, der Euch fehlt.“

Also sprach der Cid zum König;
Dieß sind seine ächten Worte,
Eh' er in die Bannung zog.

---

44 *).

„Undankbar-grausamer König,
Undankbarer Don Alfonso,
(Also rief in ihrem Schlosse,
Rief Ximene zu Bivar.)
Mir gehörts, Dich anzuklagen:
Denn allein der Weiber Herzen
Geben der Empfindung Laut.“

Unglück, Unglück Dir, o König,
Daß Du meinen Cid beleidigt.
Zwar mit Worten nur; du durftest
Es nicht anders; mit dem Degen
Mit ihm redet mein Gemahl.
Müßig wär' er in der Scheide

*) Ximene spricht.

Nicht geblieben, wärst, o König,
Wärest Du ein Edelmann.

Du verbannst ihn — welche Einfalt!
Ueberall in der Verbannung
Schafft sich Cid ein Vaterland.
Lässest beißen ihn vom Neide;
Der zerbeißt an ihm die Zähne:
Mein Cid ist bedeckt mit Stahl.
Lässest ziehn ihn mit dem Degen;
Wohl, Du wirst zurück ihn wünschen,
Wünschen in der ersten Schlacht.
Eher schätzet man das Gute
Nicht, als bis man es verlohr.

Was denkst du, daß ihn gereue?
Reut ihn etwas, o so ist es,
Feinde sich gemacht zu haben
Um Freundschaft der Könige;
Ihrer Ohnmacht aufzuhelfen,
Furchtbar sich gemacht zu haben;
Deine Staaten zu vergrößern,
That er Alles, was er that.
Ohn' ihn wären Deine Reiche
Nur Asturiens Felsen noch.

Und wie hat er Dir gedienet?
Hätt' er es gethan, wie jene
Hofeskrieger, die Dir schmeicheln,
Dich erheben, Dich belügen,
Jetzt noch wär' er Dir gar theuer,
Seine Dienste wohlbelohnt.

Sahst Du ihn dagegen aber
Lieber geben, als empfangen —
Undankbare Fürsten drücket,
Drückt und dränget nichts so schrecklich,
Als großmüthger Unterthanen
Edelmuth — auch gegen sie.
Geht dann, gehet, Don Alfonso,
Euer Bann sey denen Strafe,
Die an Hofe, Müßiggänger,
Fürchterlich sind — nicht den Mauren,
Aber manchem edeln Mann,
Dessen Weib sie seitwärts locken,
Locken, wie die jungen Hirsche,
Wenn der Mann für Lieb' und Ehre
Kämpfet und zu Felde liegt.

Unglück, Unglück Dir, o König!
Gunst und Wahrheit waren Einmal
Nur beysammen in der Welt.
Du, Du gehst umringt von Hunden,
Hunden, die Dir heute schmeicheln,
Morgen bey dem ersten Fehltritt
Dich anfallen, Dich zerreißen.
So umgeben ist ein König,
Der, von Günstlingen verblendet,
Seiner Seele Blick verlohr."

Also sprach in ihrem Zorne
Cids Gemahlin, nie ablassend
So zu reden, als wenn Thränen
Hemmten ihrer Klage Ton.

45.

Als der gute Cid, der Feldherr,
Dessen Leben Gott bewahre,
Gott mit aller seiner Macht;
Als er ab nun reisen wollte,
Mit Ximenen und den Töchtern,
Mit dem Hofe seiner Edeln,
Fand er alle seine Güter
In den Kriegen aufgezehrt;
Fand er keinen Maravedi,
Zu bestreiten seinen Zug.

Jene prächtgen Hyacinthen,
Die die Könige der Mauren
Einst verehrt dem großen Cid,
Legt anitzt Donna Ximene
In die Hände des Gemahles,
Zum Versatze, zum Verkauf.

Donna Sol und Donna Elvira,
Die zwey liebenswürdgen Kleinen,
Als den Schmuck sie glänzen sahn,
Und von dem Verkaufe hörten,
Bitter floßen ihre Thränen,
Seufzer stiegen aus dem Herzen
Der unschuldgen Kleinen auf.
„Ach, die schönen Prachtjuwelen,
Zum Versatze, zum Verkauf!"

„Gleichen, sprach der Cid, die Kinder,
Die um das, was glänzt, nur seufzen,
Gleichen sie nicht Königen?
Weiber, Könige und Kinder,
Eben ihrer Schwachheit wegen
Werden sie uns achtenswerth:
Denn der Schwachheit nachzugeben,
Ist des Starken Pflicht; Ximene,
Geben wir den Kleinen nach."

„Und behalten die Juwelen,"
Riefen froh die kleinen Mädchen;
Die des Vaters Bart sonst scheuten,
Ihn zu küssen, klimmen an ihn,
Küssen ihn mit Herzenslust.

Kommen ließ der Cid zwey Juden,
Neben sich an Tafel sitzen
Mit viel Ceremonien;
Will von ihnen tausend Goldstück'
Auf die Sicherheit von zweyen
Großen Kasten, angefüllet
Mit all seinem Silberwerk.
Jedoch unter der Bedingung,
Nicht vor Jahresfrist die Kasten
Zu eröffnen, und nur dann erst
Sich zu halten an den Inhalt,
Wenn er sie nicht ausgelöst.

Mehr gesichert durch den edlen
Namen Cids, als durch die Kasten,

Zahlten ihm die zwey Beschnittnen
Tausend Goldstück', gingen beyde
Die Bedingung ein; doch nahmen
Sie mit sich die schweren Kasten,
Die der Cid (so wollt' es jetzo
Seine Noth) mit Sand gefüllt.

That dem Herzen Cids das wehe?
Nicht im mindsten. Herzhaft that ers,
Voll Vertrauen auf sein Glück.
Auf, Ximene! Jetzt zur Kirche!
Weihn wir jetzt zur Hülfe Gottes
Meine Waffen, mein Panier!

46.

Laut von Priestern und von Kriegern,
Ward die Messe Cids gesungen,
Und das heilige Geheimniß
Mit Trommeten laut begrüßt;
Zimbeln klangen, Pauken schallten,
Daß die heiligen Gewölbe
Bebten; aller Krieger Herzen,
Der dreyhundert Unverzagten,
Füllt ein neuer Heldenmuth
Zu dem Kampf entgegen Mauren,
Mauren in Valencia.

Als geweihet war die Fahne,
Nahm der Cid sie in die Hand.

Also sprach er: „arme Fahne
Eines armen und verbannten
Kastiljaners, nach dem Segen,
Den auf dich der Himmel legte,
Mangelt dir nur Spaniens Achtung;
Und die sag' ich dir vorher."

Hiermit rollt' er auf die Fahne,
Hebt sie schwingend in die Lüfte:
„Sieg und Ruhm wird dich begleiten,
Fahne, bis vielleicht du fliegest
Neben Königes Panier.
Don Alfonso, Don Alfonso,
Unter der Sirenen Sange
Schlummerst Du; Dir drohet Unglück,
Wenn Du, wenn Du nicht erwachst."

„Krieger, sprach er, ists nicht also?
Wir sind aufgeweckt. Entehret
Wären wir, die etwas werth sind,
Dort, wo Keiner etwas taugt.
Achtung und Verdienst, sie haben
Nur an ihrer Stelle werth."

„Eingewiegt von den Sirenen
Schlummert dort der tapfre König;
Nutzen wir den tiefen Schlummer,
Die Boshaften zu erschrecken,
Nicht am Hofe, sondern fern.
Fürchterlicher ist den Bösen
Nichts, als derer, die sie hassen,
Fern erworbner, schöner Ruhm.

Tausend edle Herzen seufzen
Ingeheim, verfolgt von Bösen;
Glücklich, wenn, sie zu enthüllen,
Vor dem Angesicht des Weltalls
Sich, wie uns, der Anlaß beut."

„Edle Fahne, in den Lüften
Flattre stolz, die Zuflucht Aller,
Die das Laster seufzen macht."

Nieder senkt er jetzt die Fahne:
„Tapfre Krieger, meine Freunde,
Rache des Vasallen gegen
Seinen angebohrnen Herrn,
Auch gerecht, erscheint sie immer
Nur als Aufruhr und Verrath.
Die Beleidigung verschmerzen,
Ist das Merkmal höh'rer Seelen,
Ob sie sie gleich tief gefühlt.
Gält' es Rache, mir entflöhen
Meine Feinde nicht; ich folgte
Ihnen nach zum Firmament."

„Hier, o Krieger, in des Friedens
Und der Liebe heilger Wohnung,
Hier blas' ich jetzt in die Lüfte
Das Gedächtniß meiner Schmach.
Jegliches Gefühl der Rache
Geb' ich athmend hin den Winden.
Einzig trag' ich meine Waffen,

Die ich für mich selbst anlegte,
Einzig trag ich für Kastiljen
Sie und für die Christenheit.
Hab' ich Stärke gnug, so pflanz' ich
Meine Fahne gen Toledo,
Und was dort ich dann erwerbe,
Heiße Neu-Kastilien."

„Unterdeß für jetzt, ihr Freunde,
Da uns eine Herberg' fehlet,
Ist uns baldigst die Erobrung
Eines kleinen Schlosses Noth.
Wer auf mehr als Ehre wartet,
Der verlasse mein Panier."

Hiemit hob er auf die Fahne:
„Edle Fahne, schwinge, schwinge
Dich entfaltend durch die Lüfte.
Klarinetten und Trommeten
Tönt! Ihr Trommeln und ihr Pauken!
Euer Sammtgehall erschrecke
Nur die Schwachen und die Bösen
Und der falschen Heuchler Zunft."

47.

Kön'ge wollen ihre Diener
Nur an ihrem Platze sehen;
Den Erhabneren darüber,
Drücken sie, wie Buhlerinnen
Den verächtlich = stolz behandeln,
Der sich, ihnen zu gefallen,
Nicht verächtlich machen ließ;
Oder wie die großen Götter,
Deren hoher Zorn im Donner
Nur das Binsenrohr verschont.

Als des Cids ruhmreichen Abzug
Don Alfonso's Ohr vernahm,
Sprach, in Mitte seines Hofes,
Sprach er also: „Weggewandt
Hat sich heut von unsern Fahnen,
Wohl der tapferste der Ritter,
Der je Maurisch Blut vergoß!"

„Schien zuweilen seine Freyheit
Schrankenlos und nah der Kühnheit,
Ihm vielleicht war diese Freyheit
Zu erlauben; seiner Treue,
Seiner alten Liebe wegen,
Die für unser Haus er trug."

„Jetzo geht er; und auf lange —
Ein einfacher Mann; und tausend,
Tausend Herzen gehn mit ihm.
Ein einfacher Mann, verliert er
Mit dem Hofe, wo er nichts war,
Etwas? Einzig schon sein Name
Macht ihm einen andern Hof,
Wo er alles ist. Vom Schlosse,
Wenn ein hoher Stein sich losreißt,
Folgen bald ihm andre nach."

„Könige sind nie in Ruhe.
Dieser will und Der den Degen;
Und an Alles soll der König
Denken, prüfen, widerstehn —
Sagt' ich dem gesammten Hofe,
Daß der Cid mir für Euch alle
Gilt, nähm' ich Euch das Vergnügen
Seines Falles, und Ihr nähmet
Meine Red' als Vorwurf auf;
Oder spräche: das sind Launen,
Launen sind's der Könige."

„Summa: Cid, der erste Krieger,
Edel, auf der Ehre Gipfel,
Treu, verständig, mannhaft, klug —
Ohne Beugung vor dem Herren,
Was kann er vom Herrn erwarten?
Also bleib' es, wie es ist.
Damit auch die fremden Völker
(Hört es Alle, die umherstehn,)

Damit auch die fremden Völker
Sagen, daß König Alfonso's
Ahndung keiner seiner Diener,
Selbst der Cid auch, nicht entging."

48.

Dasteht nun der Cid gerüstet!
Unwissend, was werden solle,
Schwört der Maure bey Mahoma.
Daß er Cid beleidigt habe,
Reuet jetzt König Alfonso;
Doch der Cid, er steht in Waffen;
Es geht nach Valencia.

Dasteht nun der Cid gerüstet;
Aufgestützt auf seinen Degen,
Spricht zuletzt er mit Ximenen;
Babieça beißt die Zügel,
Heiß = erwartend ihren Reiter,
Und des Cids Paniere rauschen
In der Luft, erwartend ihn:

„Warum weinet Ihr, Ximene,
Ist so schwach denn unsre Liebe,
Daß sie nicht ertragen könne
Einige Abwesenheit?

Jeder Edle ist dem König
Dienste schuldig; dem Gerechten
Leistet man sie Pflichtenmäßig,
Undankbaren schenkt man sie."

„Muth und Sinn ist Euer Erbtheil,
Tochter eines Heldenstammes,
Die Gemahlin eines Kriegers,
Frey von jeder Weibesschwachheit,
So Ximene, laß ich Euch."

„Jeden Augenblick des Tages
Wendet wohl an, nähend, stickend,
Singt am Abend mit den Töchtern,
Und, um Euer Haus zu ordnen,
Wachet mit Auroren auf."

„Zu Vergnügungen verlaß' ich
Euch die Sorge für die Heerden,
Für die Wolle, fürs Gefieder;
Nie, Ximene, nie seyd müßig,
Arbeit ist des Blutes Balsam,
Arbeit ist der Tugend Quell."

„Eure reiche Kleidung schließet
Ein, bis auf mein Wiederkommen;
Nicht, darin mir zu gefallen,
Sondern mir zur Ehre dann.
In Abwesenheit des Mannes
Kleidet einfach sich die Frau."

„Junge Mädchen, fern vom Feuer,
Wie den Werg; doch laßt die Töchter,

Wenn Gefahren Ihr entfernet,
Sie nichts merken von Gefahr.
Lasset sie an Eurer Seite
Schlafen, und hinaus ins Grüne
Nie ausgehen ohne Euch.
Töchter ohne ihre Mutter
Sind wie Lämmer ohne Hirt."

„Zeigt den Hausgenossen Würde,
Euren Frauen seyd gesprächig;
Gegen Freunde seyd bescheiden;
Gegen Euch und Eure Kinder
Unnachgebend = streng und fest.
Keiner Freundin, auch der Besten,
Zeiget Einen meiner Briefe,
Wie ich keinem meiner Freunde
Einen Eurer Briefe zeige:
Denn das Band der Ehgenossen
Ist ein zart = vertraulich Band."

„Nie erwirbt man sich Hochachtung,
Wo man Alles von sich wissen,
Alles übersehen läßt.
Die geschwätzige Gemahlin
Zieht den Mann in ihr Geschwätz,
Macht dabey sich selbst verächtlich;
Und doch ruhet auf der Achtung
Eines Hauses seine Macht."

„Sollt' es Euch bisweilen Mühe
Kosten, meiner Briefe Inhalt
Zu verbergen: denn der Freude

Botschaft, sie verbirgt sich schwer:
So entdeckt es, sie zum Schweigen
Zu gewöhnen, Euren Töchtern;
Ihrem Vater zu gefallen
Schweigen, weiß ich, sie gewiß."

„Nehmet Rath von keinem Manne;
Fragt, was Ich Euch rathen würde,
Wär' ich da, und folgt dem Rath.
Und in schweren Dingen — schreibet;
Nie verläßt Euch meine Feder,
Wie mein Degen und mein Herz."

„Zwey und zwanzig Maravedi's
Lass' ich Euch zur Tages-Ausgab';
Haltet Euch darnach; der wahre
Adel steht nicht im Ersparen,
Doch auch im Vergeuden nicht.
Seyd Ihr Geldbedürftig, lasset
Keinen als nur Mich es wissen;
Keinen Eurer Leute setzet
Je zum Pfande; suchet lieber
Geldessummen auf mein Wort."

„Auf mein bloßes Wort, Ximene,
Dieses, wie des Himmels Veste,
Weiß man, ist fest und gewiß.
Wie ich mich für andre schlage,
Glaubt, so werden sich auch andre
Froh bemühn für mich und Euch."

„Lebet wohl! Und Einen Kuß noch!
Einen nur; ich bringe keinen

Aus den Schlachten Dir zurück.
Lebe wohl, meine Ximene! —
Fort! die Krieger möchten sagen,
Ich sey hier Dein Bräutigam."

IV.

Der Cid

zu Valencia und im Tod.

49.

Handelt ungerecht der König,
Will der Cid nicht also handeln;
Er verließ sein Weib in Thränen,
Und in Thränen seine Töchter,
Alle von ihm hochgeliebt;
Brach in Länder ein der Mauren,
Ueberwand sie in Gefechten,
Er erobert' ihre Schlösser,
Legte ihnen Zins und Pflicht auf;
Als er Alcocer erobert,
Schlossen ihn die Mauren ein.
Zahlreich waren ihre Heere,
Keinen Ausfall waget' er.

Da trat zu ihm Alvar Fannez,
Der sich nannte von Minaya:
„Galt es dazu unsre Mühe,
(Sprach er zu den Kriegsgenossen)
Daß wir unser Land verließen,
Um uns hier den Bart zu kämmen;
Brod, das müßig wir hier zehren,
Krieger, ist kein Ehrenbrod.

Auf! hinaus unter die Mauren!"
„Alvar Fannez von Minaya,"
Sprach der Cid, „Du redest tapfer,
Du sprichst wie ein Ehrenmann.
Nimm die Fahne!"

„Und beym Schöpfer
Schwör' ich Dir," antwortet dieser,
„Wo Du sie vielleicht nicht selber
Hinträgst, aus Bedenklichkeit,
Trag' ich sie." Der Ausfall glückte;
Alvar Fannez von Minaya
Drang fort in die Mauren-Länder.
Zwar beklagten sich die Mauren,
Da sie Königes Alfonso's
Schutz genossen, über Unrecht.
Aber welcher Ueberwundne
Klaget über Unrecht nicht?

50.

Briefe ließ der König schreiben,
Stolze Briefe an den Cid,
Voll von mancherley Verläumdung
Seiner Feinde, der Spione.
Was dem Grafen Consuegra,
Cid antwortete, vernehmt.

„Edle Männer von Villalon,
Tapfre Ritter von Valverna,
Guten Leute von Vilalda,
Gute Christen von Salsuenna,
Böse Spürer des Betragens
Andrer, les't und leset recht.“

„Don Rodrigo ist mein Name,
Wohl auch Cid Campeador,
So ergeben meinem König'
Als mein Weib, Ximene, mir,
Leb' ich als ein schlichter Kriegsmann,
Der kaum zweymal in der Woche
Ab die Kriegeswaffen legt,
Schlafe nirgend als im Zelte,
Thue keinem Freunde übel,
Stünd' es auch in meiner Macht.
Haue nur mit meinem Degen,
Aber nie mit Zung' und Feder,
Esse sitzend auf der Erde,
Weil mir eine Tafel fehlt,
Lasse niemand mit mir speisen,
Als die Braven und die Guten,
Anzuspornen, durch die Sitte,
Meiner Freunde Heldenmuth.
Unsre Tischgespräche scharren
Nie auf die begrabnen Todten,
Greifen nie dem Urtheil Gottes
Ueber die Lebend'gen vor.
Ich, der Cid, ich spreche selten,
Kümmre wenig mich um andre,
Frage nichts, als ob Babieça
Sey gewartet und gezäumt,

Aufzusitzen gleich nach Tafel,
Neu zu eilen ins Gefecht."

„Lege nieder mich zum Schlafe,
Nicht zu wachen und zu sinnen,
Wie auf Wegen des Betruges
Ich erschleiche fremdes Gut.
Wach' ich auf, so gehts zu Felde,
Hier — ein feindlich Schloß zu nehmen,
Oder — liegen es zu lassen,
Wie das Glück will, wie es fällt."

„Bin ich einsam, so gedenk' ich
An mein Weib, und das mit Seufzen;
Weinend mußt' ich sie verlassen,
Klagend, wie die Turteltaube;
Und wohl einsam, und wohl traurig
Lebet jetzt sie in der Fremde;
Doch sie lebet glücklich dort."

„Uebrigens, ihr hohen Herren,
Kann und darf der Cid antworten
Jedem, wer es sey, der frägt.
Er darf seine Seel' enthüllen
Ohne Lug' und ohne Schaam."

51.

Von der Tafel seiner Tapfern
Rief der Cid, doch unvermerket,
Einen Krieger, der im letzten
Treffen übel sich erzeigt,
Martin Pelaëz; er rief ihn
Seitwärts, und sprach so ihm zu:

„Essen beyde wir zusammen
Heut an dieser sondern Tafel:
Denn das Mahl mit jenen Tapfern,
Die mit hohem Ruhm dort sitzen,
Steht für heute uns nicht zu.
Esset Ihr von Eurem Schemel,
Ich von diesem; beyde werden
Wir hier wohl beysammen seyn."

Fort fuhr er in dem Gespräche:
„Jene, die an hoher Tafel
Dort mit Alvar Fannez speisen,
Sind Dämonen, leiden keinen
Neben sich, der seine Ehre
Nur im mindesten befleckt.
Ehre duldet keine Flecken,
Jeder Fehl an ihr ist Brandmahl,
Brandmahl auf der schönsten Stirn.
Diesen Mackel und sein Elend
Wegzutilgen, das vermögen
Spaniens reiche Schätze nicht."

Und sprach weiter: „Eine Quelle,
Abzuwaschen solchen Flecken,
Quellet in des Feindes Brust.
Feindes Blut tilget die Schande
Des Verzagten. Lieber sterben,
Junger Mann, als scheun sich müssen
Und sich nicht erkühnen dürfen,
Mit den Braven umzugehn.“

„An die Thaten Eures Vaters,
Meines guten Freundes Pedro,
Pelaëz, laßt uns gedenken;
Ha, wie spaltete sein Schwert!
Die Beyspiele solcher Männer
Sollen uns aufmuntern, Jüngling,
Das zu thun, was jeder brave
Mann gehalten ist, zu thun.
Bitten dürfen wir denn jene
Alte Teufel, daß sie wieder
Uns an ihre Tafel nehmen.
Sprecht mir, junger Mann, die Worte,
Mir mit Mund und Herzen nach:“

„Lieber unterm Fuß der Heidenrosse
Sterben und zerquetscht, zertreten werden,
Als daß Einer der lebend'gen Christen,
Ehrlos uns vertreib' aus der Gesellschaft.“

„Setzt Euch fest auf diese Worte, Jüngling,
Daß, wenn wir auf jene Ebne kommen,
Sie der Wind nicht etwa Euch entnehme.

Auf, zum Schwert! Eu'r Pferd habt Ihr verloren.
Sorget nicht; ich geb' Euch gleich ein andres."

Leise sprach er dies' und andre Worte
Zu dem Jüngling. Es ward aufgestanden;
Da ergriff er bey der Hand ihn, rufend,
Rufend aus mit seiner Eisenstimme:

„Lieber unterm Fuß der Heidenrosse
Sich zertreten lassen, als bey Christen
Leben und entehrt seyn."
Also rief er.

Indem tönten die Trommeten,
Klarinetten, Cymbeln klangen;
Auf, ins Feld! Es geht zum Siege,
Krieger gen Valencia!

Von den Reden Cids entflammet
That an diesem Tage Wunder,
Pelaëz, vorm Auge Cids.

52.

„Da die Königin des Himmels,
Die gebenedeyte Jungfrau,
Uns Valencia zu erobern,
Hülfreich beygestanden hat,
Pedro, so geht zu den Mauren,
Schafft den Leidenden Erquickung,
Und dem Todtenheer ein Grab."

„Sagt den Ueberwundnen allen,
Männern und den Weibern saget,
Daß die stolzesten im Kriege,
Wir die sanftesten im Frieden,
Menschlich und großmüthig seyn."

„Regt sie an, zu mir zu kommen,
Daß ich selbst mit ihnen spreche,
Und für ihre Schätz' und Weiber
Bleibe keinem eine Furcht.
Denn mir fehlen für die Schätze
Kasten, und für ihre Weiber
Fehlt ein Frauen=Harem mir,
Eine nur ist meine Gattin,
Eine, meine ächte Frau."

„Alvar Fannez, auf! Zu meiner
Armen leidenden Ximene.
Führt sie her, und meine Kinder;
Nehmt auch etwas Gold mit Euch,

Daß sie sich das Nöth'ge kaufen,
Und anständig hier erscheinen,
Diese schöne Stadt zu sehen,
Und Rodrigo, ihren Freund.

„Ferner dreyßig Mark an Golde,
Nimm mit Dir, dem heilgen Pedro
Lege sie auf den Altar.
Auch zweytausend Silberstücke
Stelle den ehrhaften Juden,
Israël und Benjamin,
Bittend zu, mir zu verzeihen,
Meine aller-einz'ge Lüge,
Die ich lebenslang beging."

„Die verpfändeten zwey Kasten,
Die verschlossen sie annahmen,
Glaubten sie voll guten Goldes,
Und sie waren voller Sand.
Dennoch war es keine Täuschung:
Denn mein Wort war in den Kasten,
Und mein Wort ist gutes Gold."

„Antolinez, Ihr begleitet
Alvar Fannez. Seine Zunge
Ist ein wenig träg'; und Eure,
Sie gefällt im Sprechen sich.
Auf! erzählet der Ximene
Unsre Abentheuer alle,
Helft ihr denn auch im Gesange:
Denn sie liebt in frohen Stunden
Die Guitarr' und den Gesang.

„An den Hof des Königs ziehet
Dann auch beyde mit einander:
Ueberreicht ihm die Geschenke,
Mit der ehrerbietgen Bitte,
Daß er Gattin mir und Kinder
Gnädig lasse mit Euch ziehn.“

„Was in Deiner Kriegersprache
Du zu sagen hast, vergiß nicht,
Alvar Fannez, auch kein Wort.
Wohl, daß einem Held an Hofe,
In der Schule seines Lehnherrn,
Du dabey zu lachen giebst.
Andre werden meine Plane,
So wie deine Worte, meistern
Und bespötteln. Mach' es also,
Daß dem Neide nichts auch bleibe,
Als das Gift in seiner Brust.“

„Zieht dann, meine Freunde, ziehet!
Wenn hieher zurück ihr kehret,
Findet ihr mich Ueberwinder
Andrer Mauren, meiner Feinde,
Oder — findet mich nicht mehr.“

53.

Angekommen itzt zu Burgos,
Küssete die Hand dem König
Alvar Fannez von Minaya,
Antolinez neben ihm.

„Unterthänige Geschenke
Ueberbring' ich, großer König,
Von dem stolzesten Vasallen,
Den Ihr aus dem Reich gebannt."

„Und mich selbst in dieser Sendung
Nicht zu täuschen, so erlaubet,
Daß ich Euch die Worte sage,
Die er zu mir selbst gesagt:
Denn wo Cid nicht ist, bin ich."

„Also sprach er: „Aus Valencia
Send ich, was von dem Vasallen
Seinem Oberherrn gebührt.
Das Andenken an die Härte,
Die Ihr, König, mir erwiesen,
Längst ist es aus meiner Brust.
Vielmehr segn' ich Alles, Alles,
Was daher zu meinem Ruhme
Und für Euer Reich entsprang.
Ueberreichen wird Euch Fannez
Hundert ritterliche Pferde
Mit den Decken und Geschirr;
Hundert Sklaven, die sie führen,

Und im Kasten dreyßig Schlüssel
Von den Städten und den Schlössern,
Die hiemit Euch der Verräther,
Die der Cid Euch übergiebt."

„Stolz bezahl' ich meine Schulden,
König, mit den Gütern reicher
Ueberwundner Könige.
Einem Armen und Vertriebnen,
Dem Ihr nichts, o König, ließet,
Blieb nichts übrig, als auf Kosten
Andrer Euch befriedigen."

„Alvar Fannez, mein Gesandter,
Ist ein Krieger, der sich selber
Sein Gut zu erwerben weiß;
Er begehret nicht Geschenke,
Nur daß Ihr ihm, König, zusprecht,
Wie es seiner Ehre ziemt.
Was ich nie von Euch erlangte,
Wahrlich, das verdienet Er."

„Ehrenworte kosten wenig,
Und sie sind so reich einträglich
Einem guten Könige:
Sie gewinnen ihm die Herzen,
Wenn bey ungerechten Worten
Sich das treuste ihm entzieht.
Daß der Cid Euch treu blieb, König,
Traut, o trauet nicht dem Beyspiel;
Viele sind vielleicht an Muthe,
Wen'ge ihm an Großmuth gleich.
Edel hielt ers, Euch zu dienen,

Andre könntens edel halten,
Sich zu rächen für die Schmach.
Wer den Dolch Bellido reichte,
Kann ihn dreyßig andern reichen,
Wenn er sie dafür bezahlt.
Fing Bellido nicht mit Schmeicheln
Seinen Trug an bey Don Sancho,
Den sein Dolchstich endete?"

„Wer Einmal den Schmeichlern wohlthut,
Leget sich die harte Noth auf,
Immer ihnen schön zu thun.
Schmeichler sind es, die sich rächen;
Aus dem Honig ihrer Lippen
Machet Euch ein Bollwerk, König,
Und Ihr werdet es erfahren,
Wie dies Euch vertheidige."

„Werdet Ihr vielleicht mir sagen:
„Aus dem ungestümen Munde
Cids ergehen nichts als Lehren;"
Freylich gieng wohl mancher König
Irre durch zu viele Lehren;
Aber der war stets verlohren,
Dem kein Rath gefällig war."

Spottend hob ein Graf die Stimme,
Sprach mit höhnischem Gelächter:
„Klar ists, lieber heut als morgen,
Wünscht der Cid sich her nach Burgos,
Um hier fort zu predigen."

Alvar Fannez stieß im Zorne
Rückwärts sich den Helm, und knirschend

Rief er: „wer hier wagt zu mucken —
Wo der Cid nicht ist, bin Ich."

Alles schwieg; und Antolinez,
Er begann mit süßer Rede:
Seine sanften Worte rührten
So die Seele des Monarchen,
Daß er Augenblicks Ximenen
Frey es stellte, zum Gemahle
Hinzuziehn, zum großen Cid.

54.

Angekommen in Valencia,
Angelangt nach langer Trennung
In der schönen Stadt, gewonnen
Durch die Tapferkeit des Cid,
Lebten jetzt Donna Ximena,
Sie die Mutter und die Töchter,
Mit dem Cid, der hoch sie liebte,
In Verehrung, Freud und Glück.

Als schnell eine Botschaft ankam:
„Miramamolin, der Große,
Nahe sich mit mächtgen Heeren;
Funfzigtausend Mann auf Rossen,
Die zu Fuße nicht zu zählen;
Ihm Valencia zu entreißen,
Nah' er mächtig sich dem Cid."

Wohl=

Wohlerfahren in den Waffen,
Rüstet dieser stracks die Vesten
Aus mit Vorrath und mit Volk;
Muntert' auf dann seine Ritter
Freudig auf gewohnte Weise,
Führte dann Donna Ximena,
Sie und seine beyden Töchter,
Auf des Schlosses höchsten Thurm.

Allda sahen sie zum weiten
Meer hinaus, die Mauren kommen,
Sahn mit großer Eil' und Sorgfalt
Sie aufschlagen ihre Zelte,
Unter Kriegsgeschrey und Trommeln,
Kriegsgeschrey und Paukenhall.

Großes Schrecken faßt die Mutter
Wie die Töchter: denn sie hatten
Solche Heere nie zu Felde,
Nie auf Einem Platz gesehn.
„Fürchtet nichts, ihr Lieben alle,
Sprach der Cid, so lang' ich lebe,
Nah' Euch keine Sorg' und Angst:
Morgen; und Ihr sehet alle
Diese Männer überwunden;
Töchter, und von ihrer Haabe
Mehrt sich Euer Heirathsgut.
Je mehr ihrer, desto besser,
Desto reicher wird die Beute,
Für die Kirche zu Valencia,
Die, dem Volk zu hoher Freude,
Morgen Euch zu Füßen liegt.

Jetzt bemerkend, daß die Mauren
Nah sich an die Thore drängten,
Sonder Ordnung, im Gewühl,
Sprach er: „Alvar Salvadores,
Leget an Euch Eure Rüstung,
Nehmt mit Euch zweyhundert Reiter,
Wohlgeübt auf ihren Rossen,
Und macht auf die Heiden Jagd,
Daß Ximene und die Mädchen
An dem Jagen sich erfreun."

Kaum gesprochen, so geschah es:
Im Getümmel, im Getrappel
Flohn die Mauren zu den Zelten,
Wer nicht fliehen konnte, blieb;
Doch hier wandten sie sich alle,
Und weil Alvar Salvadores
Vorwärts sich zu weit gewagt,
Fiel er in die Hand der Mauern,
Bis ihn Tages darauf mit reichem
Ruhm befreyete der Cid.

55.

Wohlgeordnet seine Völker,
Die zu Fuß und die zu Rosse,
Zog der Cid jetzt aus Valencia;
Aus dem Thor der Wasserschlange
Zogen sie hinaus ins Feld.

Seine Fahne trug Bermudes,
Hieronymus, der Bischof,
Zog in Rüstung mit dem Heer,
Gegen den Barbarenkönig,
Miramamolin genannt,
Der dem Cid die schöne Beute,
Sein erworbnes Reich Valencia,
Mit wohl fünfzigtausend Reitern
Trotzig abzunehmen kam.

Als einander gegenüber
Mauren nun und Christen standen,
So viel Mauren, Christen wenig,
War Alles in Furcht und Angst;
Bis auf seinem Roß Babieça
Cid erschien, in reichen Waffen
Und mit lauter Stimme rief:
„Gott mit uns, und San-Jago!"
Sprengte dann ein in die Feinde;
Hieb und tödtete; gebadet
War sein Arm in Heidenblut;
Wer sich ihm zu nahen wagte,
Jeder Maur galt einen Hieb.

Endlich fand den Maurenkönig
Selbst er auf, im Schlachtgetümmel
Dreymal traf er; dreymal schützte
Den Barbaren nur die Rüstung,
Bis er sich, erst hintern Hügel
Schleichend, dann in ein Kastell zog,
Und dem Cid das Feld verließ.

Von dem Volk, mit Ihm gezogen,
Blieben wenig' ihm der Tausend;

Was nicht todt lag, ward gefangen,
Und das Lager, reich an Silber,
Reich an Pferden, ward erbeutet;
Und im allerreichsten Zelte,
Das die Christenheit je sah,
Fand sich Alvar Salvadores;

Hoch erfreuet war der Cid;
Hoch erfreuet kehrten Alle
Nach Valencia; Mutter, Töchter,
Die vom Thurm die Schlacht geschauet,
Froh empfingen sie den Cid.

56.

Dankend Gott und San-Jago
Für den Schutz, den sie ihm schenkten,
Für die Kraft, die sie ihm liehen,
Auszufechten solche Schlachten,
Zu bezwingen so viel Mauren,
Zu gewinnen Städt' und Vesten,
Wie kein Andrer sie gewann;
(Denn Gott und der Erz-Apostel
Hielten ob ihm ihre Hand!)

Lebte Cid jetzt hochgefürchtet,
Hochgefürchtet und verehrt,

In Valencia mit Ximenen,
Und mit seinen beyden Töchtern,
Donna Sol und Donna Elvira,
Die er über Alles liebt.

Ringsum in Kastiljen giengen
Von ihm Wunder-Neuigkeiten,
Also daß zwey junge Grafen,
Reiche Grafen Carrion,
Vor den König Don Alfonse
Bittend traten, daß er beyde,
(Brüder waren sie) vermähle
Mit den edlen Töchtern Cids.

Don Alfonso, kein Bedenken
Findend an der reichen Heirath,
Lud den Cid, ihn in Requenna,
Zu besuchen, sprach mit ihm,
Viel von seinen Wunderthaten,
Von den Schlachten, von den Siegen;
Rechenschaft gab ihm der Cid.

„Aber Ihr seyd alt geworden,
Guter Cid," sprach Don Alfonso.
„Großer König, sprach der Feldherr,
So viel Sorg' und Kriegesarbeit
Macht schon alt; kaum hatt' ich Ruhe,
Kaum Erholung Einen Tag.
Alles indeß überstanden,
Ist Valencia Euch gewonnen,
Voll Vergnügen, voll von Gütern,
König, Euer Eigenthum."

„Guter Cid, genießt das Eure,
Sprach Alfonso; mir genüget
Eurer Thaten Ruhm, die Ehre
Eines Feldherrn und Vasallen,
Wie kein Christenreich ihn hat;
Gerne wünscht' ich Euren Töchtern
Standesmäßige Gemahle;
Und da haben sich zwey Grafen
Reiche Grafen Carrion,
Brüder, sie von mir erbeten;
Uebel wäre nicht die Heirath,
Und ich steh' für die Gefahr."

Sprach der Cid: „Sie sind die Eure,
Guter König, und Ximenens
Wille ist gewiß der Meine;
Die ich über alles liebe,
Meine Töchter schenk' ich Euch."

Traten zu ihm beyde Grafen,
Küsseten dem Cid die Hände,
Nach Kastiljen zog der König,
Nach Valencia zog der Cid.

57.

Mit ihm zogen beyde Grafen,
Ihm zu seinen Schwiegersöhnen,
Seinen Töchtern zu Gemahlen
Von dem Könige geschenkt;
Hoch erfreuet war Ximene,
Hoch erfreuet beyde Töchter;
Alvar Fannez übergab sie
Den Gemahlen, und der gute
Erzbischof verlobte sie.

Feste werden angeordnet,
Ritterkämpfe, Prachtturniere;
Mohren, Christen, Alle freuen
Auf das Fest sich, auf die Spiele;
Ach ein böser Unfall störte
Alle Freuden, alle Lust.

Hört! Ein ungeheurer Löwe,
Den der Cid an seinem Hofe
Längst schon hielt, entkam dem Wächter,
Und, als wär' er angewiesen,
Lief er auf die beyden Grafen,
(Eben schlummerte der Cid)
Warf die Tafel um und brüllte
Schrecklich. Sein Geschrey erweckte
Schnell den Schlummernden; er sprang
Auf den Stuhl, erhob die Stimme;
Und der Löwe, der ihn ansah,

Der die Eisenstimme kannte,
Wandte sich und gieng zurück.

Blaß von Todesfurcht und Schrecken,
Schleichen jetzt die Grafen seitwärts,
Wähnend, daß zu ihrem Schimpfe
Dieser Scherz bereitet sey:
Darin stärket sie ihr Oheim,
Der zur Heirath sie begleitet,
Und so werden Eins sie Alle,
Abschied schnell vom Cid zu nehmen,
Wegzuziehn mit ihren Weibern,
Und zu rächen an den Töchtern,
Was am Vater sie nicht konnten —
O des schändlichen Beginnens!
O des bübischen Verraths!

Ehrerbietig treten beyde
Vor den Cid, Abschied zu nehmen,
Heimzuziehn mit ihren Bräuten,
Und die Hochzeit dort zu feyern,
Also wünschte es ihr Vater." —

Cid, befremdet und betroffen,
Hielt in seinem großen Herzen
Beyde — nicht für niederträchtig,
Nur für launig und unhöflich;
Doch der Mutter Herz wehklaget,
Und es schlägt das Herz der Töchter,
Unter Seufzern, unter Thränen
Scheidend; Cid begleitet sie.

58.

Auf geradem Wege zogen
Erst die Grafen; wohl empfangen
Von des edlen Cids Vasallen,
Freundlich auch von Jedermann;
Wer des Helden Namen kannte,
Wer des Helden Töchter sah,
War ihr froher Unterthan.

Auch die Schwiegersöhne heucheln
Freundlich ihrem guten Vater,
Der beklommen von den Töchtern
Und mit Seufzen Abschied nahm;
Denn ein Strom gepreßter Thränen
Gießt sich auf der Töchter Wangen:
„Warum geht Ihr, guter Vater?
Wem verlaßt Ihr Eure Töchter?"
Warum gehst du, edler Cid?

Seitwärts ab vom Wege lenken
Jetzt die Grafen in die Wüste,
Voraussendend ihren Zug.
Und als tief sie im Gebirge
Waren, einsam von den Menschen,
Hießen sie die edeln Donna's
Niedersteigen von den Mäulern;
O der niedrigen Verräther!
O des schändlichen Verraths!

Rache jetzt an Cid zu nehmen,
An Cid, der sie nie beleidigt.
Auch des Kastiljaner-Adels
Neid und Haß und bittern Groll
Auszugießen, einzuprägen
Unauslöschbar auf sein Haus,
Reißen sie den Schmuck der Kleider
Ab vom Busen der Vermählten,
Schleppen sie an ihren Haaren,
Geben Streiche ihren Wangen,
Ihren Rücken Riemenstreiche,
Daß ihr Blut zur Erde fließt.

„Habt das jetzt für Euren Vater,
Für den großen Cid, den Edeln,
Der den Kastiljaner Adel,
Der den Hof verachtend schmähte,
Der auf uns den Löwen ließ."

Also ließen sie die beyden,
Die Unschuld'gen, angebunden
Tief im Wald' an einem Baum.
Und wie nach vollführtem Siege,
Ziehen fürder sie die Straße:
„Wo ist unsre Herrschaft blieben?"
Fragt der Zug. Die Grafen sprechen:
„Donna Sol und Donna Elvira
Beyde sind sie wohl versorgt."
O der niedrigen Verräther!
O des schändlichen Verraths!

Doch vom Himmel und im Herzen
Ihres edlen, großen Vaters

War die Rettung der Verlaßnen
Wunderbar vorher bestimmt.
„Reitet, sprach der Cid beym Abzug',
Zu Ordonno, seinem Neffen,
Reitet querhin durch die Wüste,
Zu Valencia sehn wir uns."

59.

Angstgeschrey und Weh und Seufzen,
Aechzen, wie der Sterbenden,
Drang hinauf von den Verlaßnen,
Auf gen Himmel und erreichte
Bald Ordonno's horchend Ohr.

Den Verlassenen zu Hülfe
Eilt' er tiefer in die Wüste,
Und als er die Edlen sah —
Wüthend rauft er sich die Haare,
Wüthend flucht er den Verräthern,
Feig' entflohen waren sie;

Decket dann mit seinen Kleidern
Die Verlassenen, Halbtodten,
Löset ihre harten Bande,
Eilt Erquickungen zu suchen,
Rettung, Obdach, Sicherheit.
Bald auch fand er einen Landmann,

Treu dem Cid und ganz ergeben,
In deß Hütte trugen beyde,
Schweigend die Verlassenen,
Wo des Landmanns Weib und Töchter
Freundlich ihrer sich annahmen
Und sie treu verpflegeten.

Don Ordonno sprach: Sennora's,
Unter dieser guten Leute
Sichern Obhut weilet hier;
Ich geh' jetzt mit einer Nachricht —
Ach, wo werd' ich Worte finden,
Sie dem Vater, sie der Mutter
Zu verkündigen? Dem Cid!

Wo die Thaten Rache fodern,
Schweigen Worte. Cid erwiedert
Nichts, und schlug sich an die Brust.
„Wohl hast du mir das gesaget,
Gutes Herz! doch so abscheulich,
Schändlich, häßlich, niederträchtig,
Nicht der Teufel handelt so."

Aber welche Thränenquellen
Werden jetzt der Mutter Augen!
Standhaft tröstet sie der Cid;
Sendet Boten ab zum König,
Schnelle Boten, um Erlaubniß,
Kommen selbst vor ihn zu dürfen,
Gen Toledo, wo er war.

60.

Gnädig nahm ihn auf der König,
Als er ankam mit den Rittern,
Gnädig, wie es Cid verdient:
„Meine Dienste wißt Ihr, König,
Für Fernando, Euren Vater,
Für den unglückseligen Sancho,
Und, Alfonso, auch für Euch."

Alsobald gebot der König;
Und die beyden Grafen reichten,
Schimpflich, und doch nicht beschämet,
Den Tizona und Colado
Ihrem edlen Herrn zurück.

„Hab' ich, sprach der Cid, euch wieder,
Angedenken meines Lebens,
Dich Tizona; einst gewonnen,
Von Bukar, dem Mohrenkönig',
Als Valencia ich bezwang;
Dich Colado, den der edle
Graf von Barcellona trug,
Als den Arragonier-König
Wir mit Ruhm besiegeten;
Nehmt die Degen, Don Bermudez
Und Alvar Fannez Minaya;
Bis zum Schluß der Reichsversammlung,
Wahrt vor Jedem Niederträcht'gen
Wahret sie in Eurer Hand."

Jetzt mit fürchterlichem Aufruf
Griff der Cid an seinen Bart,
Nannt' in Gegenwart des Königs
Und der ganzen Reichsversammlung
Nannt' die Grafen und den Oheim,
Der den Anschlag angegeben,
Niederträchtige Verräther.
Als ein Mann von Ehre trug er
Ritterlich die Klage vor.

Sich entschuld'gen wollen beyde;
Doch umsonst ist die Entschuld'gung,
Auf der Lippe stockt das Wort.
„Sprechet, rief der Cid noch lauter,
Ist es Wahrheit, was ich sage?
Tod oder Bekenntniß." —

„Der,
(Sprach im Spott Garzia Cabra)
Der mit seiner Eisenstimme
Und mit seinem langen Bart,
Will Euch, Grafen, hier erschrecken;
Geh' er hin zu seinen Mauren" —

„Schweigt, antwortete der König,
Recht gilt hier es und Gericht.
Fechten müßt Ihr, Angeklagte,
Drey mit drey; Ihr beyden Grafen
Und der Oheim in Person;
Anderseits, wen von den Rittern
Gegenüber Euch zu stellen
Der Beleidigte sich wählt."

Auf der Stelle wählte Cid
Drey von seinen wackern Männern,
Den Bermudes und zwey Vettern
Stellend sie dem Feinde dar;
Nahm darauf vom König Abschied,
Nach Valencia zog er heim.

61.

Niederträchtige Verräther
Bleiben immer hinterlistig;
Können sie mit Ritter-Ehre
Nicht entgehn dem bösen Kampf,
Wollen sie ihn von Toledo
Fernhin ziehen auf die Ebne
Ihres Städtchens Carrion.

Schon versammlet sind dort alle
Große stattliche Verwandte,
Selbst aus königlichem Stamm;
Alle reich in goldner Rüstung,
Alle prächtig im Gefolge,
Uebermüthig, frech und stolz.

Und ihr Anschlag ist, die Ritter
Cids voran hinwegzublasen,
Ehe noch der Kampf beginnt.

Kaum wird diesen solches merkbar,
Wenden sie sich an den König:
„Unter des Gesetzes Schutz
Und in Deinem sind wir, König;
Dir vertraut, Dir anbefohlen;
Wenn wir hinterlistig fallen,
Rächen wird uns unser Cid."

So gewarnet nimmt der König
Aller dreyer Leib und Leben
Oeffentlich in seinen Schutz;
Weis't die hinterlist'gen Grafen
Gen Toledo, untersagend
Das Gefecht in Carrion.
O wie sank das Herz den Frechen!
Vorm Colado, vor Tizona
Zittert jetzt ihr Uebermuth.

Feld und Platz sind abgemessen,
Aufgerichtet stehn die Schranken,
Wo bleibt Fernan Gonsalez?
Denn Bermudes steht erwartend —
Endlich tritt er auf, erbebend,
Stößt zuerst mit seiner Lanze,
Und schon liegt er tief am Boden,
Mit durchbohrtem Schild und Harnisch,
Bittend fleht' er um sein Leben,
Als er die Tizona sah
Aufgehoben. „Stirb, Verräther!"
Rief Bermudes. „Schenk', o schenke
Mir mein Leben, sprach der Feige;
Ich erkenne mich besiegt."

Mar=

Martin Antolin von Burgos
Hob die Lanz' und den Colado
Gegen Diego Gonsalez.
Mächtig schrie er um Erbarmen
Unter Puffen, unter Streichen
Des Colado, bis sein Roß ihn
Günstig aus den Schranken riß.
O wie schändlich, riefen alle,
Schändlich ist auch Der besiegt."

Nunno Gustios tritt entgegen
Dem verrätherischen Oheim,
Suer Gonsalez, durchbohret
Ihm auf Einmal Helm und Schild;
Blutend liegt er an dem Boden,
Schon setzt Nunno ihm die Lanze
Ins Gesicht; da ruft des Vaters
Klägliches Geschrey: „Erbarmen!
Lieget er denn nicht besiegt?"

Ja besiegt, und niederträchtig
Feige, sind sie überwunden,
Die Stolzen, Vermessenen.
Nichts bleibt itzt dem König übrig,
Als das Urtheil auszusprechen
„Niedriger Verrätherey."
Ehrlos werden ihre Namen,
Eingezogen ihre Güter,
Und kein Mann von Ehre nennet
Ohne Schaam die Niedrigen.

Als der Cid von seinen Siegern
Froh die gute Botschaft hörte,

Dankt er Gott; doch blieb im Herzen
Ihm die bittere Erinnrung
Lebenslang ein wunder Ort.
Seit der Schmach, die ihm begegnet,
Trug er fortan schwarze Rüstung,
Uebersä't mit goldnen Kreuzen,
Und war stiller als vorher.

62.

Eingeschlummert, matt vor Alter,
Saß auf seinem hölzern Stuhle
Cid, der Feldherr, neben ihm
Saß Ximene mit den Töchtern,
Stickend eine feine Leinwand,
Ihnen winkte mit dem Finger
Sie, des Vaters süßen Schlummer
Nicht zu stören; Alles schwieg.

Als zwey Persische Gesandte,
Den ruhmvollen Cid zu grüßen,
Kommen mit Geräusch und Pracht.
Denn der Ruf von seinen Thaten,
Von der Größe seines Werthes;
Drang durch Mauren und Araber
Hin ins ferne Persien.

Von des Helden Ruhm ergriffen,
Sandt' der Sultan ihm Geschenke,
Seidenstoffe, Specerey'n.

Angelanget mit Kameelen,
Traten vor ihn die Gesandten;
„Ruy Diaz, (sprach der Eine
Mit hinabgesenktem Blick)
Ruy Diaz! tapfrer Feldherr!
Unser mächtig-großer Sultan
Beut dir seine Freundschaft an.
Bey dem Leben Mahoms schwur er:
Hätt' er Dich in seinem Lande,
Wohl die Hälfte seines Reiches
Gäb' er gerne Dir als Freund.
Seine Achtung Dir zu zeigen,
Sendet er Dir die Geschenke." —
Ihm antwortete der Cid:

„Sagt dem Sultan, Eurem Herren,
Daß die Ehre seiner Botschaft
Ich empfange unverdient.
Was ich that; es war nur wenig;
Was ich bin, ward oft verläumdet.
Hätt' er sich bey uns erkundet,
Wer ich sey? Er hätte schwerlich,
Mir die Ehre nicht erzeigt.
Indeß, wär' er Christ, ich machte
Ihn zum Richter meines Werths."

Also sprach der Cid und zeigte
Ihnen darauf seine Schätze:
Die Gemahlin und die Töchter;
Zwar nicht überdeckt mit Perlen,
Ohne Schmuck und Edelsteine,
Doch des Herzens Güt' und Unschuld
Sprach aus jeglichem Gesicht.

Ueber seiner Töchter Schönheit
Waren beyde hoch erstaunt;
Und noch mehr, noch mehr erstaunet
Ueber seine schlichte Sitten,
Ueber sein einfaches Haus.

Auch in Spanien besiegte
Bald sein Ruhm die ärgsten Neider;
Seine schönen edlen Töchter,
Donna Sol und Donna Elvira
Fand der Lohn; an zwey Infanten
Arragoniens und Navarra's
Wurden glücklich sie vermählt.

63.

Matt von Jahren, matt von Kriegen,
Obwohl überdeckt mit Ruhme,
Als der Cid, Bukar entgegen,
Der Valencia ihm zu rauben,
Auf ihn drang mit starker Heerskraft,
Dreyßig Könige mit ihm;
Als Cid gegen sie hinauszog,
Sprach er zu Ximenen so:

„Wenn ich überdeckt mit Todeswunden
Auf dem Schlachtfeld' falle, so bestatte
Mich beym heil'gen Pedro de Cordonna,
Nahe dem Altare; und, Ximene,

Sey wohl auf der Hut, daß Dich der Mauren
Keiner dann in Furcht und Schwachheit sehe.
Wenn man diesseits über meinem Leichnam
Ruhepsalmen singt, so rufe jenseit
Man zu Waffen, daß mein Tod den Feinden
Neuen Muth nicht, und den Sieg nicht gebe."

„In der Rechte laß mir die Tizona
Auch in meiner Gruft, daß sie kein andrer,
Kein Unwürd'ger führe. Will es Gott so,
Und Du siehst Babieça aus dem Schlachtfeld
Ohne mich heimkehren; öffn' ihm freundlich
Gleich die Pforte; streichle ihn, Ximene,
Wer dem Herrn so treu, wie Er, gedient hat,
Ist auch Lohns werth nach des Herren Tode."

„Hilf, Ximene, hilf mir in die Waffen;
Sieh dort blinket schon die Morgenröthe;
Und es geht auf Leben oder Tod jetzt.
Gib mir, Liebe, gib mir Deinen Segen;
Und was ich erworben, sey der Himmel
Gnädig Deiner Kraft, es zu erhalten."

Ausgesprochen diese Worte,
Schwang er mühsam sich vom Eckstein
Auf sein gutes Pferd Babieça;
Das sah seinen Herren traurig,
Traurig hing es seinen Kopf.

64.

Matt von Kriegen, matt von Kämpfen
Lag der Cid auf seinem Lager,
Denkend an die nahe Zukunft,
An Gefahren der Ximene,
Als er neben sich am Bette,
Leuchten sahe, welchen Glanz!

Einen Mann an seiner Seite
Sah' er; heiter war sein Antlitz,
Glänzend; und sein Haar gekräuselt,
Weiß, wie Schnee; er saß ehrwürdig
Da, in süßem Himmelsduft.

„Schlummerst Du, mein Freund Rodrigo?
(Sprach er). Auf! ermuntre Dich!

„Und wer bist Du, sprach der Feldherr,
Der im Wachen mit mir spricht?"

„Pedro bin ich, der Apostel,
Dessen Haus Dir so beliebt ist,
Hergesandt auf Deine Sorgen,
Komm' ich zu verkünden Dir,
Daß Dich Gott nach dreyßig Tagen
Rufet in die andre Welt."

„Wo Dich alle Deine Freunde,
Wo die Heil'gen Dich erwarten;

Um die Freunde, die Du lässest,
Um Ximenen sey nicht bange;
Aufgetragen meinem Vetter,
Dem San-Jago, ist ihr Sieg.
Mache fertig Dich zur Reise,
Und bestelle froh Dein Haus."

Dies gehöret, sprang Rodrigo
Munter auf von seinem Lager,
Will dem heiligen Apostel
Dankend froh zu Fuße fallen;
Doch die himmlische Erscheinung
War hinweg; er stand allein.

65.

Tausend hundert zwey und dreyßig,
Am dreyzehnten Tag des Maymond's
War es, als der gute Feldherr
Von Vivar die Welt verließ.

Tages drauf, als ihm San-Pedro
Prophezeyhend war erschienen,
Ließ er seine Freunde kommen,
Und Ximenen ihm zur Seite,
Sprach er seinen letzten Willen
Ernst und ruhig also aus:

„Zu San-Pedro de Cordonna,
Wie Du mir versprachst, Ximene,
Wird mein Körper heimgeführt;
Jedem meiner edlen Männer
Gib fünfhundert Maravedi's:
Denn sie waren treu-ergeben;
Treu dem Cid bis in den Tod.
Alvar Fannez von Minaya,
Du, mein Freund, wirst sie vertheilen;
Was Dir bleibt, meine Ximene,
Wend' es an zu frommen Werken,
Und für Deine Güt' und Liebe
Habe meinen treusten Dank.
In das Kloster zu Cordonna
Wirst Du meinen Leib begleiten;
Mein Vertrautester, Gil Diaz,
Don Jeronymo, der Bischof,
Alvar Fannez, und Bermudes,
Meine treugeliebten Alle,
Werden, Dir und mir gefällig,
Wohl mit Dir die Reise thun."

So empfahl er Gott die Seele,
Nahm Abschied von seinen Freunden,
Und empfing das Sakrament.

66.

Tages noch vor seinem Tode
Ließ Cid seine Freunde kommen,
Und als Feldherr sprach er so:

„Ich weiß, daß der Mohrenkönig,
Daß Bukar mit seinen Heeren,
Der Valencia hart umschließt,
Gierig meinen Tod erwartet;
Bergt dem Sarazenen ihn.“

„Und die kostbar'n Spezereyen,
Die Balsame, die der Sultan
Mir aus Persien gesandt,
Sandt' er wohl für meinen Leichnam —
Wohl, ihr Freunde, laßt ihn waschen,
Balsamirt ihn mit der Myrrhe,
Kleidet ihn von Haupt zu Fuß;
San-Jaga wird Euch begleiten,
Und kein Klaggesang erschalle,
Keine Thräne wein' um mich.“

Vielmehr, wenn ich ausgeathmet,
Lasset die Trommeten tönen,
Laßt die Pauken, laßt die Cymbeln,
Laßt die Klarinetten rufen,
Feldgeschrey zur nahen Schlacht.“

„Und wenn ihr dann nach Kastiljen
Meinen Leichnam hinbegleitet,
Wiß' es ja kein Mohren-Seewolf,
Alle lasset hier zurück."
Sattelt meinen Freund Babieça,
Kleidet mich in meine Waffen,
Gürtet an mir die Tizona,
Und so setzt mich auf mein Roß.
Neben mir geht dann Gil Diaz,
Don Jeronymo, der Bischof,
Und mein tapfrer Freund Bermudes;
Ihr Alvar Fannez Minaya,
Ziehet stracks hin auf Bukar;
Daß Euch Gott den Sieg verleihn wird,
Sagte mir San Pedro selbst."

Also sprach der Feldherr ruhig,
Und des Sultans Ehrenbalsam
War gesandt ihm zum Triumph.

67.

Fahnen, gute, alte Fahnen,
Die den Cid so oft begleitet,
In und siegreich aus der Schlacht,
Rauschet ihr nicht in den Lüften
Traurig, daß euch Stimm' und Sprache,
Daß euch eine Thräne fehlt:
Denn es brechen seine Blicke,
Er sieht euch zum letztenmal.

Lebet wohl, ihr schönen Berge,
Teruel und Albarazin,
Ew'ge Zeugen seines Ruhmes,
Seines Glückes, seines Muths;
Lebet wohl, ihr schönen Höhen,
Und du Aussicht auf das Meer hin.
Ach, der Tod, er raubt uns Alles,
Wie ein Habicht raubt er uns.
Seht, es brechen seine Augen —
Er blickt hin zum letztenmal.

Was hat er gesagt, der gute
Cid? Er liegt auf seinem Lager.
Wo ist seine Eisenstimme?
Kaum noch kann man ihn verstehen,
Daß er seinen Freund Babieça,
Ihn noch einmal sehen will.

Babieça kommt, der treue
Mitgefährt' des wackern Helden,
In so mancher, mancher Schlacht.
Als er die ihm wohlbekannten
Guten alten Fahnen siehet,
Die sonst in den Lüften wehten,
Hingebeugt auf's Sterbelager,
Unter ihnen seinen Freund.

Fühlt' er seinen Lauf des Ruhmes
Auch geendet, steht mit großen
Augen stumm da, wie ein Lamm;
Sein Herr kann zu ihm nichts sprechen,
Er auch nichts zu seinem Herrn.

Traurig sieht ihn an Babieça,
Cid ihn an zum letztenmal.

Gerne hätt' sich Alvar Fannez
Mit dem Tode jetzt geschlagen;
Ohne Sprache sitzt Ximene;
Cid, er drückt ihr noch die Hand.

Und nun rauschen die Paniere
Stärker; durch das offne Fenster
Weht ein Wind her von den Höhen —
Plötzlich schweigen Wind und Fahnen
Edel: denn der Cid entschläft.

Auf, nun auf! Trommeten, Trommeln,
Pfeifen, Klarinetten, tönet,
Uebertönet Klag' und Seufzen;
Denn der Cid befahl es da.
Ihr geleitet auf die Seele
Eines Helden, der entschlief.

68.

Ausgeathmet hat der gute
Cid, der von Bivar sich nannte.
Zu vollbringen seinen Willen,
Ist Gil Diaz jetzt bedacht.

Balsamiret wird sein Leichnam,
Frisch und schön, als ob er lebte,
Sitzt er da mit hellen Augen,
Mit ehrwürdig-weisem Bart;
Eine Tafel stützt die Schultern,
Eine Tafel Kinn und Arme,
Unbewegt auf seinem Stuhle,
Sitzt er da, der edle Greis.

Als zwölf Tage nun vergangen,
Schalleten die Kriegstrommeten,
Weckten auf den Maurenkönig,
Der Valencia hart umschloß.

Mitternacht wars, und man setzte
Auf sein gutes Pferd Babieça
Grad' und fest den todten Herrn;
Schwarz und weiße Niederkleider,
Aehnlich dem gewohnten Harnisch,
Den Cid an den Beinen trug;
Durchgenäht mit goldnen Kreuzen
War die Kleidung; ihm am Halse,
Eingefaßt mit der Devise,
Wellenförmig hing sein Schild.
Von gemahltem Pergamente
Stand ein Helm ihm auf dem Haupte;
Ganz in Eisen eingekleidet
Schien er da auf seinem Roß,
In der rechten die Tizona. —

Neben ihm zu Einer Seite;
Gieng Jeronymo, der Bischof,
An der andern ging Gil Diaz;

Beyde führten den Babieça,
Der sich seines Herrn erfreute,
Der noch einmal auf ihm saß.

Sacht geöffnet ward die Pforte,
Die hin gen Kastiljen führet,
Trabethor wird sie genannt:
Durch sie zog Pedro Bermudes
Mit erhobner Fahne Cids,
Neben ihm vierhundert Ritter,
Zur Bedeckung ihr, voran.
Jetzt nun folgete Cids Leiche,
Hundert Ritter um sie her;
Hinter ihr Donna Ximene,
Wohlbegleitet von sechshundert
Edeln Männern, ihrem Schutz.

Schweigend ging der Zug und langsam,
Leis', als wären es kaum zwanzig;
Aus Valencia waren alle
Längst schon, als der Tag anbrach.

Alvar Fannez war der Erste,
Wüthig stürzt er auf die Mauren,
Die Bukar hieher gelagert;
Ungeheuer war die Zahl.

Traf zuerst auf eine schwarze
Mohrin, die aus türkschem Bogen
Giftge Pfeile tödtlich schoß,
Also meisterhaft, daß man sie
Einen Stern des Himmels nannte;
Sie und ihre Schwestern alle,

Hundert schwarze Weiber streckte
Alvar Fannez in den Staub.

Dies gesehn, erschracken alle,
Sechs und dreyßig Mohrenkön'ge;
Furcht-erblasset stand Bukar.
Wohl sechshundert tausend Ritter
Dünkt ihnen das Heer der Christen,
Alle weiß und hell wie Schnee.
Und der schrecklichste vor Allen,
Reitend vor auf weißem Rosse,
Größer als die andern alle,
In der Hand ein' weiße Fahne;
Auf der Brust ein farbigt Kreuz,
Sein Schwert glänzete wie Feuer —
Als er anlangt bey den Mauren,
Breitet ringsum er den Tod.
Alle fliehen nach den Schiffen,
Viele stürzen sich ins Meer.
Wohl zehntausend waren ihrer,
Die die Schiffe nicht erreichten,
Die des Meeres Fluth verschlang.
Von den Mohrenkön'gen blieben
Zwanzig; nur Bukar entrann.

Also siegt' auch nach dem Tode,
Weil San-Jago ihm voranging,
Cid; gewonnen ward an Beute
Großer Reichthum, alle Zelte
Voll von Golde, voll von Silber,
Auch der Aermste wurde reich.

Sodann setzten, nach dem Willen
Cids, die freundlichen Begleiter
Nach San Pedro de Cardonna
Ruhig ihre Reise fort,

69.

Boten sandte jetzt Ximene
Auf der Reise nach Kastiljen,
Boten an Cids Anverwandte,
Boten auch an ihre Töchter,
Und an ihre Schwiegersöhne,
Zwey gekrönte Könige;
Daß sie kämen und den Feldherrn,
Ihren Freund und Vater ehrten,
Ihm erzeigend noch die letzte
Trauervolle Liebespflicht.

Alvar Fannez war der Meynung,
Daß man in den Sarg ihn legte,
Diesen dann mit Purpur deckte,
Und mit goldnen Nägeln schlösse;
Doch Ximene Gormaz sprach:

„Cid mit seinem schönen Antlitz,
Mit den hellen, offnen Augen,
Soll er in den Trauerkasten
In den fest verschloßnen Sarg?

Nein!

Nein! es sollen meine Töchter,
Meine Schwiegersöhn' ihn sehen,
Wie er noch im Tode lebt."

Angenommen ward die Meynung;
Eine Stunde weit von Osma
Sammlete sich die Versammlung
Und der Ehrenzug begann.
Arragoniens König Sancho
Kam mit seinen braven Rittern;
Ihre rückgekehrten Schilde
Hingen an dem Sattelbogen,
Schwarze Mäntel trugen alle,
Aufgeschlitzte Trauerkappen,
Nach Kastilischem Gebrauch.
In der tiefsten Trauer waren
Donna Sol und ihre Damen
Schwarz umhüllt mit Etamin.

Fast erhob sich schon ein Weinen;
Aber schnell verbot Ximene
Alle Klagen, alle Thränen,
Weil der Cid es untersagt:
Ihres Vaters Hand zu küssen,
Nahten still verehrend beyde,
König und die Königin.

Auch der König von Navarra
Trat hinzu mit Donna Elvira,
Küssend ihres Vaters Hand;

Viele stille Thränen flossen,
Bis sie zu San Pedro kamen,
Wohin sich der Cid gewünscht.

Selbst der König von Kastiljen
Als er von dem Zuge hörte,
Sandt' er Boten ihn zu grüßen,
Ehrenvoll ihn zu begleiten,
Eilte selbst hin nach Cordonna,
Und als er den Todten sah,

Wundert' er sich seiner Schönheit.
Ordnete, daß statt im Grabe
Er auf einem prächtgen Stuhle
Säße neben dem Altar.
Aufgerichtet, reich vergoldet
Ward ihm schnell ein Tabernackel
Länger als zehn Jahre saß er
Da in seiner vollen Rüstung,
Als ob er noch leibt' und lebte,
Den Tizona in der Hand.

70

Sancho, König in Navarra,
Zugenahmt der Heldenmüth'ge,
Er, des großen Cids Urenkel,
Den ganz Spanien noch verehrt;
Mit Alfonso von Kastiljen
Führet er siegreiche Kriege,
Drang hinein bis über Burgos,
Ueber all gewinnend Beute,
Bis mit solcher reichbeladen
Er hinwegzog, voll des Wahnes,
Niemand könnt' ihm widerstehn.

So kam er auf seinem Rückzug
In das Kloster de Cardenna;
Wo begraben lag der Cid,
Hochverehrt: denn Niemand glich ihm
Seit der Zeit an Muth und Stärke,
Wie an Güt' und Redlichkeit.

Vorgesetzter dieses Klosters
War ein Abbt, ein Mann von Jahren,
Der als Ritter einst in Waffen

Ehre sich und Ruhm erworben,
An Gestalt ein Mann von Ansehn,
Voll Gemüths; es drückt ihn schmerzlich,
Daß der König von Navarra
Mit dem Schimpfe von Kastiljen
So viel Beute mit sich nahm.

Als der König zum Altare
Trat, bewundernd seine Fahne,
Deren gleich' er in ganz Spanjen
Keine nirgend je gesehn,
Riß der Abbt sie vom Altare,
Und erhob die Fahne — Cids.

„Wisse, sprach er, großer König,
Wiss', in diesem heilgen Kloster,
Das mir anvertrauet ist,
Liegt ein Held, mit dessen Fahne,
Unter ihr, darf ich mich messen,
Großer König, selbst mit dir.
Denn hier ist die Leichenstätte
Cids, genannt Campeador."

„Eine Gunst von Dir zu bitten,
Herr, ergriff ich seine Fahne
Kühn, und trage meine Bitte
Dir in tiefster Demuth vor.
Laß den Raub zurück, o König,
Den Du unserm Land entziehest;
Dir gereicht's zu höherm Ruhme,

Wenn Du ihn der Heldenfahne
Weihest und dem Grabe Cids."

Einen Augenblick betroffen
Und nachdenkend stand der König,
Ueber dieses Abbtes Muth;
Dann sprach er: „Aus mehrern Gründen
Thu' ich, Vater, was Ihr bittet,
Und laß meine Beute hier."

„Erstens, weil ich aus dem Blute
Des Campeadors entsprossen,
Der Urenkel bin vom Cid.
Seine Tochter Donna Elvira,
Die Gemahlin Don Garzia's,
Rühm' ich, ist Großmutter mir."

„Zweytens laß ich aus Verehrung
Gegen diese Heldenfahne
Und des hier Begrabnen Ruhm,
Eurer Obhut anvertrauet,
Gern die Kriegesbeute hier;"

„Die ich dann auch, recht gesaget,
Wäre jetzt der Cid am Leben,
Wohl nicht mit mir nehmen dürfte;
Nie wär' ich so weit gekommen,
Hätte nie sie mir erworben,
Nie ließ er vor seinen Augen

Sie hinziehn aus seinem Lande,
Lebte noch der tapfre Cid.
Also laß ich sie dem Todten,
Euch zu frommem Brauch zurück."

Er befahl — und alle Beute
Blieb dem Kloster von Cardenna;
Sie ward eine fromme Stiftung.

Ein Wohlthäter für die Armen,
Ein Beschützer der Verlaßnen
Ward der Cid auch in der Gruft.

II.

L e g e n d e n.

Vorerinnerung des Verfassers.

Die Abhandlung über die Legende und die ihr folgenden Legenden selbst muß ich gegen grobe Mißverständnisse zum Voraus verwahren. Kein Mann von ehrbarer Stirn wird dieser Abhandlung und denen auf sie folgenden Erzählungen verläumdend zutrauen, daß sie den Legendengeschmack, die Legendenascetik, oder gar schlechte Legendenbücher wieder emporzubringen im Sinn haben. Sehr gut und heilsam ist's, daß der Gebrauch solcher Bücher selbst von geistlichen Obrigkeiten eingeschränkt, und von guten Köpfen hie und da wenigstens unschädlich gemacht ist: denn von einem großen Theil derselben kann man nicht Uebles genug sagen. Sie verkehren den Sinn und sind Zeugen von verkehrtem Sinne. Zu unsrer Zeit darf dies nicht mehr demonstrirt werden.

Kein Mann von einiger Gelehrsamkeit wird aber auch abläugnen mögen, daß nicht in diesem Staube reine Goldkörner zu finden seyen, und daß die Vorstellungsart dieser Legenden alle Aufmerksamkeit verdiene. Mit der Einrichtung des Christenthums und der Kultur Europa's hängt sie genau zusammen; ja wäre sie gar nur eine Geschichte der Verirrungen des menschlichen Herzens und Geistes, so wäre sie auch als solche höchst merkwürdig.

Gewiß aber ist sie dies nicht allein. In den christlichen und dunkeln Jahrhunderten treten Geistesgestalten mit Zügen so edler Einfalt, so reiner Würde und Schönheit auf, daß ihnen eben deswegen fremder Schmuck entbehrlich ist, weil sie buhlend nicht reizen mögen. In der Einsamkeit, in bangen Zeiten der Furcht und Noth, überhaupt aber in jedem engen menschlichen Kreise sprechen sie mit sanfter Gewalt dem menschlichen Herzen zu, und gebieten Einkehr in sich selbst, Glauben, Liebe, Geduld, strengen Gehorsam.

Muß man diese Gestalten im Dunkel lassen? Darf man verblichene Tugenden und Grundsätze nicht vorführen, blos weil sie nicht die Vulgivagen unsrer Zeit sind? Eben das, dünkt mich, müsse man aus vorigen Zeiten herführen, woran es der gegenwärtigen entschieden und zu ihrem eigenen Nachtheil fehlet.

Natürlich aber müssen diese Gestalten erscheinen, wie sie unsrer Zeit anschaubar sind, wie sie

unser Geist und unser Herz zu sehen begehret. Gespottet hat man über sie genug, und zwar öfters mit schaalem Spott, mit sehr unwissender Verläumdung; darf man sie nicht auch einmal nützlich gebrauchen? Der Spott, zu dem manche von ihnen selbst Gelegenheit gaben, ist erschöpft; das Feld des Nutzbaren in ihnen steht fast noch unberühret da. Nach den Sprüchen der Altväter ist die schwerste Tugend und die höchste Geistesgabe, δοκιμαζειν, prüfende Unterscheidung.

Was soll also auch die jammernde Furcht: „man möchte sich durch Lesungen dieser Art den Geschmack verderben?" Wessen Geschmack dadurch verderbt werden kann, hatte weder einen festen noch allgemeinen Geschmack; er stand vielleicht in einem Winkel des Erdbodens tändelnd. Ist nicht aber die ganze Erde des Herrn ein Wohnplatz der Menschheit? Wenn Aganippe, Arethuse, Dirce und der Cephissus angenehm rauschen; warum sollte nicht dort auch der Jordan, der Kur, der Ganges labende Wellen treiben? warum nicht auch ein Bach in der thebaischen Wüste?

Muß das Schöne blos nutzlos seyn? kann es nicht auch stärkend, erquickend werden?

Rosen.

Eine Legende.

In einer tödtend-schweren Hungersnoth
Versagte Rosa von Viterbo sich
Den kleinsten Ueberfluß, und bracht' ihn still
Den Armen. Einst traf unversehen sie
Der karge Vater auf dem Wege: „Kind!
Was hast du da?"

„Es sind nur Rosen, Vater."
„So zeige sie." Voll Schrecken that das Kind
Die Schürze auf; und sieh', es waren Rosen.
Kaum aber hatt' der Karge sich gewandt;
War, was ihm Rose schien, erquickend Brod.

Ihr kargen Väter, die ihr auch nur Rosen
Verleihn, und Rosen, Rosen sehen wollt
In harter Hungersnoth; seht, was ihr wünschet!
Dem Armen werde jede Rose Brod.

Ueber

die Legende.

Der Name Legende hat seit der Reformation seine Würde so sehr verloren, daß man ihn in einem frostigen Wortspiel (Lügende) der Lüge für gleichlautend hält, und nur ein einfältiges von Kindern und Weibern geglaubtes Mährchen mit ihm bezeichnet. Einst war dies nicht also. Legende hieß das Buch, das die Summe dessen umfaßte, was nicht nur durchs ganze Jahr hin dem Volk öffentlich vorgelesen, sondern auch zu seiner häuslichen Erbauung fast einzig in die Hand gegeben ward *). Und da dies insonderheit Leben der Heiligen waren, auch allem, was man damals schrieb, der Ton der Andacht und des Wunderbaren anhing, so ist der Name Legende vorzüglich der wunderbar-frommen Erzählung, d. i. Lebensbeschreibungen und Geschichten, die durch das, was Andacht vermöge,

*) Legenda, legendarius, liber acta Sanctorum per anni totius circulum digesta continens, sic dictus, quia certis diebus legenda in ecclesia et in sacris synaxibus designabantur a moderatore Chori; unde a Graecis συναξαρια appellantur. Du Fresne Gloss.

zur Nachfolge reizen sollten, geblieben. Nebst den Ritterbüchern, fassen sie also, nach dem Geist damaliger Zeit, die Blüthe und Blume menschlicher Ausbildung in sich; die Ritterbücher für den Mann von Geburt, die Legenden für den andächtigen tugendhaften Menschen, welches Standes er auch seyn mochte.

Aber der Geist der Zeit schwebt vorüber. Die Ritterbücher sanken, und die Legenden sanken ihnen nach. Was einst Legende, d. i. nothwendig zu lesen hieß, ward in andern Zeiten kaum lesbar gefunden; es ward verspottet und verachtet.

Dreyerley warf man den Legenden vor, und keins mit Unrecht. Sie fehlen, sagte man, gegen die historische Wahrheit, gegen ächte Moral, den Zweck der Menschheit, endlich gegen die Regeln einer guten Einkleidung und Schreibart.

I.

Wahrheit der Legenden.

Daß sie gegen die historische Wahrheit oft und viel anstoßen, ja daß sie überhaupt als Dokumente der Geschichte mit großer Vorsicht zu gebrauchen seyn, werden sie selbst nicht abläugnen wollen: denn die wenigsten sind dazu geschrieben. Als Erbauungsschriften, als Tugend- und An-

dacht-

dachtbilder sind sie da, zu Erweckung ähnlicher Tugend, ähnlicher Andacht. **Was** hierzu den meisten Eindruck machen konnte, und **wie** es ihn machen konnte; das ward geschrieben. Vielen Legenden bricht man, wenn ich so sagen darf, den Rücken, wenn man sie zu historischen Dokumenten ängstlich gestaltet.

Denn woher waren diese Legenden genommen? Aus dem Munde der Erzählenden, meistens andächtiger Jünger und Jüngerinnen; oder aus einzelnen Aufsätzen, selten des Verstorbenen selbst, meistens seiner Freunde. Alle diese sprachen und schrieben nach Einer Regel, zu Einem Zweck ihres nächsten Kreises, und des Geistes ihrer Zeit. Zur Erbauung sprachen und schrieben sie; nicht als vor Gericht gestellte Zeugen. Ueberhaupt ist über die Glaubwürdigkeit der Geschichte, und dessen, was man in verschiednen Zeiten, unter verschiednen Völkern **glaubwürdig** nannte, beynahe noch nichts Haltbares geschrieben; und die **Legende der mittleren Zeiten**, so unentbehrlich sie der Geschichte ist, hat, außer einigen französischen Kritikern, wenig Bearbeiter gefunden. Wie billig, bewarben sich die Protestanten nach der Reformation wenig anders, als Streitweise um sie; die erzkatholischen Länder blieben im Glauben an die Legende, als an eine geschriebene **Tradition**; und die wenigen Untersucher wußten und kannten ihre Schranken. Eine **vollständige Kritik der Chroniken und Legenden mittlerer Zeit**, unpartheylich und ehrsam, geschrieben für jeden und für keinen Kultus, auf den Knieen der Wahrheit geschrieben und von ihr selbst diktirt, gehört noch unter die guten Wünsche.

Und doch wäre sie, was das Wunderbare anlangt, so schwer zu schreiben eben nicht; das Wunderbare der mittleren Zeit hat seine sehr enge Topik. Aus der biblischen Geschichte und aus National-Traditionen, aus Einbildungen der Völker entsprossen, unter denen und für die es gedacht ward, führet es seine Quelle wie seine Bedeutung gleichsam mit sich. Da es auf das Volk wirken sollte, so kann es leicht verstanden werden; und da der Klerus weder zur Kunst, noch überhaupt sehr kunstreich diese wunderbaren Erzählungen formte, so ist auch ihre Form nichts weniger als inkommensurabel. Wer die Bibel gelesen und die Volksdenkart der Zeit und Gegend, für die erzählt wurde, sich bekannt gemacht hat, versteht die Bedeutung des Wunderbaren so einfach, als der sie verstand, von dem die Legende redet.

Diesem Frommen z. B. ließen sich Stimmen vom Himmel hören. Wer hörte diese Stimmen nicht in seinem Herzen? wenn sie gleich das Ohr nicht vernahm; sobald ihr Inhalt nur himmlisch, d. i. aufmunternd und erquickend ist. Einem andern sangen unsichtbare Chöre; diesem erschien sein Schutzgeist und sprach mit ihm, warnend, belehrend, tröstend. Jenem Rechtschaffenen glänzte sein Antlitz vor Gericht, im Gebet, gegen Verläumder und Bösewichter, bey einer frohen Wohlthat, bey einer großmüthig-stillen Verzeihung, im Tode, nach dem Tode. Wem sind nicht ähnliche Eindrücke aus dem Leben, aus der Erzählung eng-umfangener Menschen bekannt? Dem Einsamen z. B. schweben Töne, bleiben Töne im Ohr; sie kommen in Stunden der Niedergeschlagenheit, den Geist erhebend, als Freunde wieder. Siehe da die himmlischen Stimmen und

Chöre. Aus Beyspielen ist bekannt, daß eine starke Einbildungskraft das Bild seiner selbst gleichsam aus sich herauszuwerfen, und sich sichtbar zu machen vermöge; daher die Erzählungen von Menschen, die sich selbst zu sehen glaubten, daher die Gespräche mit sich selbst, als mit einem guten oder bösen Genius, und bey zarten Gemüthern am liebsten das Gespräch mit einem edlern Ich, einem leitenden, liebenden Schutzgeist. Auf der Stirn fröhlicher guter Kinder, auf dem Antlitz der unbefangenen, heitern Unschuld, der reinen Liebe, der verzeihenden Großmuth — wer sah und liebte nicht jene ruhige Stille, in der uns ein Engel gegenwärtig zu werden scheinet? — Endlich in den Schmerzen der Krankheit, der Leiden, der Verfolgung, im Tode, nach dem Tode; hier gönnet der frommen Legende ganz ihren Lauf; hier ist das Herz sich selbst eine reiche Legende. Wenn eine Tochter am Sterbebett ihrer Mutter das Antlitz siehet, das sie bald nicht mehr sehen wird, und ihre letzten Worte höret; wenn der Blick des Redlichen, des zu Tode Gequälten sich noch Einmal denkbar-froh gen Himmel, segnendfroh zu denen wendet, denen er hienieden nichts als Gutes gethan hat; und wenige Augenblicke nachher, von der ernsten Hand des Todes berührt, sein Gesicht die wahre Gestalt seiner Seele im festesten Bilde zeiget, da lasset doch ja dem stillen Gemüth einer traurenden Kindesliebe seine Kraft, die Züge des Sterbenden, des Gestorbenen zu einem Engel zu erhöhen, und ihn in solcher Gestalt seinem Innersten einzuprägen. Lasset der Sage ihren Gang, daß ihn Stimmen gerufen, getröstet, bewillkommt haben; daß ein ambrosischer Duft, ein himmlischer

Glanz den zum Himmel Eilenden umschwebte. — Hier läßt sich die Phantasie der Empfindung weder etwas vorschreiben noch ausreden.

Ein Gleiches ists mit dem Wunderbaren, das die Legende jetzt, und hie und da auf die ganze Natur verbreitet. Jedermann weiß, daß ihre Zeiten für die wahre und rechte Naturwissenschaft nicht die blühendsten waren; die Gesetze der Astronomie, die Verhältnisse der Körper gegen einander waren noch nicht in das Licht gesetzt, in welchem sie dem aufgeklärten Theil unsrer europäischen Nationen jetzt erscheinen. Was Wunder also, daß man in der Dämmerung damaliger Zeiten alle Erscheinungen der Natur zu sich so sprechen ließ, wie das Gemüth, wie der Zustand des Herzens es verlangte? Dem Einsamen, dem Geängsteten, dem Peinlichen, wiederum dem Begeisterten, dem Entzückten spricht Alles. Der Zweifelnde sucht allenthalben Belehrung; der Verlassene merket auf jeden ihm entgegenkommenden Wink. Lasset also jenem Verirrten einen Stern erscheinen, der ihn leite; diesem Durstenden entspringe eine Quelle, jenem matten Wandrer entsprieße ein Palmbaum in der Wüste. Hier falle auf des Frommen Gebet ein längst erwünschter Regen und erquicke die lechzende Au; dort komme ein Hagelwetter, ein Donner zu rechter Zeit, und schalle in Ohr und Seele. Jetzt läute die Glocke von selbst und wecke auf; hier erscheine ein Thier und schrecke und warne. Oder ein Vogel bringe himmlische Botschaft; ein Adler, ein Storch, eine Schwalbe, eine Taube gebe der wartenden Menge Muth, der zweifelnden Menge Bestimmung. Im ganzen Alterthum sind Augurien und Präsagien eine geglaubte

Sprache der Gottheit gewesen; jedes Volk hatte sie in seiner Weise und pflanzte sie in Sagen fort. Die Dichter nutzten sie; und auch der Geschichte konnten sie nicht fremde bleiben. Wer begehrte nun, daß sie einer zur Erbauung geschriebenen Legende fremd bleiben sollten? Andacht d. i. ein Aufmerken aufs Göttliche rings umher schrieb ja diese Legenden. Andacht sollte sie lesen; Andacht sollten sie einflößen und wirken.

Ueberdem wird dies Wunderbare in den mittleren Zeiten so leicht, ich möchte sagen, so natürlich eingeführet, daß man es eben so leicht in die gewöhnliche Sprache übersetzen kann, eben weil es damals gewöhnliche Sprache und Vorstellungsart war. Manches ist sogar in Sprüchwörter übergegangen, deren Sinn ohne wunderbare Deutung jeder Einfältige anzuwenden weiß. Wenn z. B. vor diesen fleißigen und rüstigen Männern, die eine wüste Gegend anbaueten, Wölfe und Schlangen flohen; sie scheuchten Drachen aus ihren Höhlen hinweg; von ihrem Segen ward die verschlemmte Quelle gesund, der Pfuhl trocken, die Wildniß zu einem Garten und Fruchtlande; die Luft heiterte sich; das Klima ward milde — wem müßte diese Sprache noch erklärt werden? Sie sagt nichts, als was wirklich geschah durch den Fleiß emsiger Hände. — Wenn nun solchen neuen gefürchteten Ankömmlingen entgegen aus Seen und Wäldern die Dämonen schrieen, die Geister heulten und schreckten, die Teufel wimmerten und klagten; wer, wenn er einen Begriff von den grausen Gegenden, von den wilden Einwohnern dieser Gegenden hat, verstünde nicht diese Sprache? Den Bären besänftigten sie, indem sie ihm Brod reichten,

(ein seltnes Nahrungsmittel mancher Gegend) und befahlen ihm Holz zu tragen; wem müßte erklärt werden, wer diese Bären gewesen? Möchte der Scepter unsrer Staatskunst, das Geschütz unsrer Helden zur Urbarmachung der Welt, zur Brodaustheilung und zu Erweckung des Fleißes der Bären allenthalben so wirksam und glücklich seyn, als es damals das heilige Kreuz und das segnende Wort waren.

Sehr unverständig hat man daher über manche Legende dieser Art gespottet, so daß der heilige Esel, den man verlachte, dem Spottenden selbst den Hohn zurückgeben möchte.

Auch der Legende liegt also Wahrheit zum Grunde; nur ist sie Legendenmäßig eingekleidet und erzählet. Auch ihr Inhalt ist nicht immer so unwichtig, als man glaubet; denn sind wir diesem Inhalt nicht einen großen Theil der Aufklärung und Verschönerung Europa's durch Kenntnisse und Fleiß schuldig? Die Thaten, wovon sie erzählen, stumpften das Schwert ab und bezähmten wilde Barbaren. Die meisten Institute unsrer Wissenschaften und Künste nähren sich von den Brosamen dessen, was einst die Männer der Legende mühsam erwarben, andächtig stifteten, heilig bewahrten und der Nachkommenschaft fromm vermachten. Ohne die frommen Männer und Weiber der Legende bettelten jetzt vielleicht alle Musen in Europa; oder vielmehr an Musen in Europa wäre ohne sie gar nicht zu gedenken. —

Die Geschichte der mittleren Zeit kann des Studiums der Legenden so wenig als der Chroniken entbehren: denn beyde fließen überhaupt in einander. Jene gehen allen Diplomen voran und lange ihnen

zur Seite. Die mythologische Sprache und Einkleidung der Legenden muß also eben sowohl studirt werden, als die Sprache und Zeichen der Diplome. Sie sind in den mittleren Zeiten das, was in der griechischen und römischen Urzeit die alten Heldensagen waren, aus denen einst alle Dichtkunst und Geschichte hervorging. Die geheimere, innere Denkart der christlich gewordnen Völker, ihren Wahn, Aberglauben, Schwachheiten, kurz den dunkeln Grund ihrer Seele lernt man aus mancher Legende mehr kennen, als in diesen Zeiten aus ihrer sämmtlichen Staatsgeschichte. Nur es gehört ein Ausleger dazu, der auch das Wunderbare zum schlichten Menschensinn hinabführe.

II.

Zweck der Legende.

„Schade," wird man sagen, „daß die meisten derselben eine so verkehrte Tendenz haben! Wohin zielen alle diese Wunder? um welche Achse drehen sich alle Bemühungen der Legende? Den Müßiggang zu ehren, Einsiedeley, Aberglauben, überspannte Andacht, falsche Tugenden, eine fromme Dummheit, eine den Geist ermordende Frömmigkeit, Heucheley und Abgötterey zu empfehlen; das ist ihre ächt-christliche Absicht. Wem dienen diese Engel? Diese Raben, wem bringen sie Speise? Einem Einsiedler. Ihm entspringt die Quelle, ihm trägt der entblätterte Baum Früchte. — Was thut

er in seiner Einsamkeit? Psalmen singen, schweigen, seine Seele zur höchsten Unthätigkeit gewöhnen, sich unnütz peinigen und foltern. Erwecken sie nicht Mitleiden und innern Abscheu, jene Büßungen, mit denen betrogene Unglückliche sich selbst martern? jene unnatürlichen Kämpfe, die ihre Seele verwirren, ihre edelsten Kräfte lähmen, und mit denen sie sich mehr als Ein Fegfeuer, mehr als eine Hölle selbst schaffen und geben! Hat sich nicht oft euer Busen verengt und euer Haar emporgesträubet, wenn ihr diese unsinnigen Büßungen, diese sinnlosen Entäußerungen der Gedanken, Sinne und Triebe im Leben eines Menschen Jahrehin verfolgtet? Und wenn ihr die mütterlich-rufende, warnende, wiederkehrende Natur hart und schnöde zurückgewiesen saht, flossen euch nicht Thränen? — Vor Göttern und Menschen gibt es keinen Thränen-wertheren Anblick, als eine unschuldig-zerrüttete Seele, ein durch andächtige Grausamkeiten niedergebeugter, zerquetschter, zerschlagener Geist, ein Herz, das für und wider nichts sich selbst verwundet. Und diesem bösen Ideal einer verführenden Sittenlehre, die zu leerer Andacht, zu einem niedrigen Aberglauben, zu einer nutzlosen Anstrengung, endlich zu jener völligen Aushöhlung der Seele leitet, die mit äußersten Schmerzen ihren Kern aus sich gebohrt hat und wie eine hohle Nuß sich dem Herren weihet — diesem bösen Ideal wolltet ihr eine Zeile des Lobes widmen? Kreuz, Messe, Pönitenz, Sakramente, Tempel, Altäre, heilige Gebräuche und Kleider, Zellen, Särge, Gräber sollten die Sphäre seyn, um welche sich alle Sphären und Elemente der Menschheit bewegen?"

Wäre dem Allen so: so könnte man nicht anders antworten, als: „spottet nicht, sondern bessert!" — Der Arzt läßt sich die Gebrechen seines Kranken erzählen, nicht damit er sie witzig zur Schau trage, sondern damit er ihm Leichterung schaffe und ihm helfe. Wäre alles, wovon gesprochen ist, ein schwerer dunkler Traum langer Jahrhunderte, ein ungeheurer Wahnsinn der Zeiten gewesen; zeiget ihn als solchen. Hebt die Erzählungen verführter, mißleiteter Seelen sorgsam aus, und bemerkt, wie sie mißleitet wurden, wie sie sich selbst verführten. Zeigt dies mit aller zarten Theilnahme, mit jedem hülfreichen Erbarmen, herabsteigend in die Tiefen der menschlichen Natur, in ihre betrüglichen Tiefen. Wie lehrreich werdet ihr schreiben! Eine kleine Legende wird mehr Psychologie, mehr Warnung, Rath und Trost enthalten, als vielleicht ein ganzes System kalter pharisäischer Sittenlehre. Sie wird wieder werden, was ihr Name sagt, ein durchaus zu Lesendes, eine Legende.

Nur gehört vor allem hiezu Theilnahme, Versetzung ins Zeitalter und Leben derer, von denen man redet. Nach unsrer lichten Zeit können wir nicht alles beurtheilen; nicht jede andre Zeit warf alles Heilige als einen Unrath von sich. Das Kreuz hat einst den Völkern Ruhe gebracht; es stillete Aufruhr, Fehden, Zwietracht und gebot den Gottesfrieden. Tempel waren Zufluchtsorte der Unbewehrten gegen Raub und Unterdrückung; der Altar war eine Stätte des öffentlichen Bekenntnisses, des Gebets, der Gemeinschaft Gottes mit den Menschen. Das Grab war ihnen

eine Ruhekammer, wo himmlische Geister das erstorbene Saamenkorn zur Aufblüthe eines künftigen ewigen Frühlinges bewahrten. Ueber heilige Gebräuche und Worte endlich läßt sich auch nicht anders, als aus dem Geiste der Zeit reden, für welche sie gehören.

Und waren nach eben diesem Geiste der Zeit körperliche Uebungen zur Enthaltsamkeit, Strenge, zu festgehaltenem Andenken, zum Vermögen über Sinne und Neigungen verwerflich? Waren rohe sinnliche Naturen anders zu besänftigen, zu fesseln, zu zähmen, als durch ein gegenseitiges Extrem, durch eine andre, geistige Welt noch stärkerer Leidenschaften und Begierden? Woher kommts, daß in unserm Zeitalter wir so wenig können, so wenig ernstlich wollen und vermögen, als weil wir von Jugend auf zerstreut und verzärtelt leben, indem uns zu anhaltenden schweren Uebungen Anlaß, Regel, Ordnung, Sitte, tägliche Gewohnheit und strenges Gebot fehlen. Gewiß vermögen wir nicht, was die Männer der Legende vermochten, sonst brächten wir Wirkungen hervor, wie jene, aus deren Pflanzungen wir, über sie spottend, von ihren Früchten zehren.

Und dann! gäbe es in diesen Zeitaltern durchaus keine Muster einer Tugend, die wirklich diesen Namen verdienet? Keine Seelengröße, die, über sich selbst gebietend, Gefahren nicht suchte, aber tapfer überwand, und das Leben selbst nicht achtete zu Erlangung des Kampfpreises. Herausfordern und angreifen ist freylich leichter als erwarten, bestehn, aus-

dauern. Kein Siegsgepränge munterte diese Helden auf, keine irdische Belohnung. In der Verachtung fanden sie Ruhm, in der Verfolgung Gewinn, in der Mühe Lohn, in der Schwachheit Stärke. Oft, sehr oft zeigten sie mehr als Spartaner- und Römersinn; tausende von ihnen ließen sich, ihrer guten Sache wegen, Prunk- und Namenlos gleichsam lebendig verscharren und begraben. Nicht nur Bequemlichkeit, ihr liebster Eigenwille ward abgelegt zum Besten ihres Ganzen.

Sehet in den Gemählden großer Künstler, eines Raphaels und Dominichino, Correggio, Guido und Guercin's jene Gestalten der Heiligen an, und sagt: ob ihr von dieser Art geistiger Anmuth und Seelengröße, von dieser transcendenten Erhabenheit und Hingebung, von dieser reinen Abgezogenheit und Ehrfurcht-gebietenden Würde, von dieser jungfräulichen Andacht, diesem Mutter- und Kindessinn, ich möchte sagen, von diesem Engelsgefühl, sogar in den Werken der Alten etwas anders, als vielleicht nur hie und da eine in der Sinnlichkeit verhüllete Knospe findet? Hier ist sie hervorgegangen, die geistige Knospe; sie hat sich aufgethan in vielen Gestalten und Formen. — Um also auch nur die Werke der neueren Kunst in ihrem schönsten Zeitalter zu verstehen, kann und darf uns die Legende nicht fremde bleiben.

Ein ganz eignes Gefühl ist es, dies süße Gefühl der Andacht. Es heftet so unabwendbar an und fesselt so ganz, läßt so vieles unmerklich hinschwinden und scheint uns mit wenigen Gedanken so

viel, mit Einem Gedanken Alles zu geben! Dadurch macht es so unveränderlich, so heiter und stark in Sanftmuth. Der Löwe wird Lamm und das Lamm ein Löwe. — Spottet nicht der rauhen und beschwerlichen Wege, auf denen die fromme Einfalt, die sich damals mit wenigen, aber starken Gedanken begnügte, in dies Heiligthum unzerstörlicher Gemüthsruhe und Seelenstärke gelangte. Gnug, sie gelangte dahin, und wohl ist ihr. Suche jeder es auf seinem Wege. Jene gehet ihren stillen Gang allein.

III.

Vortrag der Legenden.

„Wenn aber die guten Legenden nur nicht so erzböse erzählt oder gar besungen wären!“ So erzähle, so singe man sie besser. Ein Ton ist nicht für alle und ihr Ton nicht für unsere Zeiten. Aber erbärmliche Pedanterey ists, unter dem Vorwande des einzigen klassischen Styls die Schreibart der Römer, die unter Cäsar und August allerdings die beste war, in diesen Zeiten, zumal in Büchern der Andacht und Klosterzellen, zu suchen. Der Kirchenstyl der mittleren Jahrhunderte ist eine so eigne Sprache, als die romanische, die neben ihr galt, nur seyn kann. Die Welt ihrer Gegenstände ist eine andre als die Welt der Römer; so auch der Geist und Sinn, mit

dem man diese Gegenstände behandelte und ansah. Auch die lateinische Sprache der mittleren Zeiten hat ihre Perioden und in diesen ihre sehr verschiednen Schriftsteller, gute, mittelmäßige, schlechte. Vollends der Geist ihrer Dichtkunst war vom römischen ganz verschieden; und doch hats Liebhaber des Studiums dieser Zeiten gegeben, die auch ihnen ihre Grazie und Schönheit zugestanden. Eine gewisse Innigkeit und schmucklose Einfalt, eine populare Herzlichkeit und Rührung wird niemand, der die besten Produkte dieser Jahrhunderte kennet, ihnen nicht absprechen können. Dem sey aber wie man wolle; damals schrieb man die Legenden für seine Zeit, uns erzähle man, wenn man will, die denkwürdigsten für unsre Zeiten.

„Wozu dies Alles? Etwa das Studium der Legende unbedingt anzuempfehlen, sie unbedingt zu rühmen?" wahrlich nicht. Blos der Gesichtskreis sollte bezeichnet werden, in welchen die Legende gehört, mithin auch der Gesichtspunkt, aus welchem man sie anzusehen habe.

Bey den Griechen gabs viele Legenden. In ältern Zeiten hießen sie Sagen; nachher wurden sie aufgeschrieben, in Gesänge gebracht und eine Mythologie daraus geformet. Jeder berühmte Tempel, jedes Götzenbild, jede Stadt, jeder Heldenstamm hatte seine Legende. Oder sind in den Homerischen Hymnen die Erzählungen von der Latona und dem Apoll, von Hermes, der Aphrodite, der Demeter etwas anders?

Sogar die Schäferwelt der Griechen hatte ihre Legenden. Vom guten Daphnis, vom schönen Adonis erzählte man sich die alten Sagen und wiederholte und feyerte sie in Liedern und Gebräuchen. Womit konnten sich Schäfer leichter und angenehmer unterhalten, als mit alten Traditionen, mit Wunder- und Zaubermährchen?

Wäre die Legende der mittleren Zeiten so genutzt, als es die Griechische war; wäre jeder Wohlthäter des Menschengeschlechts auch aus diesen dunkeln Jahrhunderten in dem Tone gepriesen, der für ihn gehörte; hätte jede Stadt, jede Kirche, jede gute Stiftung ihrem Heiligen diese Muse erweckt, wie manches Gute wäre dadurch befördert worden! Bey einigen ists geschehen; es giebt einfachgroße und rührende Hymnen, die aber — unsre Zeit nicht kennet oder nicht lieset. Vielleicht wird man auch nachstehende Erzählungen, die ich dem lehrenden Idyll näher zu bringen suchte, nicht lesen mögen. Und so seyn sie denn, wie die, von denen sie erzählen, begraben! Vielleicht gehen sie in einer andern Zeit fruchtreich hervor. Quiescant in pace.

Legenden.

Die Führerin.

Führe mich, o Muse, jenen engen
Steilen Pfad. Er windet sich durch Höhlen,
Wie man sagt, des dunkeln Aberglaubens
Und Betrugs. Er scheint sich in die Wüste
Zu verlieren, wo das rege Irrlicht
Auf den Sümpfen hüpft. Auch seh ich Disteln
Neben mir. Nur locket jener Glanz mich
Auf der Höh'. Es tönen Lobgesänge
Droben. — Muse! —

Doch sie ist verschwunden. —
Wie? und vor mir schwebet eine andre
Liebliche Gestalt, in hellen Byssus
Sanft verschleyert. „Himmlische, wer bist du?
Ach, auf deiner Brust sind Blutestropfen.
Und die Lilie in deinen Händen —"

„Von dem Dolche feindlicher Verläumdung,
Freundlicher Entweihung sind die Wunden
Mir gegraben; doch das Blut der Unschuld
Bringet Heil."

„Um deine Stirn, o Göttin,
Starrt ein Dornenkranz.“

„Und auf dem Kranze
Sprießen Rosen. Auf! hinauf! Die Palmen
Winken uns; die Lobgesänge tönen.
Fürchte keine Höhlen des Betruges
Da, wo ich dich führe.“

„Und wer bist du?“
„Drey- und einfach ist mein heilger Name:
Niemand kennt ihn, als wer ihn empfähet.
Carita; Geduld und Lieb' und Hoffnung.“

„Aber warum schwand von dir die Muse?“
„Ach den tausend unglückselgen Menschen,
Und den rohen Herzen, die sie quälen,
Hilft kein Ton der Muse mehr. Sie fodern
Andre Sorgen. — Hoffe keinen Lorbeer.
Nimm hier diesen Zweig und meine Krone.“

Die Turteltaube.

Wenn ein Menschenhasser, spricht die Sage,
Ein Erobrer auf der Welt erscheinet,
Trauret jedes Element; die Wolke
Regnet Blut; es schwärzet sich der Himmel;
Und die Erde berstet; Feuerschlünde

Brechen aus dem Abgrund'; in den Lüften
Heulen Stürme, Geister in den Stürmen:
„Weh den Menschen, Weh! Zu Noth und Jammer,
Tausenden zum Weh ist er gebohren!" —

Als in dunkler Nacht das Licht der Völker
Aufgieng, lag die Welt in heil'ger Stille.
Heller glänzeten die Sterne; segnend
Trat ein neuer Stern hervor, und sagte
Frommen Weisen in das Herz: „erfüllet
Ist der Zeiten langer Wunsch und Hoffnung:
Denn der Trost der Völker ist gebohren!"

Und die Engel sangen in den Lüften:
„Ehre, Ehre sey Gott in der Höhe!
Fried' auf Erden, allen Menschen Freude!"

Und ein Engel trat zu armen Hirten:
‚Freuet euch! dem Volk ist er gebohren!"

Stillverborgnes Kind! Es sangen keine
Phöbusschwän' um deine dunkle Krippe;
Aber was die treue Turteltaube
Deiner Höhle *) sang: (die ew'ge Liebe
Sprach und girrete in ihren Tönen)
Das erzähle mir die heil'ge Sage:

„Lieblicher Knabe,
Find' ich dich hier?
Hier in den Windeln,
Hier in der Kluft?

---

*) Nach der Tradition ist Christus in einer Felsenhöhle vor Bethlehem gebohren.

Zwar der Geliebte
Nahet sich gern
Seinem Geliebten,
Theilet mit ihm
Kummer und Schmach.

Und je verborgner,
Und je verkannter,
Desto zufriedner
Trägt er die Last.

Aber, o Knabe,
Wisse, du trägst,
Du, ein Lamm Gottes,
Sünden der Welt;

Alter Aeonen
Gräßliche Last,
Frevel und Irrthum,
Greuel und Wahn.

Lieblicher Knabe,
Schöner als jener
Leuchtende Stern!
Dornen und Undank,
Geißel und Schmach,
Hohn und Verfolgung
Warten auf dich.

Siehe, du lächelst?
Willst du mir sagen:
Liebe verschmähet
Ehrenden Dank.

Liebe besieget
Schmerzen und Tod.

Auf dann und ende,
Was du beginnst!
Greif' in der Otter
Giftiges Nest.
Ueber der Drachen
Neidende Zähne
Wandle beherzt.

Droben im Aether
Ueber den Sternen
Sehen wir uns,
Deine Geliebten,
Alle mit dir!"

Also girrete die Turteltaube,
Und die Engel sangen in den Lüften:
„Friede, Freude!" — Und das Chor der Sterne,
Aller Zeit und Ewigkeiten Inhalt
Sind ein langer Nachhall ihres Liedes.

Der gerettete Jüngling.

Eine schöne Menschenseele finden,
Ist Gewinn; ein schönerer Gewinn ist,
Sie erhalten, und der schönst' und schwerste,
Sie, die schon verlohren war, zu retten.

Sankt Johannes, aus dem öden Pathmos *)
Wiederkehrend, war, was er gewesen,
Seiner Heerden Hirt. Er ordnet' ihnen
Wächter, auf ihr Innerstes aufmerksam.

In der Menge sah er einen schönen
Jüngling; fröhliche Gesundheit glänzte
Vom Gesicht ihm, und aus seinen Augen
Sprach die liebevollste Feuerseele.

„Diesen Jüngling, sprach er zu dem Bischof,
Nimm in deine Hut. Mit deiner Treue
Stehst du mir für ihn! — Hierüber zeuge
Mir und Dir vor Christo die Gemeine."

Und der Bischof nahm den Jüngling zu sich,
Unterwies ihn, sah die schönsten Früchte
In ihm blühn, und weil er ihm vertraute,
Ließ er nach von seiner strengen Aufsicht.

Und die Freyheit war ein Netz des Jünglings;
Angelockt von süßen Schmeicheleyen,
Ward er müßig, kostete die Wollust,
Dann den Reiz des fröhlichen Betruges,
Dann der Herrschaft Reiz; er sammlet' um sich
Seine Spielgesellen, und mit ihnen
Zog er in den Wald, ein Haupt der Räuber.

---

*) Pathmos, (Palmosa), eine Insel, auf welche der Evangelist und Apostel Johannes verbannet gewesen.

Als Johannes in die Gegend wieder
Kam; die erste Frag' an ihren Bischof
War: „wo ist mein Sohn?" — „Er ist gestorben!"
Sprach der Greis und schlug die Augen nieder.
„Wann und wie?" — „Er ist Gott abgestorben,
Ist (mit Thränen sag' ich es) ein Räuber."

„Dieses Jünglings Seele, sprach Johannes,
Fodr' ich einst von dir. Jedoch wo ist er?" —

„Auf dem Berge dort!"

— „Ich muß ihn sehen!"

Und Johannes, kaum dem Walde nahend,
Ward ergriffen, (eben dieses wollt' er.)
„Führet, sprach er, mich zu eurem Führer."

Vor ihn trat er, und der schöne Jüngling
Wandte sich; er konnte diesen Anblick
Nicht ertragen. „Fliehe nicht, o Jüngling,
Nicht, o Sohn, den waffenlosen Vater,
Einen Greis. Ich habe dich gelobet,
Meinem Herrn und muß für dich antworten.
Gerne geb' ich, willst du es, mein Leben
Für dich hin; nur dich fortan verlassen
Kann ich nicht! Ich habe dir vertrauet,
Dich mit meiner Seele Gott verpfändet."

Weinend schlang der Jüngling seine Arme
Um den Greis, bedeckete sein Antlitz,
Stumm und starr; dann stürzte statt der Antwort
Aus den Augen ihm ein Strom von Thränen.

Auf die Kniee sank Johannes nieder,
Küßte seine Hand und seine Wange,

Nahm ihn neugeschenket vom Gebirge,
Läuterte sein Herz mit süßer Flamme.

Jahre lebten sie jetzt unzertrennet
Mit einander; in den schönen Jüngling
Goß sich ganz Johannes schöne Seele.

* * *

Sagt, was war es, was das Herz des Jünglings
Also tief erkannt und innig festhielt?
Und es wiederfand, und unbezwingbar
Rettete? Ein Sankt-Johannes Glaube,
Zutraun, Festigkeit und Lieb' und Wahrheit.

Der Tapfere.

Ein böses Heldenthum, wenn gegen Mensch
Der Mensch zu Felde zieht. Er dürstet nicht
Nach seinem Blut, das er nicht trinken kann;
Er will sein Fleisch nicht essen; aber ihn
Zerhaun, zerhacken will er, tödten ihn! —
Aus Rache? Nicht aus Rache: denn er kennt
Den Andern nicht, und liebet ihn vielleicht.
Auch nicht sein Vaterland zu retten, zog
Er fernen Landes her. Ein Machtgebot
Hat ihn hierher geführet; roher Sinn,

Die Raubsucht, Sucht nach höh'rer Sklaverey.
Von Wein und Branntwein glühend, schießt er, sticht,
Und haut und mordet — weiß nicht, wen?
Warum? wozu? bis beyde Helden dann,
Verbannt ins Schloß der Unbarmherzigkeit,
Ein Krankenhaus, mit andern Hunderten
Da liegen ächzend; und sobald den Krieg
Noth und der Hunger endet; alle dann
Als Mörder-Krüppel durch die Straßen ziehn
Und betteln. Ach, sie mordeten um Sold,
Gedungne Helden aus Tradition.

Ein edler Held ist, der fürs Vaterland
Ein edlerer, der für des Landes Wohl,
Der edelste, der für die Menschheit kämpft.
Ein Hohepriester trug er ihr Geschick
In seinem Herzen, und der Wahrheit Schild
Auf seiner Brust. Er steht im Felde, Feind
Des Aberglaubens und der Ueppigkeit,
Des Irrthums und der Schmeicheleyen Feind,
Und fällt, der höchsten Majestät getreu,
Dem redlichen Gewissen, das ihm sagt:
Er suchte nicht und floh nicht seinen Tod.

* * *

„Was tödtet ihr die Glieder? (rief die Wuth
Des Heidenpöbels.) Sucht und würgt das Haupt!“ —

Man sucht den frommen Polykarpus, ihn,
Johannes Bild und Schüler *). Sorgsam hatten
Die Seinen ihn aufs Land geflüchtet.

*) Polykarp, Bischof zu Smyrna, ein im Christenthum weitberühmter Lehrer, der in der Mitte

„Ich
Sah diese Nacht das Kissen meines Haupts
In voller Glut; (so sprach der kranke Greis,)
Und wachte mit besondrer Freude auf.
Ihr Lieben mühet euch umsonst; ich soll
Mit meinem Tode Gott lobpreisen.“ —

Da
Erscholl das Haus vom stürmenden Geschrey
Der Suchenden. Er nahm sie freundlich auf:
„Bereitet, sprach er, diesen Müden noch
Ein Gastmahl — Ich bereite mich indeß
Zur Reise auch.“ Er ging und betete.

Und folgete mit vielen Schmerzen ihnen
Zum Konsul. Als er auf den Richtplatz kam,
Rief eine mächt'ge Stimm' im Busen ihm:
„Sey tapfer, Polikarp!“

Der Konsul sieht
Den heitern, schönen, ruhigsanften Greis
Verwundernd. „Schone, sprach er, deines Alters
Und opfre hier, entsagend deinem Gott!“

„Wie sollt' ich einem Herrn entsagen, dem
Zeitlebens ich gedienet und der mir
Zeitlebens Gutes that?“

„Und fürchtest du
Denn keines Löwen Zahn?“

---

des zweyten Jahrhunderts im höchsten Alter den
Märtyrertod litt.

„Zermalmet muß
Das Waizenkorn doch einmal werden, seys
Wodurch es will, zur künft'gen neuen Frucht."

Der Pöbel rief: „hinweg mit ihm! Er ist
Der Christen Vater: Feuer! Feuer her!"
Sie trugen Holz zusammen und mit Wuth
Ward er ergriffen.

„Freunde, sprach er, hier
Bedarfs der Bande nicht. Wer dieser Flamme
Mich würdigte, der wird mir Muth verleihn." —

Und legte still den Mantel ab und band
Die Solen seiner Füße los und stieg
Hinauf zum Scheiterhaufen.

Plötzlich schlug
Die Flamm' empor, umwehend ringsum ihn
Gleich einem Segel, das ihn kühlete,
Gleich einem glänzenden Gewölbe, das
Den Edelstein in seine Mitte nahm
Und schöner ihn verklärte; bis ergrimmt
Ihm eine freche Faust das Herz durchstieß.
Er sank; es floß sein Blut; die Flamm' erlosch;
Und eine weiße Taube flog empor.

* * *

Du lachst der weißen Taube? Soll einmal
Ein Geyer Dir dem Sterbenden die Brust
Durchbohren? Dem Gestorbenen das Aug'

Ein Rab' aushacken? Aus der Asche sich
Molch oder Natter winden? — Spotte nicht
Des Bildes, das die Sage sich erschuf:
Nur Einfalt, Unschuld giebt im Tode Muth.

Die Krone.

Nicht im müßigen und stolzen Grübeln
In Geschäftigkeit fürs Wohl der Menschen
Und in selbstvergeßner Demuth wohnen
Gottgefälligkeit und Zier und Weisheit.

Pyoterius in seiner Celle
Dünkete vor Gott sich groß und herrlich,
Weil er über Thabors Glanz und alle
Seraphsflügel tief und viel nachdachte.

Und den Denkenden umfing ein schwerer
Traum einmal. Es sprach zu ihm der Seraph:
„Pyoterius, steh auf und eile
Nach Tabenna *), wenn du Jene sehn willst,
Die mit seiner Krone Gott gekrönt hat."

*) Eine Gegend in Aegypten, wo ein berühmtes Kloster und viele Cellen der Einsiedler waren.

Pyoterius stand auf und eilte
Nach Tabenna. Vor ihn traten alle
Heilge Jungfraun, Schwestern und die Mutter. —
Pyoterius sprach: „seyd ihrs alle?"
Denn mir mangelt unter euch noch Jene,
Die mir im Gesicht der Engel zeigte."

„Eine, sprach die Mutter, ist noch drunten,
Eine Alberne, fast unsre Schande. —
Unermüdlich im geringsten Dienste
Dient sie in- und ausserhalb dem Kloster
Jedem Fremdling, sey es Jud' und Heide.
Darum nennen wir sie so gewöhnlich
Die Wahnsinnige: denn fast antwortet
Sie uns nicht; ist aber immer fröhlich,
Und nie mehr, als wenn man sie verachtet."

„Laß sie kommen, damit ich sie sehe,"
Sprach der Heilige; gezwungen kam sie. —

Porphyrite, rein und schlecht gekleidet,
Lang das Haar, und ohne Nonnenkrone,
Um ihr Haupt nur eine schlichte Binde."

Eilig sank vor ihr auf seine Kniee
Pyoterius: denn um ihr Antlitz
Leuchtete, was ihm der Engel zeigte,
Selbstvergessenheit und Lieb' und Unschuld.
„Segne mich, so sprach er, heilge Jungfrau,
Die mit seiner Krone Gott gekrönt hat."

Plötzlich strahlete mit hellen Strahlen
Ihre Binde. Alle knieten nieder:
„Ach verzeih mir, daß ich dich verlachte!
„Ach verzeih mir, daß ich dich verschmähte! —
Daß ich oft dich, ihnen zu gefallen,
(Sprach die Mutter) wider mein Gewissen
Schalt, und du rechtfertigtest dich niemals." —

Porphyrite war sogleich entwichen;
Ihr bedünkte diese Hochverehrung
Spott und Wahnsinn. Wohin sie gegangen?
Was sie ferner litt? wo sie gestorben?
Davon schweigt die Chronik unsres Klosters.

Nur dem großen und vollkommnen Denker
Pyoterius entwich das hohe
Bild nicht ganz. Und wenn er über Thabors
Unerschaffnen Glanz und über alle
Seraphsflügel dachte, stand ihm plötzlich
Porphyrite da, die Selbstvergeßne,
Immer nur geschäftig für die Menschen,
Fröhlich stets und schweigend; nie vergnügter,
Als wenn sie verachtet und verkannt war.
Vor ihm stand sie mit der schlichten Binde,
Die mit seiner Krone Gott gekrönt hat.

Die Pilgerin.

Wenn Rom ersinken soll, so warte nicht,
Daß seine Wölfin erst vom Jupiter
Ein Blitzstrahl treffe, daß das alte Erz
Der Tafeln schmelze, und die Sonne sich
Von West nach Osten wende, daß ein Stier
Gebähr' und alle Götter fliehn; es heulen
In Tempeln Stimmen, und der Altar sinkt. —

Der Altar sank, sobald ihn Frömmigkeit
Nicht stützte, wenn geheime Schand' ihn schmäht,
Und Trug und Heucheley ihn untergrub.
Die Götter flohn, sobald man sie verbannte
Aus Herz und Brust. Das eherne Gesetz
Zerschmolz in weichen Sitten; und ein Blitz
Trifft auf die Wölfin, weil sie Wölfin ist.

Wie eine Jahrszeit kommt die neue Zeit,
Mit stillem Schritt. Die Erde wendet sich;
Die Luft wird wärmer; vor der Sonne schmilzt
Das Eis; es sproßen Saaten. — Schaut empor!
Die Lerche singt; die Mandel blüht; es knospet
Der Feigenbaum; und im belaubten Nest
Singt laut die Nachtigall: „der Lenz ist da!" —

Dann suche niemand in der neuen Zeit
Die alte wieder. Jede Tugend blüht

An ihrem Ort, und webet ihr Gewand
Vom Aether ihres Tages. Wenn in Rom
Der Römer Geist erstarb, das Kapitol
Zum Christentempel ward, und neue Noth
Auch neue Sorge fodert; o so schone
Des frommen Wahnes! Statt Cornelien,
Die keinen Ort mehr hat, erblickest du
Paulla Romana.

* * *

Paulla konnte sich
Der Scipionen, Gracchen, Julier,
Ja des Geschlechts Aeneas rühmen; doch
Die Fromme rühmete sich dessen nicht.
Im tiefbedrängten Rom war einzig nur
Ihr Stolz, ihr Schatz, ihr Kapitolium
Der Armen Herz.

Und als ihr Ehgemahl
Verstarb (sie war nun ihrer Pflichten frey;)
Da, längst ermüdet von der Römer Pracht
Und Eitelkeit, von ihrem Neid und Haß,
Gieng sie von Babel aus nach Nazareth.
Umsonst ereifert sich der Römer Stolz,
Entgegen ihr zu treten. „Wer ihr seyd,
Ihr seyd nicht Gracchen, Scipionen mehr,
Ich nicht Cornelia; gehabt euch wohl!"

Sie suchte die Verbannten auf; sie zog
Durch Meer und Inseln gen Jerusalem,
Und sah das heilge Grab, und betete

Auf

Auf Golgatha, und stieg auf Sion, gieng
Dann nach Aegypten und nach Nubien,
Stets eine helfende Wohlthäterin
Der Armen. Endlich fand in Bethlehem
Sie ihre Ruhestätte. „Hier, wo einst
Der Welten Heil (sprach sie) geboren ward,
Hier will ich sterben."

Und fortan ward sie
Im heil'gen Lande aller Sittsamkeit,
Bescheidenheit und Wahrheit Bild. Sie stand
Mit Tagesfrühe auf, arbeitend stets
Und lernend *); stiftete der Andacht Viel,
Doch nicht zum Müßiggange. Sie ergriff
Der Unschuld Herzen, zähmete dann auch
Die frechsten Seelen, schonend keine Müh.
Und diese Lieb' und Strenge flößte sie
All' ihren Geistestöchtern ein, vor allen
Der eignen Tochter, die ihr Abbild war.

Eustochium, (so hieß das holde Kind,
Paulla Romana an Gemüth und Herz,)
Saß an der Mutter Bette, als im Alter
Der Tod ihr nahte. Um sie knieten
Die Heiligen und Schwestern. Lange schon
Lag Paulla mit geschloßnem Auge, stumm
Und kalt. Ihr Othem schwieg; man stimmete
Das Brautlied an, das Lied der Sterbenden:

---

*) Hieronymus, der ihr Leben geschrieben, weiß ihre Gelehrigkeit nicht gnug zu rühmen. Sie legte ihm oft Fragen vor, die er nicht zu beantworten wußte.

„Wohlauf, Geliebte! Meine Freundin, auf!
Der Winter ist vergangen!
Die Regenzeit vorüber!
Gekommen ist der Frühling,
Die Blumen sprossen schon!“

Da richtet auf sich die Gestorbene,
Mit Himmelsglanz verklärt, und sang darein:

„Ich sehe sie die Blumen,
Die Blumen jener Welt!
Ich höre süße Stimmen,
Wie unaussprechlich süß!“ —

Und küssete ihr Kind Eustochium,
Und sank und war verschieden. —

Ihre Hand
Zu küssen, die unzählbar Guts gethan,
Kam Jedermann, und alle Jungfrau'n kamen
Zu theilen, was mit unermüdetem
Kunstreichem Fleiß mildthätig sie gewebt. —
Aus allen Zellen kamen Heilige
Sie zu begleiten; da ertönte dann
In allen Sprachen ihr Triumphgesang.
Von ihrem Grab' im Tempel, wo ihr Leib
Hoch über der Geburtsstatt Jesu ruht,
Kam lange nicht Eustochium, und ward
Ihr treues, ihr wohlthätig-sanftes Bild.
In tausend Herzen lebete fortan
Paulla Romana. —

Der Palmbaum.

Liebe kränzet sich mit Myrth' und Rosen;
Für den Held und Dichter sprießet Lorbeer;
Aber Palmen sind des heil'gen Siegers
Ehrenzweig; und auch dem matten Wandrer
In der Wüste sprießt von Gott ein Palmbaum.

* * *

Als Onuphrius, ein rascher Jüngling,
Von den Vätern des Elias Leben
Ueber alles hoch lobpreisen hörte,
Rüstet' er sich, eilend in die Wüste.

Sieben Tage gieng er; keine Stimme
Rief ihm zu: „was thust du hier, Elia?"
Bis von Sonnenglut und Durst und Hunger
Er ermattet sank. „Nimm meine Seele,
Sprach er, Herr! Nur einen Trunk zur Labung,
Eine Dattel laß mich hier nur kosten."

Und ein süßer Schlaf umfing den Jüngling,
Und sein Engel stand bey ihm: „Verwegner,
Der du Gott versuchst, bist du Elias?
Doch zu deinem Lohn und deiner Lehre,
Hör'! — An deiner Seite rauscht die Quelle,
Und ein Palmbaum über deinem Haupte.

Siebzig Jahre sollst du hier mit ihnen
Leben, und sie werden mit dir sterben.
Aber keines Menschen süße Stimme
Sollst du, keines Mannes Fußtritt hören,
Bis dir Einer kommt, der dich begrabe."

Froh erschrocken sah der Auferwachte,
Was der Engel ihm im Schlafe sagte;
Nannte jetzt den Palmbaum seinen Bruder,
Nannt' die Quelle seine Schwester, labte
Sich an ihrem Trank, an seinen Früchten,
Kleidete sich in des Baumes Blätter;
Aber keines Menschen süße Stimme
Kam zu ihm die siebzig lange Jahre.

Endlich hört' er eines Mannes Fußtritt:
„Dieser, sprach er, ist von Gott gesendet,
Daß er mich begrabe!" nahm den Gast auf,
Und erzählt' ihm seines Baums Geschichte.
„Also, hast du deine Pflicht erfüllet;
Eil' hinweg! für dich ist dieser Ort nicht.
Menschen sind geschaffen für die Menschen."

Kaum gesprochen, sank der Greis danieder
Todt; ein Sturmwind riß den Baum mit seinen
Wurzeln aus; die Quelle war versieget.

Und ein Lobgesang sang in den Lüften:
„Komm, o Bruder, komm aus deiner Wüste;
Was dir deine eigne Schuld versagte,
Singet dir der Himmel jetzt entgegen,
Süße Freundschaft unter Himmels-Palmen."

Und Paphnutius begrub den Todten,
Dessen Antlitz glänzete. Die Wüste
Heulte rings um ihn, und trieb ihn von sich:
„Ach, sprach er, so viel sie Leid sich bringen,
So viel geben sie sich Trost und Stärke;
Menschen sind geschaffen für die Menschen."

* * *

Dank, Onuphrius, nach tausend Jahren
Dank dir, daß du eines Mannes Seele
Noch in seiner letzten Stund erquicktest.

Schüchtern, krank, mißtrauend allen Menschen,
Ein gejagtes Reh, (den Pfeil des Jägers
Trug er in der Brust;) so floh Torquato
Tasso zu dir. Seine zarte Schläfe
War bedeckt mit Lorbeer; keinen Lorbeer
Sucht' er mehr; ihn labte deine Palme *).

*) Tasso, dieser liebenswürdige, aber fast sein ganzes Leben hindurch unglückliche Dichter, als er erschöpft an Kräften in Rom ankam, um auf dem Kapitolium gekrönt zu werden, ließ sich in das Kloster St. Onofrio bringen, wo er, indeß alle Anstalten zur Feyerlichkeit gemacht waren, den Tag vor seiner Krönung sanft entschlief. Er liegt mit Barklai und dem Dichter Huidi in der Kirche St. Onofrio unter einem Steine begraben; zu einem Denkmal ist kein Raum da. Man zeiget sein Brustbild und die dem Gesichte des Todten entnommene Larve.

Das Bild der Andacht.

Die höchste Liebe, wie die höchste Kunst
Ist Andacht. Dem zerstreueten Gemüth
Erscheint die Wahrheit und die Schönheit nie;
Sie, die aus Vielem nicht gesammlet wird,
Die, in sich Eins und Alles, jeden Theil
Mit sich belebet und vergeistiget.

Sophronius, der in dem Heidenthum
Den Musen einst geopfert, wollte jetzt
Der Mutter Gottes auch ihr Bildniß weihn.

Wie eine Biene flog er auf der Au'
Der Kunstgestalten; Pallas, Cynthia
Stand ihm vor Augen; Aphrodite sollt
In Einer Huldgestalt mit ihnen blühn.

Er überlegt', und schlief ermattet ein;
Da stand im Schlaf Sie selbst vor Augen ihm,
Die Benedeyte. „Sieh mich, wer ich bin,
Sprach sie, und gib mir keinen fremden Reiz.
Nur Selbstvergessenheit ist meine Zier;
Nur Demuth, Zucht und Einfalt ist mein Schmuck."

Getroffen wie vom Pfeile wacht' er auf.
Und sah fortan auch wachend Sie, nur Sie!
Wie der, der in die Sonne schaut, das Bild
Der Sonne mit sich träget. Oefters stand

(So dünkt es ihm) sie sichtbar vor ihm da,
Das Kind auf ihrem Arm, und Engel ihr
Zur Seite.

Als das Bild vollendet war,
Da trat ein Himmelsjüngling zu ihm hin,
Und sprach: „Gegrüßet sey, Holdselige!"
Zum Bilde. „Viele Herzen werden Dein
Sich am Altar erfreun und willig Dir
Ihr Innres öffnen: denn was Andacht schuf,
Erwecket Andacht. Dir, o Künstler, hat
Die Selige sich selber offenbart."

* * *

Erschien, o Raphael, dir auch das Bild
Der Göttin, als die heilige Idee
Dir in der Dürftigkeit an Erdenschöne
Vorschwebete? Ich seh' ihr Bild. Sie wars *).

---

*) Essendo carestia e de buoni giudici e di belle donne, io mi serva di certa idea, que mi viene alla mente. Rafaello Sanzio.

Der himmlische Garten.

Maximina, die an ihres Vaters
Herzen hing, (denn nach der Mutter Tode
Hatt' er sie, sein einzig Kind, erzogen
Und der Mutter Bild in ihr geliebet;)
Maximina hing auch nach des Vaters
Tod' an seinem Herzen, und verlassen
Wie ein Lamm in öder wilder Wüste,
Sehnte sie sich oft zu ihm hinüber:
„Ach, daß ich ihn Einmal schauen könnte,
Droben dort in seinem Paradiese!"

Und ein süßer Schlaf umfieng sie freundlich,
Und sie sah im holden Traumgesichte
Einen Garten voll der schönsten Blumen,
Die auf Erden sie noch nie gesehen.
Goldne Früchte glänzten auf den Bäumen,
Deren Zweige klingend sich bewegten.

Freundlich kam der Vater ihr entgegen:
„Sieh, o Kind, wie angenehm ich wohne!"
Nahm sie bey der Hand und zeigt' ihr tausend
Schöne Blumen. —

„Laß mich, sprach sie träumend,
Diese junge Rosenknospe brechen" —

„Brich sie, wenn Du kannst!" — Die Knospe wich ihr.

Sieh, o Tochter, eben das war Deine
Lebensblum'. Unausgeblühet kannst Du
Darfst Du sie nicht brechen; unter Dornen
Blühet sie, doch voll und schön und einsam.

„O so zeige mir dann, guter Vater,
Dein' und meiner Mutter Lebensblume."

„Siehe hier auf Einem Stengel beyde.
Eine längst, die andre kaum verblühet."

Wundernd sah sie jetzt die vielen Blumen,
Rosen, Lilien und Hyacinthen,
Knospend, blühend und verwelkend!

„Tochter,"
Sprach die himmlische Gestalt; und wurde
Leuchtender, „Du siehest hier den weiten
Lebensgarten auserwählter Menschen.
Engel wachen über Bäum' und Früchte:
Deiner Knospe Hüter sind Wir beyde,
Ich und deine Mutter." —

„Ach, wo ist sie?"

Glänzend ging die schönste der Gestalten
Ihr vorüber, und das Kind erwachte.
Paradies und Vater war verschwunden.

Aber immer blieb' ihr tief im Herzen
Dieser Traum; auch sehnlich-wünschend wollte
Sie die Lebensknospe eh nicht brechen,
Eh es ihres unsichtbaren Wächters
Linde, leise Vaterhand geböte.

Das Paradies in der Wüste.

„Mein Freund Antonius, der Vater mir
Und Lehrer war, mit dem ich Lebenslang
In weitester Entfernung ungetrennt
Ein Herz und Seele war; der hundertjähr'ge Greis
(Das saget mir mein Geist,) ist jetzt gestorben,
Noch Einmal wollt' ich ihn im Leben sehn!
Wohlan, ich will die Stätte sehen, wo
Er lebete und starb." So sprach zu sich
Hilarion, in Palästina, der,
Wie sein Antonius, der Armen Freund,
Ihr Arzt und Trost, sich selber aber hart
Und strenge war. Er zog zur Thebaide.

Durch grause Wüsten gieng er; siehe da
Erhob ein Fels sich; aus dem Felsen sprang
Ein heller Bach, beschattet rings von Palmen.
Am Felsen hob sich eine Traubenwand
Empor. Wohl ausgehauen leitete
Ein Schneckengang zur Höh' hinauf; im Teich
Des Baches spielten Fische. Kräuter blühten,
Und viel gesunde Früchte prangeten
Im Garten — ringsum ein Elysium.

Verjünget wanderte Hilarion
Hin und daher, stieg auf und ab; ihm sangen
Die Vögel, die einst mit Antonius
Loblieder angestimmt, den Freundesgruß,
Und flogen ihm vertraut auf seine Schultern.

Des Greises beyde Jünger zeigten ihm
Jedweden Lieblingsort des Heiligen,
Dem sie gedienet. „Hier! hier betet' er.
Auf dieser Höhe sang er Hymnen; dort
Pflegt' er zu ruhen; hier arbeitet' er.
Den Palmenhain hat er gepflanzet. Er
Die Reben sich erzogen; diesen Teich
Hat er mit eigner Hand umdämmet. Hier,
Die Bäum' und Kräuter dieses Gartens sind
Des guten Greises Kinder. Dies Geräth'
Gebrauchte seine Hand. Komm her und sieh!
Dies ist die Hütte, wo er sich dem Volk
Das zu ihm strömte, dann und wann entzog.
Er gab dem Orte Sicherheit; das Wild,
Waldesel, die zu naschen pflegen, was
Sie nicht gesäet, wies er segnend weg.
Sie trinken an dem Strom und stören nicht
Den Garten."

„Wohl! nun zeiget mir sein Grab!"

Sein Grab ist nirgend. Wir versprachen ihm,
Es niemanden zu zeigen: denn der Mensch
Ist Staub, sprach er, und muß zu Staube werden.
Feind war er jeder Leichen-ehrenden
Aegyptischen Abgötterey."—

„Er ruhe,
Da wo er ruhet!" sprach Hilarion.

„O bleibe du bey uns! so baten ihn
Die Jünger. Du, sein Freund und Schüler, bist
Antonius anjetzt der Christenheit.

„Das bin ich nicht! sprach er. Der Heilge lebt
Bey Gott! Sein Geist in tausend Herzen; auch
Im Eurigen. Antonius ist nicht
Begraben. Er, der rings die Seele war
In dieser weiten regen Gottesstadt.
Die Wüsten hat er mit Unglücklichen
Verbannten Flüchtlingen bevölkert. Fern
Von ihren Treibern leben sie, der Welt
Entnommen, hier im brüderlichen Fleiß.
Antonius geweihte Höhe zu
Bewohnen, ziemt mir nicht. Lebt alle wohl,
Ihr Brüder und ihr Palmenbäume, Bach
Und Teich und Garten, jede Frucht, die Er
Gepflanzt, ihr seine Vögel, lebet wohl.
Ich nehme mir sein fröhlich Angesicht,
Sein fröhlich Herz aus dieser Wüste mit,
Durch sie wird jede Wüste Paradies."

Er ging. Auf Cypern lebete fortan
Hilarion in einem Garten, streng'
Und milde wie Antonius. Er ward
Da, wo er starb, versenket. —

Die laute Klage.

Sanft entschlummert lag des Greises Antlitz,
Hingegangen schien die fromme Seele;
Als der Brüder laute Todtenklage
Noch einmal zurück ihn rief ins Leben.

Auferwachend lächelt' er und sagte
Bittend: „Brüder, wozu dieses Jammern?
Fürchtet ihr den Tod? Er ist ein Engel!
Mög' er euch, wie mir anjetzt, erscheinen.

„Oder gönnet ihr dem matten Wandrer
Nicht die Ruh? beym letzten Augenblicke
Nicht die Einkehr in mich selbst, daß heiter
Ich vor Gott und unverworren trete?

Hab' ich es verdient, daß ihr die letzte
Stunde mir betrübt?" — Er sank danieder
Und entschlief. Der Engel, der die Seele
Von ihm nahm, sah Eine stumme Thräne

In des Jünglings Auge, den als Vater
Er geliebt: (es hielt der Greis die Hand ihm
Sterbend noch;) die stille stumme Zeugin
Trat vor Gott mit der entflohnen Seele.

Die Ameise.

Ein Müßiggänger sah die Lilie
Des Feldes blühn, und hört' der Vögel Chor
Lobsingen. „Bin ich denn nicht mehr als sie?
Sprach er. Wohlan! so sey mein Leben auch
Blühn und Verblühen, Anschaun und Gesang!"

Er ging zur einsam=frommen Wüsteney
Und harrete auf Offenbarung. Da
Rief eine Stimme: „Schau zur Erd' hinab,
Simplicius."

Er sah. Ein wimmelnd Nest
Ameisen war vor ihm in lebender
Bewegung. Diese trugen eine Last,
Viel größer als sie selbst. Ein andrer Hauf'
Hielt Kräutersaamen in dem Munde, fest
Wie mit der Zange. Jene holten Erd'
Herbey, und dämmten ihren breiten Strom.
Die andern trugen für den Winter ein,
Und schroteten die Körner künstlich ab,
Daß ihre feuchte Wohnung nicht mit Kraut
Verwüchse. Diese hielten einen Zug;
Sie trugen einen Todten aus der Stadt.
Und keiner stört' den andern; jeder wich
Beym Ein= und Ausgang seinem Nachbar aus.

Wer unter seiner Last erlag, und wer
Die steile Straße nicht erklimmen konnte,
Dem half man auf, man bot den Rücken dar —

Simplicius sah's mit Verwunderung
Und sähe noch; hätt' ihm die Stimme nicht
Gerufen: „Bist du nicht viel mehr als sie?"

Und vor ihm stand ein Greis. „Verlorner Sohn,
Wie? hast du keinen Vater? keine Mutter?
Und keinen Freund und Armen, dem du jetzt
Beyspringen könntest? Bist vom Himmel du
Entsprossen? keinem Menschen auf der Welt
Verbunden oder werth; daß ihm ein Theil
Von dir gehöre? — Sieh das kleine Volk
Ameisen. Jede wirket ingemein,
Und ohne Eigenthum hat Jede gnug."

Belehret kehrt Simplicius zurück
Zur muntern Thätigkeit, und sah fortan
Im großen Ameis'haufen dieser Welt
Die Gottesstadt, die (oft sich unbewußt)
Im Wirken für's Gemeine lebt und webt,
Niemand für sich, für alle Jedermann.

Die Fremdlinge.

Gegrüßet seyd ihr mir, ihr Morgensterne
Der Vorzeit, die den Allemannen einst
In ihre Dunkelheit den Strahl des Lichts,
In ihre tapfre Wildheit Milde brachten. —
Beatus, Lucius und Fridolin,
Und Columban und Gallus, Magnoald,
Othmar und Meinrad, Notker und Winfred*) —
Ihr kamet nicht mit Orpheus Leyerton,
In Phrygisch-wilden Bacchustänzen nicht,
Noch mit dem blut'gen Schwert in eurer Hand;
In eurer Hand ein Evangelium
Des Friedens und ein heilig Kreuz, mit ihm
Die Pflugschaar war es, die die Welt bezwang.

Graunvoller Anblick! — Undurchdrungner Wald,
Bedeckte Thäler, Auen und Gebirg',
Bis hinten unersteigbar hoch das Eis
Der Glätscher glänzt in kalter Majestät.
Aus Klüften stürzten Ströme wild herab
Felsen zerreißend. Tief im Hain erscholl
Das Kampfgeschrey der Männer und des Uhrs,
Geschrey der Weiber und Gefangenen.

Aus

*) Bekehrer Deutschlands in der Schweiz, in Schwaben und am Rhein.

Aus Höhlen zischten Drachen; am Altar
Floß Menschenblut dem Wodan. Oede lag
Das Feld umher in trägem Sumpf und Moor.
Der armen Hütte ärmste Nothdurft ward
Von hartgehaltnen Knechten arm bestellt. —

Da wagten aus entfernten Landen sich
Von Gott erweckte Männer in das Graun
Der alten Nacht, durchwanderten das Land,
Arm, einsam, unbekannt, verfolget. Da
Versuchte sich Beatus übern See *);
Der ungestüme schwieg vor ihm. Er trat
Vor eines Drachen Kluft; der Drach' entfloh,
Und ließ die Höhle jetzt zur Wohnung ihm
Und seinem Freund Achates. — Lucius **),
Aus Königsstamm und jetzt ein Wanderer,
Zwang Auerstier' ins Joch; und Fridolin ***)
Bracht' aus der Gruft den Todten vor Gericht
Mit ihm zu zeugen.

Dann verschaffete
Der Orden Benedikts der Sonne Raum,
Die Erde zu erwärmen. Wessen Hand

---

*) Den Brienzer und Thuner See. Beatus hat den Namen St. Batt in der Volkssprache.

**) Lucius, der Sage nach ein Brittischer Königssohn, Bekehrer der Graubündner.

***) Fridolin, Bekehrer derer von Glarus und der Rheinanwohner. Zu Seckingen auf einer Insel des Rheins begraben.

Hat diesen Fels durchbrochen? diesen Wald
Gelichtet? jenen Seucheschwangren Pfuhl
Umdämmt, und ausgehackt die Wurzelknoten
Der ew'gen Eichen? Wer hat dieses Moor
Zum Garten umgeschaffen, daß in ihm
Italien, und Hellas, Asien
Und Afrika jetzt blühet? War es nicht
Gottselger Mönche emsig-harte Hand?

Und wie den Boden, so durchpflügeten
Sie wildre Menschenseelen. Manchen Uhr
Belegt' ein Heilger mit dem sanften Joch
Des Glaubens. Mancher Drache flog, besprochen
Vom mächt'gen Wort, lautzischend in die Luft
Zur Ruh der ganzen Gegend. Leo ging
Dem Attila *) und manchem Giselaar,
Und Gibich, Godemar und Gunthar ging
Ein Bischof fromm entgegen, sprach mit ihm
So lange, bis der Dämon von ihm floh;
Die freche, starre Geißel Gottes ward
Ums heilge Kreuz gewunden. Billigkeit
Und Milde trat im schlichten Mönchsgewand',
Im Waldeskittel, wie im Priesterschmuck
Hin vor den Thron, und ins Gewühl der Schlacht,
Trat zwischen die Zweykämpfer, in den Rath
Der Ritter, und ins Haus- und Brautgemach,
Versöhnend, schlichtend, sanftverständigend.

---

*) Attila, der Hunnen König. Leo III. ging ihm in die Lombarden entgegen und rettete Rom. Giselaar, Gibich u. f. sind Könige der Allemannen und Burgunder.

Dem Knecht entfiel die Kette. Menschenkauf
Und Menschendiebstahl traf des Bannes Fluch. —
Wie Tempel und Altar, so ward auch Heerd
Und Eh befriediget. Gedrückte wallten
Zur Stätte des Erbarmens. Hungernde,
Verfolgte, Kranke flohn zum heilgen Raum,
Erflehend Gottes Frieden, der am Bett
Der Sterbenden, in Aufruhr, Pest und Noth,
Erquickte, linderte, beruhigte.

Weß ist der Erdenraum? Des Fleißigen.
Weß ist die Herrschaft? Des Verständigen.
Weß sey die Macht? Wir wünschen alle, nur
Des Gütigen, des Milden. Rach' und Wuth
Verzehrt sich selber. Der Friedselige
Bleibt und errettet. Nur der Weisere
Soll unser Vormund seyn. Die Kette ziemt
Den Menschen nicht und minder noch das Schwert.
Der Allemannen Sitten und Gespräch
Sind nicht die besten Sitten. Das Gespräch
Von Bärenbraten, Auerochsenjagd
Und Weiberjagd und Mähr' und Hunden — Doch
Genug, o Muse, lieber sage mir
Von Columban und Gallus, was du weißt *).

---

*) Gallus heißt ein Gale. Columban und seine Gefährten waren nicht von Fingals Stamm, aber edle Schotten, (Scoten) aus Erin (Nord-Irland) gebürtig. Der erste Zug Columbans war in die Hebriden, (die westlichen Inseln bey Schottland). Auf Hy oder Jona war ein

* * *

Verklungen war die Harfe Ossians
Im fernen West', auf jenen Eilanden
Des sanften Galenstammes: Fingal lag
Im Grab und schwebte nur in Wolken noch.

Was tönet jetzt aus neuen Wölbungen
Dort für ein andrer Klang? Nicht Ossians
Gesänge mehr; sie singen Davids Psalmen
Im feyerlichen düstern Jubelchor.

Der Strom der Zeiten ändert seinen Lauf,
Und bleibt derselbe. Die zu Schlachten einst,
Zu Rettungen auf ferne Küsten zogen,
Errettend ziehn sie jetzt zu stillen Siegen aus.

„Laß mich, o heilger Vater, (also sprach
Zu Comogellus Columban) laß mich
Mit meinen zwölf Gefährten über Meer
Und Land hinziehen, zu besänftigen die Welt."

Er zog mit seinen Freunden über Land
Und Meer, bis er des Frankenkönigs Herz
Gewann. „Erwähle dir, sprach Siegbert,
In meinem Reich zu wohnen, wo du willst."

Chorherrnstift errichtet, nach einer morgenländischen Regel. Von da begaben sich viele nach Bangor, einem berühmten Kloster in Wales; von da in die mittäglichen Länder. S. Müllers Geschichte der Schweiz, Th. 1. S. 158. 205. u. f.

In einer Wüste des Vogesischen
Gebirges fanden sie ein warmes Bad.
Sie bauten sich in alten Mauern an,
Hier Menschen zu erquicken Leib und Geist.

Und viele Kranke walleten zu ihnen;
An Leib und Geist geneset kehrten sie
Zurück. Auch der Burgunderkönig kam,
Und bat den heilgen Mann um Lehr und Rath.

„Thu deinen Aussatz von dir, König! sprach
Sankt Columban, und nimm ein ehlich Weib,
Zur Ehre dir und deinem Land' und Stamm;
Von deiner Unzucht wasch', o König, dich.“

Brunhilde, Königs Mutter, hörte das;
Herrschsüchtig, scheut sie eine Königin,
Und haßte Columban. Er ward verbannt
Aus seiner Zelle und aus Siegberts Reich.

Jedoch die Meeresflut empörte sich,
Und bracht' ihn wieder an den Strand. Er ging
Mit seinen Freunden bis zur Limmat hin,
Gen Arbon und hinüber nach Bregenz.

Sie lehrten unermüdet, litten viel
Vom wilden Volk; (noch lehrt uns Columban
In seinen Schriften) bis er, ausgestoßen
Die Alp' hinüber ging zur Lombardey.

Zu Füssen fiel ihm Gallus: „Laß mich hier
Zurück, den Sterbend-Kranken.“ — Columban
Unwillig zwar, jedoch mitleidend ließ
Ihm Magnoald und Dietrich auch zurück.

* * *

Erhebe dich, Gesang, vom Bodensee,
Zu jenen schönen Höhen, die uns einst
In heilgen Zellen das Verlohrene
Bewahrten, das noch jetzt die Welt belehrt.

„In jenem Walde dort, ob dieser Burg,
Dort, wo die Steinach aus dem Felsen springt,
Sprach Hildebald, ist eine Ebene;
Dahinten steigen Berge hoch empor.“

„Nur ist Gefahr an diesem wilden Ort:
Denn Wolf und Bär kommt sich zu laben da!“ —
„Ist Gott mit uns, was thut uns Wolf und Bär?
Sprach Gallus, morgen, Brüder, ziehn wir hin!“

„Und keine Speise kommt mir in den Mund,
Bis ich die Stätte meiner Rast erseh!“
So sprach der achtzigjähr'ge Greis und zog,
Besah das Land umher und betete.

Er pflanzte einen Haselstecken statt
Des Kreuzes hin, und lebte wirksam dort
Mit seinen Brüdern Mang und Dietrich, trieb
Die Teufel heulend aus der Wüsteney.

Er segnete den Bär und Wolf hinweg;
Die Schlange floh; er baute seine Zell'
Ins Nest der Schlangen, und die Ebne ward
Ein Garten, Fischreich, Fruchtreich, Segensvoll.

Hier lebte Gall, verschmähend allen Reiz
Der Kirchenehren, wirkend weit umher
Mit Hülf' und Trost; es flohen vor ihm Leid
Und Krankheit, Leibes- und der Seelen-Schmerz.

Die schöne Wüste schenkt der König ihm;
Dann bauet er mit seinen Freunden dort
Ein Tempelhaus; der Heilige entschlief,
In Freundes Arm, ein fünf und neunzigjähr'ger Greis.

In seiner Zelle folgt' ihm Mang, sein Freund.
Nach funfzig Jahren stand ein Kloster hier
Und eine Bücherey. Mit Danke nenn'
Ich Ottmar, Waldo, Gottbert, Hartmuth, Grimmwald,
Der Bücher, Armen, und der Schulen Väter.

Wer an Valerius und Cicero,
Lukrez und Silius, Quintilian,
Sallust und Ammian, Manilius
Und Columella sich erfreut; der sage
Sankt Gall und Mang und allen Schotten Dank,
Die scotice mit allem Bardenfleiß,
Die Bücher schrieben und bewahreten.
Es lebe Benedictus und Sankt Maur,
Und wer uns je was Schönes aufbewahrt.

* * *

Der Helden Fußtritt ist mit Blut gefärbt:
Bekehrungskolonien gehen oft
In Staatslist über. Gute Galen, Euch,
Die bis gen Lappland, bis zur Lombardey
Die Völker lehrten, Bücher sicherten,
Nachkommen Euch des Menschlichsten der Helden,
Des Menschlichsten der Sänger *) Ruhm und Dank

Christenfreude.

Bruder Leo und Franciscus gingen
In den Pflichten ihres strengen Ordens
Ueber das Gebirge. Schneidend wehte,
Um und um sie, Hauch des kalten Winters.
Und ihr Ordenskleid war kahl; die Kutte
Deckt' ihr nacktes Haupt nur dünn und kärglich.
„Bruder Leo, rief Franciskus, höre!
Stehe still!

Wenn hinter uns die Menge
An uns winket: „siehe da die Säulen
Aller Christenheit! der Erden Sterne!"
Und der Ruf uns gegen Ost und Abend
Nord und Süd auf seinen Flügeln träget,
Daß, wohin wir kommen, Städt' und Dörfer

*) Fingal und Ossian.

Helle Haufen uns entgegen senden,
Die uns grüßen, uns Erquickung reichen,
Knieend unsern Segen sich erflehen,
Und darüber unser Herz frohlockte —
Bruder Leo, das ist nicht die Freude,
Aechte, wahre Christenfreude nicht."

Weiter gingen sie; der Hauch des Winters
Wehete gelinder, und Franciscus
Redet fort: „Wenn vor dem hohen Pulte
Des berühmtesten, des vollsten Tempels
Zehentausend um uns stehn und horchen
Auf die Sprüche unsrer Weisheit, saugen
Durstend ein den Odem unsrer Lippe;
Wenn wir Herzen spalten, führen Seelen,
Tausend Seelen im Triumph gefangen,
Daß, berauschet auf des Wohllauts Strömen,
Jedes Ohr dahinschwimmt, und die Augen
Süße Bäche weinen; Seufzer steigen
Zu uns auf, ein süßer, süßer Weihrauch —
Und uns dann der Busen voller schläget,
Unser Mund frohlockender ertönet —
Bruder Leo, das ist nicht die Freude,
Aechte, wahre Christenfreude nicht."

Als sie weiter kamen, in die schöne
Reichbewohnte Ebne, sprach Franciscus:
„Wüßten wir die Sprachen aller Völker,
Die Geheimnisse in Erd' und Himmel,
Kenneten den Weg der Vögel, Fische,
Thier und Menschen, selber auch der Sterne;
Bruder Leo wüßte jede Zukunft,

Die auch, die seyn könnend doch nicht seyn wird —
Und wir aller Menschenherzen Tiefen,
Jeden Abgrund der Gewissen sähen,
Und sie wie Allmächtige beherrschten,
Wenn darüber unser Herz frohlockte —"

Indeß hatte sich das Volk in Haufen
Schon gesammlet und begehrte Wunder.
„Bruder, wenn uns Gott nun Wunder gäbe,
Wunder, selbst den Satan zu entwaffnen,
Kräfte, diesem Tauben, jenem Stummen,
Blinden, Lahmen, Ohr und Zung' und Auge,
Hand und Fuß zu geben; der verwes'ten
Menschen-Asche neue Lebensfunken —

Leo fiel ihm ein: „o guter Vater,
Warum sprichst du also? Oeffne lieber,
Oeffne mir der wahren Freude Quell."

Sprach Franciscus: „Als vor jener Hütte,
Der wir Segen brachten, uns der Pförtner
Halbgesehn, die Pforte kaum eröffnet,
Drohend fortwies, und uns heil'ge Lügner,
Uns Verräther schalt und schloß die Thür zu —
Wenn wir da, als hätt' er uns mit warmem
Mildem Bad' erquickt, den Gruß annahmen,
Und uns freuten und in Windes Pfeifen
Auf dem harten Stein, auf jenem Berge
Ruheten, als lägen wir auf Rosen,
Und der Schnee uns wie mit Rosen deckte;
Wir besprachen uns, wie wir dem Feinde
Wohlthun könnten, ihn mit Segen lohnen —

Bruder Leo, war uns das nicht Freude?"
„Himmelsfreude war es, o Franciskus!"

Jener Jünger, den als Kind wir liebten,
Dieser Freund, dem wir das Herz vertrauten,
Jener Fremdling, dem wir Gut und Leben
Glück und Wohlseyn gaben, wenn der Eine
Bitter uns nun hasset, und der Andre
Das Geheimniß unsres Herzens ausstößt,
Vollgemischt mit Lügen, und der Dritte
Ins Gesicht uns speyt und schlägt uns blutig,
Schneidet uns mit Waffen unsrer Güte
Tief ins Herz, daß unsrer Eigenliebe
Feinster Nerv erbebt, und alle Buben
Ueber uns frohlocken; und wir dennoch
Unsre Güte nicht bereuen, fröhlich
Uns zu neuer größrer Güte rüsten,
Und uns in den Spott als Purpur kleiden,
In die Dornenkron', als wär' es Lorbeer,
Den Verräther mit dem Kuß der Liebe
Segnen, und uns freun der Ehren Christus —
Bruder Leo, das ist Christenfreude!"
„Himmelsfreude, sprach er, o Franciskus!"

„Sieh, wir gehen jetzt in die Versammlung
Unsrer Brüder, wohin sie mich luden,
Daß ich ihnen meinen Rath ertheile.
Wenn ich rede, was das Herz mir eingiebt,
Und sie alle wider mich dann aufstehn,
Rufend: „Nein! wir wollen nicht, daß Dieser,
Ein Unwissender, ein Unerfahrner,
Ueber uns gebiet'!" und mit Verachtung,

Hassend mich aus ihrer Mitte stoßen,
Und vor aller Welt mich schmähn und lästern; —
Wenn ich dann nicht, als ob sie mit hohen
Ehren mich empfingen und lobpriesen,
Ihren Spott in höchster Ruh' ertrüge;
Heiter im Gemüth, mit frohem Antlitz,
Willig, ihnen jedes bittre Unrecht
Mit demüth'ger Liebe zu vergelten,
Bruder Leo, so bin ich des Ordens,
Den ich Christo stiftete, nicht würdig."

Die drey Blinden.

Drey Blinde traten einst vor einen Heiligen,
Und flehten ihn um ihr verlornes Licht
Der Augen an. „Erzählet mir zuerst,
Wie ihrs verlohret!" sprach der Heilige.

„Ich, (beichtete der Erste,) nahm mir vor,
Ins Sonnenlicht zu schaun, bis seinen Glanz
Mein Aug' ertrüge; davon ward ich blind.

„Ich, sprach der Andre, machte den Versuch
An meinen Augen, ob aus ihnen nicht
Vielleicht das Licht entspräng'? und drückte sie
Und preßte sie so lange, bis ich erst
Sehr schöne Farben, und dann nichts mehr sah."

„Ich, sprach der Dritte, war (verzeihe mir!)
Ein Todtenräuber. Einst in Mitternacht
Stieg in die Gruft ich mitten vorm Altar
Und plündert' einen reichen Todten. Da
Erwacht' er, richtete sich auf, und drückte
Mit beyden Händen mir die Augen ein.

„Hinweg, du Bösewicht, antwortet' ihm
Der Bischof. Wem die kalte heilge Hand
Der Todten rächend seine Augen nahm;
Dem giebt die Ewigkeit sie nicht zurück.

Euch, beyde Thoren, hat die Eitelkeit
Genug gestraft. Genes't und werdet klug."

Und wandte sich zu seinen Lehrlingen:
Der Sonnenschauer, wie der thörichte
Empiriker belehren euch; doch dieser —
(Er wies auf den verworfnen Kritiker)
Ist schrecklich. Seinem eignen Vater grüb'
Er in der heilgen Gruft die Augen aus,
Drum sind ihm bey Lebzeiten von der Hand,
Der kalten Hand der Todten (schaut ihn an!)
Die Augen tief und ewig eingedrückt."

Das Teufelchen
mit dem verbrannten Daum.

Ein muntres Teufelchen fuhr aus dem Pfuhl
Der Höll' hinauf, dem heilgen Dominik
Auch einen Streich zu spielen. Schaamlos flattert
Es um den Emsigschreibenden; es tanzt
Vor ihm, (wie denn die Teufelchen
Vor Heilgen pflegen) in unzüchtigen
Gestalten.
„Komm, sprach Sankt Dominikus,
Und halte mir das Licht."
Der Teufel hielt,
Der Heilge schrieb; er zupft ihm oft das Ohr,
Die Nase; strich dem Heiligen das Kinn,
Das Augbran — denn er sah ihm ins Papier.

Wie flammete den heilgen Mann das an!
Daß ihn auch selbst ein Teufel lobte. „Halt,
Sprach er, da schon das Licht am Ende war,
Halt! und dein eigener Daum brenne; bald
Bin ich am End'. Er schrieb, der Eiferer,
Das Buch der Inquisition und schrieb.
Der Teufel hielt. Der Daume und die Brust
Des Heilgen flammten. „Jetzt bin ich am Ende,

Sprach Sankt Dominikus; du hast mir fest
Gehalten."
Doch mein Daume schmerzt.
"Thut nichts!
Bey alle dem, wozu du leuchtetest,
Kommt aller Schmerz gar nicht ins Ansehn, kommt
In keinen als gericht= und kirchlichen
Betracht. Und kühle dir (du weißt es ja)
Den Daumen in der Ketzer Blut. —"

Es schied,
Das Teufelchen, und pfiff am Gaum für Schmerz;
Doch nieden in der Hölle prahlt' es sich
Als Ueberwinder des Dominikus.

Geh, sprach Beelzebub, und prahle fortan,
Du dummer Dämon, je mit deinem Daum!
Weißt du nicht, daß aus Flammen, daß aus Blut
Rechtschaffener, nichts mehr erwächst, als unser
Verderben. Kühl' einmal in jenem Blut
Den Finger, und er schmerzt, er schmerzt dir mehr.
Steck' ihn — unwiderruflich ist der Schade,
Durch jenes Höllenfeuer, unserm Dampf.
Jetzt läutern sich die Seelen; jetzt erhellen
Sich die Gedanken; jedes menschliche
Gefühl erwacht, empört sich. — Geh, du armer
Teufel,
Und trage fort und immer deinen Namen,
Den unsre heilige Versammlung
Dir gibt, den keine Fluth abwäschet, den
Kein Seufzer lös't: das muntre Teufelchen,

Der Eiferer — mit dem verbrannten Daum.
(An dir hat unser Reich ihn sich verbraunt.)

Tödten und Lebendigmachen.

„Ertödten will ich diesen wilden Stier,
Mit Einem Wort, das leise ich ins Ohr
Ihm sage." Also sprach der Zaubrer Jambres
Vor einem Heidenrichter; dieses sey
Beweis für meinen Glauben, gegen jenen,
Der mir vorübersteht.
Er holte muthig
Den wilden Stier herbey, der bäumte sich
Und stieß mit seinen Hörnern. Leise sprach
Der Zauberer sein Wort ihm in das Ohr;
Mit lautem Brüllen sank das Thier danieder.

Ihm gegenüber stand der Christ und sprach:
„Ertödten konntest du mit giftgem Hauch;
Doch kannst du auch, was todt ist, auferwecken?
Denn also steht geschrieben: „Der bin Ich,
Der tödten und lebendig machen kann!"
Noch mehr als dies; er kann das Wilde zäh-
men" —

Danie-

Danieden fiel er betend: „höre, Herr,
Nicht Wunder fleh' ich; deine heilige
Religion bedarf der Wunder nicht;
Ich fleh' und bete, um das innre Zeichen,
Wozu sie ist? Ertheil' es gnädig mir.

Auf stand er froh, getrost und heiter, sprach
Den heilgen Namen laut hin überm Todten;
Der regte sich. Geschwind ergoß der Strom
Des Lebens sich in Ader, Nerv' und Bein;
Ein wundervoller Strom. Der wilde Stier
Erstand gezähmt und schaute mild umher,
Er nahte sich dem Christen, seinem Herrn,
Ihm willig folgend.

Nicht ertödten soll
Religion; das Todte neu beleben,
Das Wilde zähmen, soll und kann nur sie.
Dies ist das innere, fortwährende,
Das wahre Zeichen ihrer Göttlichkeit.

Die Cicada.

In dem Kleinesten der Schöpfung zeiget
Sich des Schöpfers Macht und Huld am größten.

Nahe Sankt Franziskus kleiner Zelle
Stand ein Feigenbaum; und auf dem Baume
Sang am Morgen, frisch gestärkt vom Thaue,
Lieblich die Cicada. Sankt Franziskus
Hört' ihr zu an seinem kleinen Fenster,
Und verstand ihr Lied. „Hieher, o Schwester,
Rief er, komm hieher!" und winkt' ihr freundlich.
„In dem Kleinesten der Schöpfung zeiget
Sich des Schöpfers Macht und Huld am größten."

Fröhlich sprang sie von dem Feigenbaume
Auf Franziskus Finger, neigte freundlich
Sich, den hocherhabnen Mann zu grüßen,
Der ihr rief; er grüßete sie wieder:
„Sing', o Schwester, wie du droben sangest,
Von des Höchsten Lobe du die Kleinste."

Alsobald, (sie fühlete mit Freuden
Und mit Stolz das heilige Katheder,
Wo sie stand und ihren hohen Hörer:)
Alsobald erhob in süßen Tönen
Sich ihr zirpender Gesang. Es nahten

Alle ihre Schwestern, ihre Töchter,
Schnur und Schwieger; rings auf Bäum' und
Sträuchen
Horchte schweigend jegliche Cicada.

Und sie sang. Die zarten Flügel schwingend,
Ihre kleinen Beine froh bewegend,
„Wer? wer gab mir diese leichten Füße,
Zierte sie mit schönen festen Knoten,
Schnell hinabzuspringen, leicht zu hüpfen
Rings von Baum zu Baum, von Zweig auf Zweige?
Augen gab er mir, krystallne Sphären,
Die sich wenden, vor- und rückwärts blicken,
Aufzuspähen alle meine Feinde,
Den gefräßgen Specht und Spatz und Raben.
Flügel gab er mir, ein Gold-Gewebe,
Grün und blau, in Farben seines Himmels
Und in Farben meiner Bäume spielend.
Fröhlich schwing' ich sie, wie keine Lerche,
Keine Nachtigall die Flügel schwinget,
Koste Gottes Thau, den jeden Morgen
Mir, nur mir sein Finger niedertröpfelt,
Und erhebe meine Stimm' und singe
In des Wandrers Ohr den Ton der Schöpfung,
Und erfrische seinen Gang. Dem Landmann
Stimm' ich an das frohe Lied der Ernte.
„Reich, oder Bruder, stehen unsre Felder;
Schön, o Schwester, dein und meine Auen.
Singet mit mir dankbar und zufrieden:
Groß ist Gott im Kleinesten und Größten."

Rauher pries sie jetzt in wilden Tönen,
Wie auf Kräutern sie und über Blumen

Manchen Blum- und Krautverwüster aufspäht,
Ihn mit scharfen Nägeln faßt und festhält,
Und aussauget ihre Beute. —

„Schweige,
Sprach Franziskus, deine Stimme tönet
Rauh und heiser. Lerne von mir, Schwester,
Zeit ist jetzt zu singen, jetzt zu schweigen.
Fleuch empor, und preise mir in Zukunft
Gottes Lob, nicht deine eignen Thaten."
„Groß ist Gott, im Größesten und Kleinsten".
Jauchzten auf die horchenden Cicaden.

Die Orgel.

O sagt mir an, wer diesen Wunderbau
Voll Stimmen alles Lebenden erfand?
Den Tempel, der, von Gottes Hauch beseelt,
Der tiefsten Wehmuth Herzerschütternde
Gewalt mit leisen Klageflötenton
Und Jubel, Cymbeln- und Schalmeyenklang,
Mit Kriegstrommetenhall und mit dem Ruf
Der siegenden Posaune kühn verband.

Vom leichten Hirtenrohre stieg der Schall
Zum Paukendonner und der weckenden
Gerichtstrommet'. Es stürzen Gräber! Horch,
Die Todten regen sich! —

Wie schwebet jetzt
Der Ton auf aller Schöpfung Fittigen
Erwartend. Und die Lüfte rauschen. Hört,
Jehovah kommt! Er kommt! sein Donner ruft! - -

In sanftanwehendem beseelten Ton
Der Menschenstimme spricht der Gütige
Anjetzt; das bange Herz antwortet ihm. —
Bis alle Stimmen nun und Seelen sich
Zum Himmel heben, auf der Wolke ruhn —
Ein Halleluja! — Betet, betet an!

Apoll erfand die Cither, Maja's Sohn
Bespannete die Lyra; Pan erfand
Die Flöte; wer war dieser mächtge Pan,
Der aller Schöpfung Athem hier vereint?

* * *

Cäcilia, die edle Römerin,
Verschmähete der weichen Saite Klang,
In ihrem Herzen betend: „wäre mir
Gewährt, den Lobgesang zu hören, den
Die Knaben sangen in des Feuers Glut,
Das Lied der Schöpfung."

Da berührt' ihr Ohr
Ein Engel, der ihr sichtbar oft erschien,
Der Betenden. Entzücket hörte sie
Das Lied der Schöpfung. Sterne, Sonn' und Mond
Und Licht und Finsterniß, und Tag und Nacht,
Die Jahreszeiten, Winde, Frost und Sturm,
Und Thau und Regen, Reif und Eis und Schnee
Und Berg und Thal in ihrem Frühlingsschmuck,
Und Quellen, Ström' und Meere, Fels und Wald,
Und alle Vögel in den Lüften, was
Auf Erden Othem hat, lobpries den Herrn,
Den Heiligen, den Gütigen.

Sie sank
Anbetend nieder: „Würd', o Engel, mir
Ein Nachhall dieses Liedes!" —

Eilig ging
Er hin zum Künstler, den Bezaleels

Geweihter Geist belebte, gab ihm Maas
Und Zahl in seine Hand. Es stieg ein Bau
Der Harmonieen auf! Das Gloria
Der Engel tönt'; einmüthig stimmete
Die Christenheit ihr hohes Credo an,
Der Seelen große Gottvereinigung.
Und als beym Sakrament das Heilige:
Er kommt! Gesegnet, der da kommt! erscholl,
Hernieder ließen sich die Seligen,
Und nahmen an — der Andacht Opfer. Erd'
Und Himmel ward Ein Chor: den Bösewicht
Erschüttert an des Tempels Pforte schon
Die Tuba, die den Tag des Zorns erklang. —

Mit allen Christenherzen freute sich
Cäcilia, genießend, was das Herz
Der Betenden verlanget, Einigung
Der Seel' und Herzen; Christvereinigung.

„Wie nenn' ich, sprach sie, den vielarmgen Strom,
Der uns ergreift, und in das weite Meer
Der Ewigkeiten träget?" „Nenne, sprach
Der Engel, es, was du dir wünschetest,
Organ des Geistes, der in Allem schläft,
Der aller Völker Herzen reget, der
Anstimmen wird der ew'gen Schöpfung Lied,
Im reichsten Labyrinth die volleste
Vereinigung; der Andacht Organum."

Die Geschwister.

Im einsamen Hain auf grüner Wiese
Spielten oft an Mutter-Gottes-Bilde
Eine Schwester und ein Bruder. Unschuld
Spielete mit ihnen, Lieb' und Anmuth.

Auch die Mutter saß am heilgen Bilde
Oft; und süß erzählte sie den Kindern,
Wie das Jesuskind im Arm der Mutter
Gut einst war und gute Kinder liebte.
„Liebet es uns auch?" „Ja, wenn ihr gut seyd;
Es hört alles, was ich zu euch sage."

Einst am Abend', als, im schönsten Glanze
Unsrer Sonne, die Geschwister beyde
Sich erfreuten, sprach der rasche Knabe:
„Wenn einmal das Kind, das uns auch liebet,
(Spricht die Mutter,) zu uns niederstiege."
„Gerne gäb ich ihm die schönsten Blumen,"
Sprach die Schwester. „Gerne, sprach der Bruder,
Gäb' ich ihm die allerschönsten Früchte.
Heil'ge Mutter, laß das Kind hernieder."

Und die Mutter strafte sie mit Worten
Sanft belehrend. Aber ihr im Herzen
Blieb das Wort; und bald darauf im Traume
Sah sie sich die Mutter Gottes neigen,
Und das Kind mit ihren Kindern spielend.

Lieblich war der Traum. Der Himmelsknabe
Sprach: „Für eure schönen Frücht' und Blumen
Was soll ich euch geben? Du, o Bruder,
Spielest bald mit mir auf einer andern
Schönen Au', da will ich süße Früchte,
Wie du nie sie kostetest, dir schenken.
Dir, o Schwester, werd' ich wiederkommen,
Wenn du Braut bist, und den Kranz dir reichen.
Mutter wirst du seyn von guten Kindern,
Gut wie du, und gut wie deine Mutter."

Also träumte sie und wacht' erschrocken
Auf, und eilte zu dem Bilde betend:
„Kann es seyn, so laß mir meinen Knaben,
Holdes Kind! Wo nicht, dein Will geschehe."

Und in Kurzem ward der Traum erfüllet:
Denn der Knabe starb. Er sah im Sterben,
(Also sagt' er) einen Himmelsknaben
Kommen, und ihm süße Früchte reichen,
Und er koste schon die süßen Früchte.

Auch die Tochter wuchs und ward der Mutter
Ebenbild. Als am Altar sie kniete,
Eine Braut, erschien ihr im Gebete
Jenes Kind und kränzte sie mit Blumen,
Wie ihr dünkte, waren meistens schöne
Lilien und Rosen in dem Kranze,
Wenig dunkle Blumen: und ihr Leben
Ward des Kranzes Abbild, Lieb' und Unschuld.

Die ewge Weisheit.

Von allem Schönen wählt' Amandus sich
Das Schönste nur; und also kam er bald
Vom Tand' hinweg zur frohen Einsamkeit.
Dann sprach er oft, wenn er vom Weltgeräusch
Zurückkam in sich selbst; o hättest du
Nicht dies und das gesehen und gehört,
So wäre jetzt dein Herz nicht so betrübt."

Einst zeigete sich ihm, was keine Zung'
Aussprechen kann. „Ist das nicht Himmelreich
Und Wonne? sprach er. Alles Leiden mag
Die Freude nicht verdienen." —

Ihm erschien
Die Schönheit alles Schönen, in Gestalt
Der ewgen Weisheit. Wie der Morgenstern
Trat sie hervor und ward zur Morgenröthe,
Zur Morgensonne. Die Unsterblichkeit
War ihre Kron'; ihr Kleid die Anmuth. Süß
Und huldreich sprach ihr Mund; und sie, sie war
Der Freuden Freude, die Allgnugsamkeit.

Sie schien ihm nah' und fern, von allem Hohen
Das Höchste und von allem Innigen
Das Innigste, der Schöpfung Meisterin,
Die sie in zarter Milde streng regiert.

Mit süßester Geberde sprach sie: „Sohn!
Gib mir dein Herz.“

„O drücke mir dich selbst,
Dich selbst ins Herz, daß jeder Busenschlag
Es heb' und mich erinnre, daß ich Dich,
Nur Dich in Allem seh.“

Sie ließ ihr Bild
Berührend ihn, im Herzen ihm zurück.
So oft der Morgenstern erklang, erklang
Sein Hymnus: „Schaut! Der Schönen Schönste
kommt!
Die Mutter aller Gnaden geht hervor
Vom Aufgang! Deiner hat mein Herz begehrt,
Auch schlummernd, o du Liebliche.“

Er sprachs,
Und küssete die Erde, redet' oft
Mit seinem Engel, der ihm sichtbar dann
In schöner himmlischer Gestalt erschien,
Und mit ihm freundlich von den Fügungen
Der ewgen Weisheit sprach. „Willst du dich
selbst
Erblicken, sagt' er einst, schau her!“ — Er sah:
Ein Jüngling lag im Arm der Liebenden,
Die er im Herzen trug. Wie selig-froh
Erkannt' er sie! Es tönten himmlische
Gesänge um ihn her: „Der Weisheit Lust
Ist an den Menschenkindern! Je und je
Hab' ich geliebet dich und zog zu mir
Aus Liebe dich und will dich zu mir ziehn!“

„Wie du uns gerne hörest, sprach zu ihm
Sein Engel, hören wir auch gerne dich,
Zumal wenn du mit freudigem Gemüth
In Schmerzen auch die ewge Weisheit singst.“
Er sang; es ward ein Jubel um ihn her;
Ein Chor der Seligen umringt' ihn. Seelen,
Die er gekannt und nicht gekannt, umfiengen
Ihn liebend, und erzählten traulich ihm
Ihr Wohl und Weh'; wie aus der Bitterkeit
Die Weisheit ihnen stets das Süßeste
Bereitet. Seine Mutter kam zu ihm,
Sein Vater, (jetzt Gestalten jener Welt)
Und sprachen ihm von ihrer Prüfungen
Belohnung. Und sein Antlitz glänzte. Oft
Sah man es glänzen, wenn er betete,
Und vorm Altar: „Aufwärts die Herzen!“
sang *).

In solchen Süßigkeiten schwamm Amandus,
Sein Herz bewahrend, strenge gegen sich,
Und überstrenge. Da erschien ihm einst
Sein Engel wieder: „Glaubst du, sprach er sanft
Zum Schlummernden, indem du deinen Leib
Mit Büßungen belegest, dieses sey
Das schwerste Leiden? Leiden andrer Art
Erwarten dich. Schau her! Ich bringe dir,
Dem zarten Knaben, Ritterkleider. Rüste
Dich tapfer. Wenn du selbst dich peinigtest,
So höretest du, wenn du wolltest, auf.

*) Sursum corda.

Dich werden andre peinigen, und nicht
Aufhören, wenn du wünschest. Bis hieher
Empfand im Schmerz dein innerstes Gemüth
Geheime Süßigkeit. Wenn aber du
Im tiefsten Schmerze Rath und Hülf' und Trost
Bey Menschen suchest und nicht findest; Freund
Und Feind' verfolgen dich; und wer dich schützt,
Wird selbst verfolget; wenn im Innern dann
Dich auch dein Gott verläßt; dann spricht zu dir
Die ewge Weisheit: „Sohn, gib mir dein Herz!"
Auf diesen Dornen blüht allein der Kranz,
Den deine Königin von dir verlangt."

Voll Schrecken fuhr der Jüngling auf; und bald
Ward seines Engels Red' erfüllet. Schmach
Und Hohn, Verachtung, Kränkung jeder Art,
Verläumdungen und Haß und Neid und Wunden
Am zartsten Herzen trafen ihn. Er sah
Kein Ende mehr, und lernt' im Leiden nur
Noch mehr zu leiden. Hülf' und Rath und Trost
Bey Menschen war verschwunden. Wer ihm half
Ward auch verfolget und zuletzt gebrach
Das Letzte ihm, sein innrer Trost.

Da sprach er:
„Sein Will geschehe!" und gab sich zur Ruh.

Und plötzlich stand vor ihm die Schönste da,
Sanftglänzender, als er sie je gesehn.
Sie flocht aus vielen Rosen einen Kranz
Für ihn, und er erkannt' in jeder Rose
Den Dorn, auf welchem sie entsprossen war.
„Nimm, sprach sie, ihn; er ist der Deinige.

Jetzt ist mein Bild in deinem Herzen: du
Gewannest selbst es dir, bewahr' es treu.
Ihr Menschenherzen traut! Von allem Schönen
Die schönste Weisheit wird durch Prüfung nur."

Sie sprach es, und ein sanfter Abendglanz
Umfloß Amandus Haupt. All seine Feinde,
In Träumen kamen die Verstorbnen selbst,
Und flehten um Verzeihung und Gebet.
Und seinen Freunden war der vielgeprüfte
Amandus doppelt werth. Jungfraun und Fraun,
(Er ehrete in ihrer Tugend stets
Der Mutter Gottes Gnad' und Zucht und Huld)
Sie ehreten in ihm der Weisheit Sohn.

Die wiedergefundene Tochter.

„Sagt, wo find' ich meine süße Tochter?
Meines Alters Trost, des Lebens Perle,
Die mich nie verließ, mich nie betrübte.
Einen Bräutgam hatt' ich ihr gelobet,
Der in tiefem Schmerz nun mit mir trauret,
Suchten wir sie nicht zu Land' und Meere,
Bey Verwandten, Freunden und Bekannten,
In den Klöstern aller heilgen Jungfraun;
Riefen sie auf Felsen und in Höhlen,
„Euphrosine!" Nirgend eine Stimme;
Nirgend ihrer sanften Stimme Rückhall."

„Auf! ich will zu jenem Kloster wandern,
Wo der Abbt mit dreymal hundertfunfzig
Brüdern betet, will ihn weinend anflehn,
Daß der heilge Mann von Gott erfahre,
Wo mein einzig-liebes Kind ist."

Sehnlich
Hülfesuchend eilt' er in das Kloster,
Warf in Trauerkleidern vor dem heilgen
Mann sich nieder. „Heilger Mann, ich flehe,
Daß du oder deiner Brüder Einer
Emsig-betend es von Gott erfahre,
Wo mein einzig-liebes Kind ist.

„Morgen,
Sprach der Abbt, komm morgen frühe wieder,
Will es Gott, so soll dir Antwort werden.“

Morgen, über= über= übermorgen
Kam der Mann und hört' im tiefstem Jammer:
Keinem Bruder sey d Antwort worden.
Endlich sprach der A. .t, gerührt vom Greise:
„Geh noch etwa hin zu unserm jüngsten
Eifrigsten und frömmsten Bruder. Einsam
Und entfernt lebt er in seiner Zelle;
Wohl vielleicht, daß ers dir sagen werde,
Wo dein liebes Kind sey? Er, der Jüngste,
Er, der Edelstein in unserm Kloster,
Heißt Smaragdus.“

Eilig sucht der Vater
Den gottseligsten, den jüngsten Bruder,
Der entfernt in seiner Zelle lebte,
Und ihn, fast verdeckt das Antlitz, hörte.

Abgehärmt, unkenntlich seinem Vater,
(Denn er selbst war die verlohrne Tochter)
Blickt Smaragd ihn an, voll tiefen Mitleids,

Weinend endlich stürzen beyde nieder,
Daß Gott selbst, die Quelle reichen Trostes,
Dem Verlassenen Erquickung sende.
Dann erhebt er sich, der Unerkannte,
Tröstet und belehret seinen Vater,
Daß man Gott auch über seine liebsten

Kinder

Kinder lieben müsse; müsse lieben
Ueber selbst sein einzig Kind. (Mit lautem
Weinen sprach er es;) erzählt' dem Vater
Abrahams Geschichte, und wie Gott uns,
Gott uns seinen eingen Sohn geschenket.

Wie ein sanfter Thau auf dürre Fluren,
Sank ins Herz des Alten jedes Trostwort:
Denn er hört' als eines Engels Stimme.
„Wird mir Gott mein Kind auch wiederschenken,
Wie dem Abraham?" so fragt' er gläubig.
„Ja, Gott wird dein Kind dir wiederschenken,
(Spricht der Bruder,) und dirs lassen sehen,
Ehe du zu seiner Mutter heimgehst."

Neugestärket zog der Mann von dannen,
Hofft' erkrankend lang und lange Jahre,
Bis auf Einmal von Smaragd ein Bote
Ihn ins Kloster rief. „Werd' ich sie sehen?
Wiederfinden, sprach er, meine Tochter?"

In die Zelle trat er, fand den Armen
Abgezehrt auf seinem Krankenlager,
Seine letzte Rettungsstund' erwartend.

Ach, wo sind sie, deine süßen Worte?
Daß, eh ich zu ihrer Mutter gehe,
Ich noch die Verlohrne wiederfinde —
Und nun gehest du" —

„Zu meiner Mutter,
Sprach der Kranke, die mir oft in Träumen

Zusprach, fragend mich: „Wo ist dein Vater?"
Ach ich folgte ihrem leisen Wink nicht,
Festgebunden durch ein hart Gelübde.
Letzte Nacht erschien sie mir so ernster,
Fragt: „wo ist dein sorgenvoller Vater?
Hast du ihn gepfleget? Denn statt meiner
Ließ ich dich in dieser Welt. Geliebet
Hatt' ich dich; Du solltest's ihm vergelten."
Ich erzitterte. Sie wandte traurig
Sich und sprach: „Dein Leben ist verlohren."
„Vater, Vater, ich bin Eure Tochter." —

„Euphrosyne!" weinend sank er nieder
Auf die Sterbende.

„Ja, Euphrosyne;
Und mit diesem Namen will ich sterben.
Und niemand berühre meinen Körper,
Als mein Vater. Kindespflichten gehen
Ueber Klosterpflichten. Man verführte
Mich hieher; ich und mein reiches Erbe
Sollte Gott gehören. Giebs den Armen,
Vater! Mir verzeih! Verzeih der raschen
Leicht-betrognen Jugend. Ach, gebüßet
Hab' ich mein Gelübd' und es gehalten.
Lebe wohl! Vergib, vergib mir, Vater,
Jenseit, jenseit, dort, wo man den Eltern
Nicht entführt wird, um nur Gott zu dienen,
Findest du mich bald bey meiner ernsten —
Mutter. — Steht sie nicht vor mir? — Sie ist es.
„Komm!" „Ich komme."

Sie verschied. Ihr letzter
Blick hing an dem Vater: „Ach, Verzeihung!“

* * *

Euphrosyne, jedes Christenjahres
Anfang ist dein Fest. Dein schöner Name
Deutet Freud' an, guten Sinn und Klug-
heit.
Wärst du doch das erst' und letzte Opfer
Jugendlich-betrogner falscher Andacht,
Wärest du, dem väterlichen Boden
Schlau Entrissene, die erst, und letzte
Zart-verwelkte Blume du gewesen!

Freundschaft nach dem Tode.

„Wen von uns am ersten Gott hinwegnimmt,
Steht dem andern bey, auch nach dem Tode.
Dieses woll'n wir, Schwester, uns geloben,
Und die erste Bitt an seinem Throne
Sey, daß Gott uns unsern Bund gewähre.“

Anastasia und Theodora
Sprachen so, zwey schwesterliche Seelen,
Die nicht sich, die in einander lebten.
Sie besuchten Leidende und Kranke,
Labten sie mit dem, was sie erworben,
Und noch inniger mit Trost und Hoffnung.

Anastasia ging erst von hinnen;
Theodora blieb und ward die Mutter
Dreyer Kinder, die ihr ihre Freundin
(Süßes Unterpfand!) im Tode nachließ.

Und ein reicher Römer warf sein Auge
Auf die keusche, schöne Theodora.
Als sie seinem Willen fest entsagte,
Sollte sie im Kerker Hungers sterben.
Ins Gefängniß folgten ihr die Kinder;
Fest verschlossen ward der harte Kerker.

Aber ihre treue Himmelsfreundin
Hinderten nicht Riegel, Schloß und Mauern.
Anastasia erschien der Schwester
Täglich, spielte da mit ihren Kleinen,
Brachte Jedem süße Himmelsspeise.
Theodora, wenn ihr Aug' in Schlummer
Sank, sie sah nur sie, die Himmelsschwester,
Und erwachte; so erwacht am Morgen
Neu gestärkt die jungfräuliche Rose.

Der wollüstige Tyrann, ermüdet
Von der fabelhaften Wundernachricht,
Rüstet' ihr ein Schiff und gab Befehle,
Daß in Wellen ihren Tod sie fände.

Bald stand Anastasia am Steuer,
Als das Schiff ersank; es hob sich aufwärts,
Flog mit allen günst'gen Himmelswinden
Hin zum Ufer. Theodora kniete
Nieder mit den Knaben, die die Mutter
Liebend küßte: „Kinder! meine Schwester!
Bald, o bald seh ich euch alle wieder.
Denn in Wellen nicht, o Theodora,
Meines Todes wirst du sterben." Freundlich
Glänzend stand sie da, und schwebte sanft auf
Wie ein Stern, und war dem Aug' entschwunden.

Aber als in Flammen Theodora
Gott pries; welch ein Wunder in der Flamme!
Zwey Jungfrauen, die wie Engel Gottes
Sich umarmten. Fächelt nicht die Eine
Der Gebundnen kühlend ab die Flamme?

Und besprenget sie mit thau'nden Düften?
Seht die Bande fallen! Ihre Knaben
Schlingen sich um sie; ein Kranz von Rosen
Blühet um ihr Haar; der Thau des Himmels
Wird zu Perlen. Seht, sie steigen aufwärts
Auf den hellen Fittigen der Flamme.
Ungetrennt im Tode, Mutter, Kinder,
Anastasia und Theodora.

Steigt, ihr Festverschlungnen, auf gen Himmel,
Und genießet eurer Liebe Freuden.
Aber uns hienieden wecket Herzen,
Die Euch gleichen und wie Ihr sich beystehn,
Anastasia und Theodora.

Die wiedergefundenen Söhne.

Was die Schickung schickt, ertrage;
Wer ausharret, wird gekrönt.
Reichlich weiß sie zu vergelten,
Herrlich lohnt sie stillen Sinn.
Tapfer ist der Löwensieger,
Tapfer ist der Weltbezwinger,
Tapfrer, wer sich selbst bezwang.

Placidus, ein edler Feldherr,
Reich an Tugend und Verdienst,
Beystand war er jedem Armen,
Unterdrückten half er auf.
Wie er einst den Feind bezwungen,
Wie er einst das Reich gerettet,
Rettet' er, wer zu ihm floh.

Aber ihn verfolgt' das Schicksal,
Armuth und der Bösen Neid.
„Laß dem Neid uns und der Armuth
Still entgehn!" sprach Placidus.
„Auf! laß uns dem Fleiße dienen!
(Sprach sein Weib,) und gute Knaben,
Tapfre Knaben, folget uns."

Also gingen sie; im Walde
Traf sie eine Räuberschaar,

Trennen Vater, Mutter, Kinder —
Lange sucht der Held sie auf.
„Placidus, (rief eine Stimme
Ihm im hochbeherzten Busen)
Dulde dich, du findest sie.“

Und er kam vor eine Hütte;
„Kehre, Wandrer, bey mir ein,
(Sprach der Landmann) du bist traurig;
Auf! und fasse neuen Muth.
Wen das Schicksal drückt, den liebt es,
Wem's entzieht, dem will's vergelten,
Wer die Zeit erharret, siegt.“

Und er ward des Mannes Gärtner,
Dient' ihm unerkannt und treu,
Pflegend tief in seinem Herzen
Eine bittre Frucht, Geduld.
„Placidus, (rief eine Stimme
Ihm im tiefbedrängten Busen,)
Dulde dich; du findest sie.“

So verstrichen Jahr' auf Jahre,
Bis ein wilder Krieg entsprang.
„Wo ist Placidus, mein Feldherr,
(Sprach der Kaiser,) suchet ihn.“
Und man sucht' ihn nicht vergebens;
Denn die Prüfzeit war vorüber,
Und des Schicksals Stunde schlug.

Zween seiner alten Diener
Kamen vor der Hütte Thür,
Sahn den Gärtner und erkannten
An der Narb' ihn im Gesicht,

An

An der Narbe, die dem Feldherrn,
Statt der Schätze, statt der Lorbeern,
Einzig blieb als Ehrenmahl.

Alsobald ward er gerufen;
Es erjauchzt das ganze Heer.
Vor ihm ging der Feinde Schrecken,
Ihm zur Seite Sieg und Ruhm.
Stillen Sinns nahm Er den Palmzweig,
Gab die Lorbeern seinen Treuen,
Seinen Tapfersten im Heer.

Als nach ausgefochtnem Kriege
Jetzt der Siegestanz begann,
Drängt mit Zween seiner Helden
Eine Mutter sich hervor.
„Vater, nimm hier deine Kinder!
Feldherr, sieh hier deine Söhne,
Mich, dein Weib, Eugenia."

„Wie die Löwin ihre Jungen
Jagt' ich sie den Räubern ab.
Nachbarlich in dieser Hütte,
(Komm' und schau!) erzög ich sie.
Glaubte dich uns längst verloren;
Deine Söhne mir statt deiner,
Deiner werth erzog ich sie."

„Als die Post erscholl vom Kriege,
Rufend deinen Namen aus,
Auferweckt vom Todtentraume
Rüstet' ich die Jünglinge.

„Zieht! verdienet euren Vater!
„Streitet unerkannt und werdet,
„Werdet eures Vaters werth."

„Und ich seh', sie tragen Kränze,
Ehrenkränze dir zum Ruhm.
Die du unerkannt den Söhnen,
Nicht als Söhnen, zuerkannt.
Vater, nimm jetzt deine Kinder,
Feldherr, sieh hier deine Söhne
Und dein Weib Eugenia."

Was die Schickung schickt, ertrage.
Wer ausharret, wird gekrönt.
Placidus, der stillgesinnte,
Lebet noch in Hymnen jetzt;
Christlich wandt' er seinen Namen,
Seinen Namen nennt die Kirche
Preisend Sankt Eustachius.

Der Friedensstifter.

Dreymal war der kühne Karl geschlagen,
Und die Macht Burgunds im Blut erlegen;
Gransee, Murten, Nansen zeugten ewig,
Was der Tapfre über ungerechten
Stolz vermag; als sich die böse Zwietracht
Auch ins Herz der Tapfern schlich. Sie zankten
Lieblos um des Sieges reiche Beute.
Fast schon theilte sich der Eidgenossen
Bündniß. Denn mit Frankreichs Gelde waren
Frankreichs Sitten in das Land gekommen,
Ueppigkeit und Pracht. Dem Schweizerbunde
Drohete Auflösung. Da, am letzten
Friedenstag' zu Stanz in Unterwalden
Trat ein alter Mann in die Versammlung.

Grad und hoch: sein Auge blitzte Schrecken,
Doch gemischt mit Gütigkeit und Anmuth.
Lang sein Bart, von wenig schlichten Haaren,
Zweygespalten; auf dem braunen Antlitz
Glänzt' ein Himmlisches. Gebietend stand er
Dürr und hager da, und sprach anmuthig,
Männlich-langsam:

„Liebe Eidgenossen,
Lasset nicht, daß Haß und Neid und Mißgunst
Unter euch aufkommen; oder aus ist
Euer Regiment! — Auch zieht den Zaun nicht

Gar zu weit hinaus, damit ihr eures
Theu'rerworbnen Friedens lang' genießet.
Eidgenossen, werdet nicht verbunden
Fremder Herrschaft, euch mit fremden Sorgen
Zu beladen und mit fremden Sitten.
Werdet nicht des Vaterlands Verkäufer
Zu unredlich-eignem Nutz. Beschirmet
Euch und nehmt Banditen, Landesläufer,
Nicht zu Bürgern auf und Landesleuten. —
Ohne schwere Ursach' überfallet
Niemand mit Gewalt; doch angefallen,
Streitet kühn. Und habet Gott vor Augen
Im Gericht, und ehret eure Priester.
Folget ihrer Lehre, wenn sie selbst auch
Ihr nicht folgen. Helles frisches Wasser
Trinket man, die Röhre sey von Silber
Oder Holz. — Und bleibet treu dem Glauben
Eurer Väter! Zeiten werden kommen,
Harte Zeiten, voll von List und Aufruhr.
Hütet euch, und stehet treu zusammen,
Treu dem Pfad' und Fußtapf' unsrer Väter.
Alsdann werdet ihr bestehn! kein Anstoß
Wird euch fällen und kein Sturm erschüttern.
Seyd nicht stolz, ihr alten Orte. Nehmet
Solothurn und Freyburg auf zu Brüdern;
Denn das wird euch nützen." — Also sprach er,
Neigte sich, und ging aus der Versammlung.

Alle, die den heilgen Mann erkannten,
Hörten in ihm eines Engels Stimme:
Bruder Claus war es von Unterwalden,
Der an seiner einsamen Kapelle
Ohne Speis' und Trank, (so spricht die Sage)

Zwanzig Jahr gelebt. Dem Kind' und Jüngling
War am Himmel oft ein Stern erschienen,
Der sein Herz ins Innre zog. Er hatte
Jederzeit, auch emsig in Geschäften,
Stille Einkehr in sich selbst geliebet,
Zehen Söhn' und Töchter auferzogen,
Auch in Kriegeszügen seinem Lande
Treu geholfen; bis die Welt zu enge
Für ihn ward. Er nahm von Weib und Kindern
Liebreich Abschied, und mit ihrem Segen
Ging er zur Einöde. Vielen Pilgern,
Die ihn suchten, gab er Rath und Hülfe.
Manchen Sturm der Seele, manche Unruh,
Senkete ein Wort von ihm zur Ruhe.
Denn er war von starkem Herzen; mächtig=
Frey, und floh wie Pest die Landsverderber.
Oft weissaget' er, und wußt' der Seelen
Innerstes Geheimniß. Seines Lebens
Täglicher und hocheinfältger Spruch war:
„Nimm, o Gott, mich mir; und gib mich ganz dir."

Der war Bruder Claus. Die Bundsver=
sammlung
Folgte seinem Rath; einmüthig wurden
Aufgenommen Solothurn und Freyburg;
Und so manche Rathsversammlung wünschte
Bruder Claus zu sich von Unterwalden,
Mit der Bärentappe, die der Engel,
Falls er in den Himmel kommen wollte,
Ihm zum führenden Panier gegeben.

Der Schiffbruch.

Mitten in des Weltmeers wilden Wellen
Scheiterte das Schiff. Die Edlen retten
Sich im Fahrzeug: „Wo ist Don Alonso?"
Riefen sie. (Er war des Schiffes Priester).

„Reiset wohl, ihr Freunde meines Lebens,
Bruder, Oheim! (sprach er von dem Borde)
Meine Pflicht beginnt; die Eure endet."

Und er eilt' hinunter in des Schiffes
Kammern, seine Sterbenden zu trösten,
Höret ihre Sünden, ihre Buße,
Ihr Gebet, und wehret der Verzweiflung,
Labet sie, und geht mit ihnen unter.

* * *

Welch ein Geist war größer? Jenes Cato,
Der im Zorne sich die Wunden aufriß;
Oder dieses Priesters, der, den Pflichten
Seines Amtes treu, im Meer ersinket?

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Herder, Johann Gottfried von, 1744-1803 / Müller, Johannes / Heyne, J. F.

J. G. von Herders sämmtliche Werke nach spanischen Romanzen besungen

Bd.: 19

Carlsruhe 1821

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.363(19
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11720630-4